This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E Libris

Arturi S. Napier.

CD 3 DIE

UEBER DIE

AUSSPRACHE DES GOTHISCHEN.

EINE SPRACHGESCHICHTLICHE ABHANDLUNG

VON

Dr. FRANZ DIETRICH,
PROFESSOR IN MARBURG.

MARBURG.
N. G. ELWERT'SCHE UNIVERSITAETS BUCHHANDLUNG.
1862.

UEBER DIE

AUSSPRACHE DES GOTHISCHEN

WAEHREND DER ZEIT SEINES BESTEHENS.

EINE SPRACHGESCHICHTLICHE ABHANDLUNG

NEBST EINEM KRITISCHEN ANHANG

UEBER DIE NAMEN DES JORNANDES.

VON

Dr. FRANZ DIETRICH.

MARBURG.

N. G. ELWERT'SCHE UNIVERSITAETS-BUCHHANDLUNG.

1862.

Oft ist es bei ausgestorbenen Sprachen ebenso von geringerem Belang als nicht genau zu ermitteln, wie sie zur Zeit ihres Lebens ausgesprochen wurden. Bei der gothischen scheinen Erkenntnisgründe genug vorhanden, um zu einer annähernd genauen Bestimmung darüber zu gelangen, und ist es mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu thun von Wichtigkeit, weil es an der Spitze der germanischen Sprachentwickelung stehend, die Aufschlüße enthält über den Gang der lautlichen Entfaltung unserer Sprachen. Die wichtigste Stelle nehmen darin die Vocale ein, und unter ihnen wieder die Diphthonge, über deren phonetische Gestalt innerhalb des Gothischen noch immer Streit besteht.

Die von J. Grimm stets bejahte Frage, ob im Gothischen volltönende Diphthonge vorhanden waren, wie die Schreibung durch Doppelzeichen zu fordern scheint, wird gegenwärtig besonders wegen der Art, wie die griechischen Namen der Bibel im Gothischen behandelt sind, ziemlich allgemein verneinend beantwortet. Eine erneuerte Prüfung wird schon deshalb nicht abzuweisen sein, weil die Probe der bisherigen Ergebnisse an den lateinisch überlieferten Namen aus gothischen Sprachstämmen in und seit dem vierten Jahrhundert noch nicht scheint umständlich ausgeführt worden zu sein. Das aber ist noch nicht behauptet, noch weniger bewiesen, daß das Gothische sich unmittelbar nach Ulfilas in der Aussprache völlig verändert habe, und so müßen doch die Zeugnisse aus der ganzen kurzen Zeit seines Bestehens angehört werden. Sicher werden doch wenigstens die vier Jahrhunderte seit Ulfilas Zeit bis auf König Witiza befragt werden müßen. Darauf geht die vorliegende Abhandlung, für welche die Stoffe erst neu gesammelt werden musten,

da es noch kein besonderes gothisches Namenbuch giebt, woraus man leichter Hand hätte schöpfen können. So erhielt sie auch nicht die Form des Lehrvortrags über fertige Ergebnisse, sondern die der Untersuchung, indem nach Beleuchtung der hauptsächlichsten und zunächst liegenden Beweismittel, die eben dafür geltend zu machenden gothischen Namen nach den Schriftstellern die sie überlieferten, behandelt, oft auch dem gothischen Volke zugewiesen und aus seinem Bereich erklärt werden musten, um ihren Gebrauch zu sichern. Deshalb schien es auch angemeßen, von den jüngsten Zeugnissen rückwärts zu den älteren und ältesten fortgehen, den Weg vom Gewissen und Klaren zur Bestimmung des Dunkleren und des Wahrscheinlichen.

Marburg, den 25. November 1861.

F. Dietrich.

I.

Schrift- und Lautstand.

Die für die Aussprache des Gothischen geltenden Beweise kommen auf vier Klassen hinaus, die wenn man von den vorbereitenden zu den entscheidendern fortgeht, sich in folgende Reihe bringen laßen. Den Ausgangspunkt hat das gothische Alphabet zu bilden, welches wenigstens zum grösten Theil aus griechischen Schriftzeichen mit Hinneigung zu der lateinischen Cursivschrift besteht. Welche Laute dieser Schrift entsprachen, darüber kann sodann die Vergleichung der Laute in den verwandten Dialecten mit den Lauten des Gothischen ein Vorurtheil bilden. Zu prüfen ist dafür drittens, welche Buchstaben in denselben oder von gleichen Stamm entspringenden gothischen Wörtern abwechseln, theils in den Abschriften, theils in Ulfilas Sprache selbst, denn wenn bei gothischen Abschreibern oder dem Schriftsteller selbst häufige Vertauschungen von Buchstaben ähnlichen Lautes vorkommen, so kann auf ihre Gleichheit in der Aussprache geschloßen werden. Das wichtigste aber ist das vierte, das Zeugniss der griechischen und römischen Schrift und Aussprache, und zwar einestheils die durch das Griechische dargestellten fremden Wörter und Namen in der gothischen Bibel, anderntheils die gothischen Wörter und Namen die in griechischer und römischer Schrift anderwärts überliefert sind; zu dem was in römischen Schriftzeichen auf uns gekommen ist, gehört nächst dem gothischen Hexameter besonders eine Anzahl gothischer Personennamen.

Die drei ersten Klassen von Gegenständen und Erscheinungen reichen in der That nicht weiter, als eine Wahrscheinlichkeit zu erbringen für den einen oder andern Lautwerth eines gothischen

Zeichens. Die Schrift, an sich ein stummes Denkmal, wird nur lebendig, wenn ihr Ursprung aus Zeichen andrer Völker nachweislich ist, deren Aussprache feststeht und sich mit der Zeit nicht selbst geändert hat; von der der Runen vor Ulfilas ist wenig zu sagen, was von den Griechen entlehnt ist, erhält daher einen Anhaltspunkt, wie z. B. die Schreibung gg und gk, da die im griechischen entsprechenden Laute ng und nk dem gothischen Lautstand gemäß sind, und in den verwandten deutschen Sprachen durch römische vollständige Schreibung feststehen. Aber ein einfaches Zeichen für zwei Laute, wie die für hv, qv vorhandnen, oder ein doppeltes Zeichen für einen Diphthong wie die Schreibung ai, au, iu kann an und für sich für das was dabei gehört wurde keinen Beweis abgeben.

Auch die Vergleichung der Aussprache in den verwandten Sprachen, seien es die alten oder die jüngeren germanischen hilft in dieser Gestalt zu nichts, denn weder kann die Behandlung der Laute in dem niederdeutschen namentlich dem altsächsischen Dialect, noch die in dem hochdeutschen, ohne Gewaltthat unmittelbar aufs Gothische übertragen werden. Selbst der Grad der sonstigen Verwandtschaft entscheidet nichts, denn innerhalb zweier so nah verwandter Mundarten wie der altsächsischen und der angelsächsischen ist doch die Auffaßung der Diphthonge eine vollkommen verschiedene.

Mehr schon ist aus dem Lautwechsel innerhalb des Gothischen zu gewinnen; würde zum Beispiel ein häufiger Wechsel gefunden, wie in jüngeren nordischen Quellen zwischen hv und kv, so müste man annehmen, was Lye behauptete, daß hv nahe wie qv ausgesprochen wäre. Zeigte sich aber, daß der Wechsel an eine gewisse Stelle im Worte gebunden wäre, so müste man den Uebertritt auf diese besonderen Fälle beschränken, wodurch wiederum nichts über die sonstige Aussprache des einen oder des andern Lauts ausgesagt würde. Wenn daher ein Wechsel zwischen au und o bei Ulfilas beginnt, wie er im Alamannischen des siebenten Jahrhunderts entschieden ist, gebunden an bestimmte Lautfolge, so läßt sich daraus nicht auf Einerleiheit der Aussprache schließen, denn im Alamannischen besteht, was niemand bezweifelt, der au geschriebene und gesprochene Diphthong neben dem zusammengezogenen mit ô geschriebenen und ausgesprochenen. Eben so wenig aber läßt sich dies Verhältnis mit Sicherheit aufs Gothische zurückversetzen.

Genug diese drei ersten Arten von Thatsachen ergeben nur vorläufige Wahrscheinlichkeitsgründe, und eigentliche Beweismittel liegen nur in den äußeren Zeugnissen. Diese müssen daher in aller Umständlichkeit und mit sorgfältiger Abwägung ihrer Güte geprüft werden. Wer dabei nur das Zeugnis der griechischen Schrift, woraus Ulfilas übersetzte, abhört, und weiter nur noch etwa das Zeugnis der Wiener Handschrift aus vielleicht noch dem 9. Jahrhundert, die Zeugnisse aus römischer Schrift vom 4. bis zum 8. Jahrhundert aber nicht in den Umfang der Untersuchung zieht, der führt einen zu engen Kreis von Zeugen vor und kann eine völlige Ueberzeugung nicht begründen.

Wenn nun auch die Hauptkraft des Beweises in den Zeugnissen von außen beruht, so kann man doch der Abwägung der vorläufigen und untergeordneten Erscheinungen der genannten drei ersten Klassen nicht entbehren, um Einhelligkeit in alles was vorliegt, zu bringen. Denn um nur der Schreiburg zu gedenken, wer behauptet daß ai und au reine Diphthongen waren, muß gegenüber dem Ausdruck des griechischen ε durch ai, des o durch au, und dem angenommenen kurzen aí, aú vor r und h nachweisen, wie der Gothe dazu kam, in den letzteren Fällen eine so umständliche Schriftbezeichnung zu wählen, und andrerseits wer annimmt, daß gothisch ai und au wie im jetzigen französisch ausgesprochen wurden, muß erklärlich machen, wie die Laute ä und o oder å zu dem Schriftausdruck durch ai und au gekommen sind, und wenn ai dem griechischen αι nachgebildet ist, woher man dazu kam, das au zu schreiben, wofür die Griechen nie den Laut o hatten, dem es zum Beispiel in praufetus entspricht; wenn aber die Schreibung, wie bei den Franzosen, aus früherer reiner und voller Aussprache der Diphthongen entstanden ist [1]), so muß ein Gebrauch der Schrift vor Ulfilas von hinlänglicher Dauer nachgewiesen werden, um die allmählich entstandene Abweichung des Lautstandes vom Schriftausdruck begreiflich zu machen.

Die Beleuchtung der Annahme, daß es nur graphische Diphthongen zu Ulfilas Zeit gegeben habe, daß gothisch ains frauja, aina galaubeins, aina daupeins Eph. 4, 5 durch äns frōja, äna galōbins,

1) Weingärtner, Die Aussprache des Gothischen zur Zeit des Ulfilas. Leipz. 1858. S. 39, vgl. 26 und 16—21.

äna dōpīns ausgesprochen worden sei, muß daher mit einer Untersuchung über das Alter des gothischen Schriftgebrauchs beginnen. Auf Wahrscheinlichkeit kann die Hypothese, daß die Gothen bei der alten Schrift nach der gemuthmaßten Veränderung der entsprechenden Laute stehen geblieben wären, von vorn herein wenig Anspruch machen, da andre thatkräftige unternehmende Völker des Alterthums nach eingetretenem Lautwechsel auch die Schrift danach richteten. Als die Alamannen und andre hochdeutsche Stämme nicht mehr au und ai, sondern ou und ei aussprachen, schrieben sie auch nicht mehr, was lautlich nicht mehr vorhanden war, und später wechselte die Schrift noch einmal, als die alte Aussprache wenn auch weiter ausgedehnt, zurückkehrte. Seitdem bei den Römern das ai zu ae, das oi zu oe und u zusammengeflossen war, wurde auch ai und oi aus der Schrift entfernt. Immerhin bliebe wenigstens die Möglichkeit, daß die kriegerischen Gothen wie die unkriegerischen Griechen der jüngeren Zeit, ihre Nachbarn, bequem genug gewesen wären, in der Schrift beim alten zu bleiben, wenn sie nur seit langen Zeiten her Schrift und Literatur hatten wie die Griechen.

Allerdings besaßen die Gothen frühzeitig eine verhältnismäßige Bildung, aber sie bestand vor Einführung des Christenthums sicher nicht im Lesen und Schreiben. Für das Lesen ist noch nicht einmal ein besondres Wort vorhanden, der Begriff muß durch Singen ausgedrückt werden, wie sich das Lesen in dem christlichen Gottesdienst anhörte. Aber wie steht es mit den Beweisen für vorulfilanische schriftliche Denkmäler in gothischer Sprache?

Wenn das Schreiben im Gothischen nicht mehr bloß vreitan heißt, sondern auch mêljan, bei welchem die Bedeutung malen noch nicht einmal im Gothischen auftritt, so folgt daraus keineswegs daß die Kunst Urkunden und Bücher zu schreiben, die sie jedenfalls zuerst an höher stehenden Culturvölkern sahen, bei ihnen selbst lange Zeit müße geübt worden sein. Nicht einmal zu dem Schluß auf geläufigeres Schreiben selbst, und ein das Schreiben erleichterndes Material berechtigt der Ausdruck, so wenig als der nordische Ausdruck skript für Bild über die Art des Gemähldes, bôk für Stickerei über die Ausbildung der Stickkunst irgend etwas aussagt. Der Gebrauch der Runen ist das einzige, was sich von Schriftgebrauch in die Zeit vor Ulfilas setzen läßt, da aber im alten germanischen

Heidenthum kein andrer Gebrauch der Runen als der zum Zauber, zur Wahrsagung, und etwa zum Schmuck, doch mit der Nebenabsicht von Abwehr des Unglücks, sicher und durch die Eddalieder belegt ist, so ist auch keine weitere Anwendung derselben vor Einführung des Christenthums bei den Gothen wahrscheinlich zu machen.

An Aufzeichnung von Gesetzen oder Sittensprüchen in Runen vor Ulfilas scheint niemand mehr festzuhalten. Die Nachricht des Jornandes von dem mythischen König Diceneus, der den Gothen geschriebene Gesetze hinterlaßen habe, war nicht so angethan, daß sie sich die Anerkennung der Historiker hätte gewinnen können. Die epischen Lieder der Vorzeit setzt Jornandes überall nur als gesungene und mündlich überlieferte voraus. Von Denkmählern mit Inschriften ist nirgend eine Spur vor dem sechsten Jahrhundert [2]). Die Inschrift des goldnen Hornes von Tondern ist nicht gothisch sondern angelsächsisch, dem gothischen Ursprung des goldenen Ringes von Bukarest widerstrebt die Sprache und der Inhalt der Inschrift [3]). Alle Schlüsse die man darauf und auf den in Skandinavien gefundnen Bracteaten über Gebrauch und Gestalt der gothischen Runen bei den Westgothen an der Donau gebaut hat, entbehren zur Zeit noch jeder einigermaßen festen Begründung.

Zu dem Zweck der Runen genügte selbst die einzige Anwendung des Zeichens welches das entsprechende Wort ausdrückte, nicht einmal ausgeschrieben brauchten sie zu sein, wäre es aber auch geschehen, so fehlt doch bei dem Schwanken und Umhertasten was Runenschreiber noch in den Grabschriften seit dem neunten Jahrhundert im Norden zeigen, für die Annahme, daß sich eine Orthographie bereits in der Runenzeit des gothischen Heidenthums habe ausbilden und befestigen können, jeder Schein eines genügenden Beweises, und es wird als sicher nur betrachtet werden können, was die Alten mit grosser Einstimmigkeit überliefern, daß das heutige Alphabet des Gothischen und die Art der Schreibung von Ulfilas eingeführt ist, indem er aus den heidnischen Zeichen nur sehr wenige und zwar solche beibehielt, für deren Laut das griechische Alphabet nicht genügte.

2) W. Grimm, Ueber die Runen S. 70 ff.

3) Weiter nachgewiesen in m. Schrift de inscriptionibus duabus runicis Marb. 1861. S. 15 f. 18. 20.

Für den ältesten Stand der Runen bis zum vierten Jahrhundert können die angelsächsischen nicht zum Maaßstab dienen, weil sie sehr viele Laute mehr berücksichtigen als die nordischen, und die natürliche Annahme die ist, daß das unvollkommnere dem vollkommneren, das einfache dem zusammengesetzten vorangegangen ist. Man befindet sich also im Bereich des völlig Wahrscheinlichen nur wenn man annimmt, daß das gothische Runenalphabet dem in Bezug auf Vocalbezeichnung noch sehr unvollkommenen altnordischen glich, welches nur a, i, u hatte, und noch nicht die Consonanten d, g, p unterschied. Ferner ist jetzt wenig bezweifelt, daß die Runen nicht aus dem phönicisch-griechischen Zeichen entstanden, sondern bei den germanischen Stämmen einheimisch gewesen sind, woraus ferner mit Wahrscheinlichkeit abzunehmen ist, daß sie bei ihnen unabhängig, und wie alle graphischen Zeichen andrer Völker aus einer Bilderschrift hervorgegangen sind.

In der That sprechen auch dafür die altnordischen Namen, die ihrerseits, so weit sie klar sind, keine Abstracta enthalten, sondern sinnliche Gegenstände, deren Bilder unter den Voraussetzungen wie sonst solche abgekürzt und zu lineären Zeichen werden, in der Schrift noch erkennbar sind [4]), von dem die Hände schützend und segnend zur Erde ausstreckenden Gott (týr) [5]) und dem die Hände flehend nach oben ausstreckenden Menschen (maðr), vom gehörnten Stierhaupt (fê) und dem hochrückigen Auerochsen (ûr) bis zu dem scharfzackigen, aber mit einem Stab gestützten Hagelkorn (hägl) und dem geradlinigen Eiszapfen (îs). Finden wir daher in den angelsächsichen Ergänzungen des Alphabets Namen, die zu dem Bilde außer Verhältnis stehen, oder, was viel häufiger ist, unsinnliche und undarstellbare Begriffe enthalten, so wird dies als ein Umstand betrachtet werden dürfen, wodurch sich wiederum die jüngere Erfindung verräth. Es ist schon völlig wahrscheinlich bemerkt, daß M das angels. Zeichen für e aus einem in andere Stellung gerathenen E hervorgegangen ist, dem griechischen Zeichen, der Name wurde ihm

4) Nur âr ist dunkel, jedenfalls nicht Jahr, was die Angelsachsen daraus machten.

5) Das âs ist eine jüngere Wiederholung davon in der Bedeutung des Namens, wie es in dem Zeichen eine Wiederholung des kurzen a ist, mit diacritischem Zusatz.

von einem Lieblingsthiere zu Theil, dessen Benennung damit beginnt (eoh, Pferd), und so kommt es, daß es kein Bild davon ist. Ebenso willkürlich ist die Namengebung bei den abstracten, aber dem Leben nahe liegenden Begriffen: Tag für d, Gabe für g, vyn Wonne oder vên Hoffnung, und ôþal Grundstück, Erbgut. Das angels. Zeichen für O, welches kein Bild sein kann, wird also mit aller Wahrscheinlichkeit ebenfalls wie das für E, als ein jüngeres, und zwar als Umgestaltung des altlateinischen und griechischen Ω mit vollendeter Zusammenziehung der unteren Theile, aber, wie in Steinschrift leichter darzustellen ist, mit eckigem Obertheil statt der Rundung, naturgemäß zu betrachten sein[6]). Daß aber Ulfilas seine Zeichen ϵ und Ω aus dem Griechischen entlehnte, lehrt der Augenschein, und von Gabelentz und Loebe ist in der Schriftlehre S. 16 auch bereits für seine Gestalt des Ω auf eine ähnliche in einer tùskischen Inschrift verwiesen.

Es ist somit klar, in dem vorangelsächsischen Runenalphabet gab es nur Zeichen für A, I, U; daraus folgt nun an sich auch nicht, daß zu Ulfilas Zeit, wo wir nur für ê und ô neue Zeichen eingeführt finden, die kurzen E und O noch nicht vorhanden waren, gerechtfertigt wird aber dieser Schluß durch Hinzunahme der lautlichen Erscheinung, daß durch Verbum Nomen Pronomen, ohne die im althochdeutschen eingetretenen Schwächungen, die kurzen I und U vor allen Consonanten, außer den Kehllauten R und H, die vor sich den Kehlvocal a auch in andern Sprachen lieben, erhalten sind, eben dadurch aber die Brechungen zu AI und AU vor jenen Kehllauten den phonetischen Character wahrer wenn auch kurzer Diphthongen erhalten.

Lautlich kann ja die Schwächung des AI zu AE oder EE nicht anders geschehen als wenn A von seiner Reinheit aufgiebt und I zu E herabgesetzt wird, und AU wird nur dadurch zu O, daß U zu O geschwächt wird, dafür aber ist die Wahrscheinlichkeit nicht, so lange noch im sonstigen Sprachgebiet sowohl A als I und U rein gehalten sind. Wo irgend wir sonst in deutschen Dialecten die Verschleifung dieser Diphthongen, sei es durchgängig wie im Alt-

6) Die Verlängerung nach unten mag eine diakritische sein, nur durch diese unterscheidet es sich nämlich von dem ags. Zeichen für Ing, welches einem auf die Spitze gestellten Quadrat ähnlich ist.

sächsischen oder vor bestimmten consonantischen Lauten, wie im Hochdeutschen antreffen, da ist sie auch von der Herabsetzung des I und U zu Ë und O, und vom Umlaut und der Schwächung des A zu E begleitet.

Wenn man dagegen einwendet, daß die Unabhängigkeit der Trübung der Diphthonge von der Trübung ihrer Bestandtheile durch das Sanscrit bewiesen werde, indem hier ê aus ai, ô aus au neben âi und âu bestehen bei voller Reinheit der einzelnen A, I, U, so wird zu erinnern sein an die verschiednen Urtheile der Grammatiker schon über die Aussprache des kurzen a, gegen die man sich erst auf die Reinheit der a i u im Gothischen, und für das höhere Alterthum sicher mit völligem Recht, zu berufen pflegt. Gerade im Sanscrit spricht die Beweglichkeit der ê und ô vor Vocalen in aj und av dafür, daß es eine Zeit gab, wo ihrer diphthongischen Natur auch ein reindiphthongischer Klang entsprach, und dies anzunehmen ist auch noch das bestimmte Anzeichen vorhanden, daß obwohl ê von âi im Klang weit abliegt, doch dasselbe Schriftzeichen als für den reingebliebenen Diphthongen âi steht, was gerade so im Verhältnis von ô zu âu der Fall ist; beide Diphthongen werden nur durch diakritische Mittel in der Schrift geschieden, es ist also volle Wahrscheinlichkeit dafür, daß zur Zeit der Einführung dieser Schrift die Zeichen für ê und ô noch phonetische Diphthongen ausdrückten, und daß die Entstehung der Dehnlaute aus diesen mit einer Schwächung der einfachen Vocale in Zusammenhang steht.

Im Gothischen kommt ein nicht unwichtiges Zeugnis für den reinen Stand der Diphthonge aus dem Verfahren bei Einführung der Schriftzeichen für kurze und lange Vocale hinzu. Erstlich ist bei der Behauptung, daß Ulfilas im Gothischen seiner Zeit die einfachen Laute e (ä) und o und das lange î vorfand, unerklärlich, daß er bei einfachen Klängen nicht auch die einfachsten Zeichen dafür herübergenommen hätte, Epsilon für kurz e und ä, Omikron für kurz o, und Jota für î aus dem ihm vorliegenden Griechischen, daß er also stairnô, baurgs, meina schrieb, und nicht sternô, borgs, mina; sollten aber, was ich nur einstweilen annehme, Längen und Kürzen gleich fürs Auge unterschieden werden, so hätten ε und η, ο und ω zu Gebote gestanden, und wenn er keine wirklichen Diphthongen aí, aú besaß, vernünftigerweise entlehnt und ins Gothische

eingeführt werden müssen, er hat aber kein Streben die Quantität in der Schrift zu unterscheiden, das beweist der Gebrauch von a, i, u, wovon u auch für û in gothischen,. a und i auch für â und î in fremden Wörtern gebraucht werden. Die bemerkten Wunderlichkeiten in umständlicher schleppender Zeichenanwendung für angeblich einfache Laute sind zusammen in Worten wie þaissalauneika, þaiaufeilus; warum hätte er nicht, was doch vollkommen in der Macht eines Schrifteinführers lag, auch Zeichen für Zeichen aus dem griechischen Text die Vocale E, O, I bis auf die gothische Endung herübergenommen und þessalonika, þeofilus geschrieben, wenn er doch so sprach? Anzunehmen, daß in gothischen Wörtern wie stairno, baurgs, laun, heito, meina eine etymologische Schreibung vorliege, und Ulfilas trotz der Klänge sterno, borg, lōn errathen hätte, von welchen Wurzelvocalen man dabei ausgehen müße, das geht nicht an, weil dabei dem Ulfilas ein für das ganze Mittelalter zu großes etymologisches Wißen zugeschrieben werden müste, und dann die Schreibung der griechischen Wörter mit den unwirklichen etymologischen Diphthongen völlig pedantisch wäre; während diese umständliche Schreibung der Fremdwörter zu erklären und zu entschuldigen ist, wenn sich Ulfilas darum der Zeichen E und O für die kurzen griechischen Laute enthielt, weil er solche Laute, ë und o, in der einheimischen Sprache neben den langen Vocalen nicht hatte.

Sicher sind bei Einführung der Schrift die Zeichen mit enger Anschließung an die Klänge gewählt worden. Daß schon vor Ulfilas sich eine Schriftgewohnheit gebildet hätte, ist wie früher gezeigt, unerwiesen und vollkommen unwahrscheinlich. Das heutige Alphabet das Ulfilas einführte, beruhte in Anordnung und Gestalt auf dem griechischen; daher stünde scheinbar die Möglichkeit offen, die Vocalschreibung ebenfalls aus dem griechischen zu erklären, es könnte bei der Annahme einfacher Laute für ai, au, ei, iu die Wahl der Doppelzeichen aus griechischer Schreibweise abgeleitet werden. Das reichte aber höchstens für ai und ei aus; denn iu hatte das griech. gar nicht, αυ mit verschiedenem Klange âv. Auch aus römischer Schreibsitte läßt sich au für den angeblichen Klang ó nicht begreiflich machen, denn wo dies als Laut eingetreten war, ward es auch geschrieben. Uns freilich ist diese Orthographie aus dem Französischen vollkommen geläufig, aber im Alterthum wäre die Wahl der

Doppelzeichen au und iu, wenn sie nur graphische Diphthonge waren, eine Willkür und Gedankenlosigkeit in der Schriftbezeichnung, die in allen Literaturen nicht ihres Gleichen hätte. Aus der Schrift ist vielmehr nur der Schluß berechtigt, daß zur Zeit ihrer Einführung au wie iu im Gothischen ein wirklicher voller Diphthong war, was dann mit Wahrscheinlichkeit auch von dem Klang des ai und ei zu erwarten ist. Darf man aber den Gothen nicht eine vorulfilanische Literatur andichten, so waren dies eben die Klänge noch zu Ulfilas Zeit. In einigen Punkten finden wir bald nach jener Zeit die Schreibung verändert, namentlich vor bestimmten Lauten o für au, für die Folgezeit wird daher ebenso einfach Beschränkung der reinen Diphthonge angenommen werden müßen.

Auch der Ursprung und der Uebergang der Diphthongen in Sylben mit den Halbvocalen giebt einen Beweis für den vollen Klang im Gothischen. Sichtlich entspringt maiza aus mahiza (lat. magis), naus aus nahus (*νέκυς*), vai aus vaj-, nach vajamêrjan, dau aus dav dem Präteritum zu divan, maujôs (puellae, altn. meyjar) aus mavi (altn. maer), und dieses aus älterem magvi, wie aus dem masc. magus aufgewiesen ist. Naturgemäß fließt nach Ausstoßung der Spirans h oder Auflösung des j, v in i, u zunächst ein beide Laute darstellender Klang ai, au zusammen, wie in þiu-jôs aus þiv-i, in niun aus niv-n (sansc. navan, lat. novem), nicht sofort ê (ae), ô, ü, nach dem Hergang in Meister (maister) aus magister, Getraide aus Getragide. Man wendet dagegen ein, dadurch werde nur die etymologische Geltung, nicht der Laut festgestellt, zumal da neben solchen au auch ô vorkomme, wie zu dem Praet. stavida der Inf. stôjan das Nomen agentis staua, judex, neben staua judicium [7]). Nimmt man aber die beharrliche Schreibung bei Ulfilas hinzu, so entsteht daraus ein Beweis nicht für, sondern gegen die Einerleiheit des Klanges von au und o. Man müste sie zugeben, wenn abwechselnd staua und stoa, abwechselnd staujan und stojan geschrieben wäre [8]). Wie die Erscheinung thatsächlich liegt, daß nämlich nur in den zwei

7) Ebel in Kuhns Zeitschrift IV. Bd. 1855. S. 285.

8) Keine Spur eines Wechsels der Schreibung zeigt sich vor festen Consonanten. Ueber dobnan, verstummen, s. Gabelentz und Loebe §. 26. Anm. 2. Daſs fôn aus älterem fân entsteht, zeigte Grimm GDS. 847.

Wortstämmen tauï (statt tavi) und staua (statt stava), vor j das o auftritt, ohne daß in stojan, tojis, toja auch daneben staujan, taujis, tauja geschrieben wird, während in ähnlich gebauten Wörtern wie frauja, taujan das au feststeht ohne mit o zu wechseln, ist der wahrscheinliche Schluß allein der, daß dieser Beharrlichkeit der Schrift eine Klangverschiedenheit des au und o zu Grunde liegt, und allein in stôjan, tôja, tôjis der Diphthong zu einem einfachen Laute abgeschwächt war, so daß hierin die Anfänge der Contraction vorliegen, die in jüngeren Dialecten herrschend diejenigen Diphthongen ergriff, auf die kein fester Laut folgte. Dies bestätigt sich auch durch den jüngern Stand des Gothischen nach Ulfilas, wie aus den Eigennamen weiterhin aufgewiesen werden wird, die Contraction der Diphthongen wird vor j und selbst vor i allgemein, sie tritt auch in frôja, frôila, gôja, tôila ein, während au vor harten Consonanten offen bleibt. Die Gesetze späterer Sprachperioden pflegen in den früheren schon zu keimen und in vereinzelten Spuren sich vorzubilden, die als Mangel an Folgerichtigkeit dem herrschenden gegenüber auftreten. Der allgemeine Uebergang des au in o beim Zusammenstoß mit dem unhomogenen Halbvocal im jüngeren Gothisch hilft beweisen, daß in den genannten Fällen eine phonetische Veränderung begonnen hat, und der Diphthong in taujan, afdaujan, frauja trotz der grammatischen Inconsequenz noch nicht gesprochen wurde, wie in tôjis und stôjan.

Um so sicherer wird, daß Ulfilas nicht bald nach dem Klange der Laute, bald nach etymologischen Meinungen und somit willkürlich die Faßung der Vocale durch die Schrift einrichtete, sondern seine Sprache durchaus und stetig schrieb wie er sie sprach. Von den Doppelzeichen ei und iu ist, wie auch ihr grammatischer Werth bestimmt werde, zugegeben und ohne Machtsprüche nicht zu läugnen, daß ihre Aussprache die Verbindung der Laute ist, die in der Schreibung vor Augen liegen [9]), auch daraus ergiebt sich die Folgerung, daß die Doppelzeichen ai und au gleichfalls deshalb von Ulfilas

9) v. d. Gabelentz und Loebe, Lautlehre §. 30, 5: „Die Aussprache des ei ist eine Verbindung von e und i, beiden sich nähernd, keineswegs so breit wie das deutsche ei“; und über iu §. 31, 3: „Wahrscheinlich ist es eine Verbindung der Laute i und u gewesen, worin beide gehört worden sind“.

gewählt wurden, um einen Mischlaut auszudrücken, worin die Bestandtheile zu hören sind wie in unserm Hain und Baum.

Wer darin nur graphische Diphthongen sehen und die reine volle Aussprache nur in vorulfilanische Zeit setzen will, bedarf der oben besprochnen Fabel von einer vorulfilanischen Literatur oder Denkmälerschrift in Runen, um den Gebrauch der Doppelzeichen als einen nur gewohnheitsmäßigen Fortgebrauch bei verändertem Klang begreiflich zu machen, wozu bei den Griechen ein schon Jahrhunderte lang befestigter Schriftgebrauch wirkte. Auf deutschem Boden hätte der Name rûna nicht die Bedeutung Geheimnis annehmen können, die es schon im Gothischen hat, wäre nicht der Gebrauch der Stabschrift mit Geheimnis umgeben, und das Schreiben vollkommen ungewöhnlich gewesen.

II.

Die Fremdwörter in Ulfilas Bibelübersetzung.

Die große Zahl der biblischen Namen in Ulfilas Uebersetzung sind fürs alte und neue Testament aus einem griechischen Texte geschöpft, einzelne griechische und lateinische Sachbenennungen müssen schon früher im gothischen Volk gewesen sein, das meiste ist unmittelbar aus den biblischen Urkunden herübergenommen.

Da scheint allerdings auf den ersten Blick der Schluß gerecht, daß aus der allgemeinen Aussprache griechischer Vocale im 4. Jahrhundert auch die Aussprache der entsprechenden gothischen Zeichen ohne weiteres zu entnehmen sei.

Zu dieser Zeit war die Abschleifung der griechischen Diphthongen längst entschieden. Die Urtheile der Philologen darüber sind in der genannten Schrift Weingärtners zusammengestellt.

Dazumal, so schließt man, wurde längst î gehört für griech. ει und οι, ferner î für η, sowie ae für αι und âv für αυ, also ist goth. ei = gr. ει auch î u. s. w., und da man herrschend für gr. ε goth. ai, für gr. ο goth. au findet, so ist die verdunkelte Aussprache des goth. ai, au wie ä und o erwiesen. So einfach ist indes das Ergebnis doch nicht, denn wenn man streng nach dem Griechischen

geht, sieht man sich veranlaßt, fast überall schwankende Aussprachen anzunehmen; weil griech. e zu i hingeschwänkt hätte, so muß auch von dem goth. ai was für ε steht, ausgesagt werden, daß es zu i neigte, womit sich die angenommene Aussprache desselben wie ä schlecht verträgt; weil griech. o dem u sehr nahe gekommen war, so dürfte man nicht sagen, daß goth. aú ein reines offenes o oder gar o-a gewesen sei, sondern daß es fast wie u gelautet hätte; dies würde auch dadurch gefordert, daß goth. au auch für gr. *ov*, also entschiedenes û gefunden wird [10]), zugleich aber müste es dem ü oder i nahe gestanden haben, denn man sieht goth. au für *v* in *πορφύρα* und durchweg in *Σύρος*, *Συρία* geschrieben. Endlich das goth. ô, welches aus älterem â hervorgieng, müste im Uebergang zu û begriffen gewesen sein, denn gr. *ω*, wofür es regelmäßig steht, schwankte in der Aussprache zu u, und so verliert sich schon etwas die Güte des Maaßstabes, weil das Griechische feste klare vocalische Klänge nicht gewährt, und weil die Gleichungen zu mannigfaltig sind. Nur im lateinischen Munde und durch die römischen Kirchenväter wie Hieronymus haben die biblischen Namen festere lautliche Gestalt gewonnen, und in dieser wurden sie von den meisten übrigen deutschen Völkern, die durch Römer zum Christenthum gekommen waren, gehört, und je später desto mehr ohne viel Aenderung aufgenommen.

Die verderbte schwankende Aussprache des Griechischen bestand in der Hauptsache bereits im 2. Jahrhundert vor Christo in Syrien und in Aegypten, als die Uebersetzung des alten Testaments entstand, woraus Ulfila übersetzte, und wonach die Namen des neuen Testaments ihre Schreibung empfiengen. Daher giebt in solchen auch die syrische Uebersetzung des neuen Testaments aus dem 2. Jahrhundert nach Chr. die Namen nach griechischer Aussprache, zumal wo sie einheimischer Lautneigung entsprachen, z. B. Nathanaîl, Nîkodîmos, obwohl es immer Hêrûdês, Mûschê heißt, aber für Cana giebt sie Kotene, für Magdala Magodu, den *Ιωσήφ ἀριμαθαῖος* nennt sie Jauseph von Remotho, woraus nicht gefolgert werden kann, daß weil griech. *Ω* ein zu u hinneigendes ô ist, dies auch der

10) In *Ἀσσύμ*, *Βαννί*, *Ναβού*, *ῥαββουνί*, *Μεσουλάμ*, *Σελλούμ*.

Laut des syrischen au gewesen sei. Aehnliche Freiheit zeigt sich nicht etwa nur bei semitischen Völkern.

Vielmehr ist es eine allgemeine Erscheinung im Alterthum, jedes Volk, je frischer und kräftiger es ist, desto mehr, nimmt die Fremdwörter nach Lautgesetzen der eignen Sprache auf, und kann sie ihrem lautlichen Stand nach beträchtlich umgestalten, weil es in einem ihm völlig fremden Klange nichts anders hört, als das zunächstliegende Einheimische. Um mit consonantischen Klängen anzufangen, Semiten wie Finnen und Ungarn können nicht zwei Consonanten am Anfang des Worts zusammensprechen, daher wird entweder ein Vocal davor geschoben, oder es wird geradezu einer von beiden Consonanten weggelassen, wie im syr. Tulumeos für Ptolemaeus. Unter den germanischen Sprachen haben die skandinavischen und das Angelsächsische kein Jod im Anlaut mehr, bei den erstern ist es völlig verflüchtigt, bei den letztern zu g verdichtet. Die Folge ist, daß biblische Namen die mit Jod beginnen, entweder zu i lautlich aufgelöst werden, wie im ags. Benniamin st. Benjamin, Ps. 67, 25, oder, was hier das häufigere ist, in weiches g übergehen und mit jedem einheimischen g alliterieren, wie in Gerusalem C. 4225, was völlig ebenso lautet nach dem sichern Zeugnis der Alliteration, wenn es auch nach römischer Weise Hierusalem geschrieben ist, Crist 533, der Patriarch Jared ist zwar so geschrieben, C. 1169, aber Gared gesprochen, weil mit geogud gebunden, genau so verhält es sich mit Juda, Judisc; eine Erscheinung die das Altsächsische völlig theilt.

Vocalische Umwandlungen nach eingebornen Lautneigungen erlauben sich jüngere Dialecte zwar selten, doch sind sie nicht ohne Beispiel. Der Angelsachse bricht kurzes a vor r und h und sonst gern zu ea. So wird der Patriarch Jared (worin J = G) auch Geared gesprochen, C. 1176. 1190, Gearapolis für Hierapolis, im ags. Menologium; gerade wie die Langobarden bei ihnen zu Longbeardum werden, und die Franken zu Froncas. Derselbe Dialect hat kein oe, sondern dafür ê, die lateinischen Phoenix, Phoenicia treten auf als Fênix und Fênicia. Statt des sonstigen ió ist ihnen ëó geläufiger, so wird das biblische Sión auch Seón geschrieben, C. 3315, eine Form die selbst für König Sihon eingetreten ist, Ps. 84, 11.

Daß es im Gothischen nicht anders gestanden, daß das Fremde so gut es gehen wollte nach gothischem Lautstand gesprochen und geschrieben wurde, dafür sind Anzeichen genug vorhanden, welche das Streben nach Aneignung kundgeben. Erstlich ist nun ausgemacht, daß die griechischen Namen bei weitem überwiegend einheimische, gothische Declination haben, selbst auf für uns unbegreifliche Weise, wie wenn προφήτης zu praufêtus wird nach der U-Declination, ἐκκλησία nach der Weise gothischer schwacher Feminina auf ô(n) behandelt wird, συναγωγή, ἐπιστολή, und andre der Endung η die zweite schwache Decl. mit ei(n) erhalten [11]).

Ferner ist offenbar, daß bei gangbaren Fremdwörtern sich einheimische Lautgruppirung Geltung verschaffte, wie in ἄγγελος was zu aggilus, Μακεδόνες was zu Makidôneis wird, nach der Folge in mavilô, asilus; das diabulus ist gesprochen wie Theophulus im niederdeutschen Karl v. 72. Wenn aber in den Derivations- und Flexionsvocalen gothisirt wurde, so ist das gleiche für die Aufnahme der Stammvocale eine nahe liegende Erwartung.

Schon hieruach ist es eine in sich unwahrscheinliche Voraussetzung, daß die Aussprache gothischer Wörter vorzugsweise nach der Aussprache der griechischen Vocale in den Fremdwörtern der gothischen Bibelübersetzung gemeßen werden könne. Was davon der lateinischen Sprache angehört, ist wieder erst durch dessen Aufnahme ins Griechische vermittelt, und kann als ein besonderes zweites Zeugniss neben dem griechischen nicht verwendet werden. Der lat. Name Paulus wird offenbar nur deshalb goth. Pavlus wiedergegeben, weil so das gr. Παῦλος klang, worin es im neuen Testament vorlag, nicht etwa folgt daraus, daß die Gothen den lat. Diphthong nicht gehabt hätten. Was sie selbstständig aus dem Latein aufgenommen haben, wie den Namen Krêks aus dem lat. Graecus, welcher die ständige Uebersetzung von Ἕλλην, nicht von Γραικός ist, zeigt sich sogleich in voller Klarheit, und da Ulfila nicht Kraiks schrieb, so beweist sich auch, daß sein ai von dem lat. ae verschieden, also rein gesprochen wurde.

---

11) In wie hohem Grade die gothische Declination über die nach griech. Weise überwiegt, ist von Börne gezeigt in dem Programm: Ueber die Declination der Fremdwörter im Gothischen. Barmen 1859.

Aus alle dem muß man schließen, Ulfilas schrieb die Fremdwörter nicht mit der ihnen eignen fremden Orthographie, sondern nach der einheimischen Aussprache und nach eigener Schreibweise, die Fremdwörter aber theilen sich in schon früher aufgenommene und an sich seltenere jetzt erst aus der Bibel herübergenommene. Beide Arten musten sich dem gothischen Munde fügen und können von den Gothen zum Theil viel anders als von den Griechen ausgesprochen worden sein.

Thatsächlich ist dies der Fall mit dem Namen Marias, der längst schon im Gange sein muste, da er herrschend Marja mit Jod gesprochen ist, und Moses niemals Mōÿses, wie ihn die Angelsachsen dreisylbig überkamen und wie es auch in dem arianischen Commentar zum Lucas geschrieben ist, obwohl im neuen Testament beide Aussprachen vorlagen, Isak und nicht dreisylbig *Ισαάκ*, und andre, die ebenfalls nicht nach griechischer Aussprache klingen.

Zuweilen läßt sich dies zugleich durch Consonanten, deren Aussprache unbezweifelt ist, erkennen. Der Name Noahs, syrisch und arabisch Nûh, den die Griechen nach der Septuaginta Nôe jetzt wohl Nûe aussprachen mit einem nachschlagenden flüchtigen e, lautete ganz verschieden bei den Gothen Nauel, womit um so weniger dieselbe griechische Aussprache durch o in dem Diphthongen au beabsichtigt sein kann, als Ulfilas für griechisch *ω* in allen geläufigen fremden Namen auch sein ô gebraucht, offenbar stammt die vocalische Aussprache eben daher woher das sonderbare L stammte, d. h. zunächst aus dem Munde des Volkes, denn keine der Varianten des griechischen alten und neuen Testaments giebt ein *Νωήλ Νωέλ* statt *Νωέ*[12]). Eine Tradition von Noa kann unabhängig vom Christenthume schon lange vor der Einführung der neuen Religion zu dem Volke gelangt sein, wie sich eine solche in Phrygien zeigt. Wir erfahren nun, daß die erste christliche Verkündigung ihnen im

12) Erklärlich wird die Verderbnis einigermafsen dadurch, dafs sehr wenig biblische Namen auf blofses e, überaus viele aber auf -el ausgehen, und darunter so viel genannte und gefeierte wie Ariel, Bethuel, Daniel, Ezechiel, Fanuel, Gabriel, Gamaliel, Hasael, Joel, Michael, Nathanael, Samuel. Immer aber konnte ein Nauel nicht bei einer Uebersetzung, sondern nur in langer mündlicher Tradition von solcher Analogie mit fortgerifsen werden.

dritten Jahrhundert von cappadocischen Christen zukam[13]), solches erstes Belehren war aber stets ein historisches, und muste den Gothen eben so früh die hauptsächlichsten Namen der biblischen Geschichte zuführen, wobei einzelne auf sehr abweichende Klänge gerathen konnten.

In gleiche Reihe mit Nauel gehört die Aussprache Trauadai für *Τρωάδι*, 2. Cor. 2, 12, worin wie die Endung rein gothisch ist, auch die Aussprache des Stammvocals eine ungriechische verderbte sein darf. Längst mag die Sage von Troja und damit der Name bei dem Volk im Umgang gewesen und in dessen Munde entstellt sein[14]); das wahrscheinliche ist, daß sie Trûas gehört und allmählich Trauas gesprochen haben. Aehnliche Unbilden erfuhr im Munde der Deutschen der Name Ulixes. Sie pflegten die Kürzen der fremden Namen zu dehnen, und solche waren oft großen Veränderungen ausgesetzt. Zu den Angelsachsen kam der Name des griechischen Helden in der Gestalt Aulixes, wie ihn Alfred in seiner Uebersetzung des Boethius stets schreibt, wie wenig auch die Ags. zu diesem Diphthong geneigt waren, es geschah durch eine von außen her so zu ihnen gekommene verderbte Ueberlieferung.

Eine andere in Consonanten und Vocalen stark veränderte Form bei Ulfila ist das Syrophoenikisch von der heidnischen Frau, wofür Luther, Matth. 15, 22 das Cananäische Weib hat, und Mc. 7, 26 ein griechisch Weib aus Syrophoenice, dafür sagte der Gothe aber Saurinifynikiska. Aus dem zweiten Theile des Worts sieht man, daß sein y auch griechisches *οι* ausdrückte, wie sonst allgemein griechisches *υ*, den ersten Theil *Συρο* sprach er offenbar nicht ü, oder i, nach allgemein griechischer Art, sondern nach einheimischer Verderbnis des Namens aus, und zwar consequent, denn der Syrer Luc. 4, 27 heißt ihm sa Saur, den Syrern ist Saurim Luc. 2, 2, und dem gemäß sind Syriens Gegenden Saurais fêra, Gal. 1, 21[15]).

13) Die Zeugnisse des Philostorgius und des Basilius v. Caes. darüber s. bei Neander 2, 1 (1828) S. 267 f.

14) Sie musten davon wenn nicht schon früher, doch sicher auf ihrem Streifzug nach Kleinasien unter Gallienus erfahren, als sie den Dianentempel zu Ephesus und dann Troja selbst zerstörten, Jorn. c. 20.

15) Nur einmal ist die griechische Aussprache beibehalten, Luc. 2, 2, in:

Wenn nun daraus, daß Ulfilas den Laut seines Textes hier nicht einfach überträgt, hervorgeht, daß in dem Namen bereits ein andrer Laut bei den Gothen befestigt war, daß sie also das Volk der Syrer schon kannten, sei es durch die Streifzüge in Kleinasien, oder durch den Dienst in byzantinischen Heeren, oder durch noch frühere Wanderung, so wird der Anlaß und Grund der veränderten Aussprache weiter im Osten zu suchen sein. Hier muß sich erkennen laßen, ob einige Wahrscheinlichkeit ist für die Aussprache Sor, die in der Leipziger Ausgabe und Uebersetzung des Ulfilas eingeführt ist, oder für die Aussprache Saur, welche nach Grimms Ansicht gefordert ist. Mehrere Gelehrte nehmen an, daß das gr. Σύρος und Συρία aus Ἀσσύριος und Ἀσσυρία gekürzt sei[16]); dies würde, da die älteste Form des letzteren Ἀσσούρ hebr. Aschschûr ist, auch wenn es sich so verhielte, keinen Anhalt für den Klang Sor geben. Die Syrer selbst nannten sich nur Aramaeer, und selbst als der griechische und persische Name Sur zu ihnen kam, gebrauchten sie ihn nur für das Land in der Form Sûrja, die auch das jüngere Hebräisch einzig aufnahm[17]). Wie das gr. Σύρος ursprünglich lautete, zeigt das altpers. Sur, Sura, ein Landname, der in der Zendsprache außer Syrien auch Assyrien, Armenien und den angrenzenden Theil Mediens umfaßte[18]). Aus Medien waren die Sauromatae ausgezogen, die dann in der Nachbarschaft der Gothen wohnten. Wenn

---

visandin kindina Syriais. Dies verhält sich zu raginôndin Saurim als eine zweite, dem Texte näher folgende Uebersetsung, und daher als Glosse.

16) Hitzig zu Jes. 19, 23. Wiener RW unter Syrien. Spiegel, Grammatik der Huzvâresch-Sprache p. 5. Bähr zu Herod. 7, 63, wonach dasselbe Volk von den Griechen Σύριοι, von den Barbaren Ἀσσύριοι genannt wurde. Der weite Gebrauch des syrischen Namens steht fest, aber die Barbaren am Euphrat und Tigris sprachen für Aschûr vielmehr Atûr, und zwar sowohl die Aramaeer diesseits gaben Atûr und Atûroje, als auch die Perser jenseit des Tigris, da der Name Assyriens auf den Keilinschriften Athurâ lautet, und Atur auf den Münzen der Sassaniden, vgl. Rödiger im Anhang zu Gesen. thes. Lpz. 1858. p. 73.

17) In der syr. Uebers. des N. T. wird Ναεμάν ὁ Σύρος durch Na'man Aramojo gegeben, aber Συρία stets durch Suria. Im Talmud steht ebenfalls neben Aram, Aramasa das Sûria und die Sprache heifst „laschon sûresi", aus gr. Συρίς oder Συριστί, aber ohne dafs dies ein allgemeines Adjectiv würde, Bnxt. p. 1453. 1554.

18) Wahl, Altes und neues Vorder- und Mittelasien p. 301.

man aber auch davon absieht, so fehlt es doch nicht an einigen Spuren des Namens Saur in deutschen Dialecten[19]), und so ist doch die Wahrscheinlichkeit nicht dafür, daß die Gothen Σόρος hörten, sondern daß sie das sûr zu dem Klang saur erweiterten[20]).

Genug es gab schon vor dem 4. Jahrhundert bei den Gothen Kunde von fremden östlichen Völkern, und zwar in einer festgewordenen eigenen aber verwilderten Aussprache. Vollkommen volksmäßig ist auch die Aussprache Rûma für Roma 2. Tim. 1, 17, wozu eine neue Verderbnis im Volksnamen kommt Rûmôneis für Romani, geradeso wie sich bei den Sachsen am frühesten die Form Rûma zeigt, die auch im Orient herrschte, während jüngere sächsische Denkmähler, wie die Essener Bruchstücke, die gelehrte Aussprache Rôme, Rôm einführen[21]). Den Namen Hellenen gebrauchte Ulfila gar nicht, obwohl der griech. Text nur diesen vorführte, sondern stets den volksmäßigen, sicher alt hergebrachten Krêkos, den auch mehrere andere deutsche Völkerschaften mit dem auffallenden K haben. Er bewegte sich also frei in bereits bekannten Namen.

Ein andrer Name, dessen Aussprache verunstaltet war, und so auch zu andern deutschen Stämmen gelangte, der Name Agustus st. Augustus, kann wenigstens nicht gebraucht werden zu beweisen, der gothische Mund habe Diphthongen überhaupt nicht rein aussprechen können. Die Skandinavier hatten volles au im ganzen Umfang seines Bereiches im Anlaut und Inlaut der Wörter, gleichwohl hieß es auch bei ihnen Âgustus Sn. E. p. 78. Eben so lautete

19) Ein fränkischer Saurulf, nachgewiesen von Förstemann S. 1075 verhält sich wie Criecholf, Hûnolf, Suabolf, Wendulf, Werinolf und andere Namen, deren erster Theil ein Völkername ist. Verachtete und verhafste Volksnamen giengen auch, wie Türk, auf Hundenamen über, als solcher zeigt sich ein Saurr in d. Olafssaga p. 142.

20) Einen Fluſs Sûra nennt Ausonius als Nebenfluss der Mosel, wovon Bouquet 1, 739 berichtet, daſs die Deutschen ihn Saur, die Franzosen Sour nennen.

21) Eben so ist das Verhältniss in den nordgerman. Dialecten. Im ältern Nordisch: â Rûmavegi Olaf. h. saga cap. 203, Rûmaborg c. 110, dann auch til Rûma c. 254, später immer Rôm. Bei den ags. Dichtern: mid Rûm-valum (Romwelschen) Vidsidh v. 69 aus Cod. Exon. und Rûmstân ib. v. 123. Später heifst es auch hier immer Rôm, und Rômburh.

der Name bei den Angelsachsen, wenigstens im Munde des Volks und der Dichter, während spätere gelehrte Schriftsteller die volle Schreibung desselben haben[22]). Die Verderbnis muß aber bereits im Munde des byzantinischen Griechisch erfolgt sein, denn auch die syrische Uebersetzung von Luc. 2, 1. hat Agustus, obwohl die Syrer in vollem Besitz der Diphthonge waren. Sollte auch in Ulfilas griechischem Codex Ἀγουστος gestanden haben, so würde zwar hierbei über seine freie Schreibung nichts folgen, immer aber bleibt es ein Beweis der schlechten Aussprache von Namen, die seiner Uebersetzung bereits lange vorangieng.

Aus gleicher Veränderung der alten Aussprache, mag sie auch vornehmlich nur der gothischen Volkssprache zur Last fallen, erklärt es sich auch, daß zuweilen ein griechisches û und das ihm ähnlich klingende ô in au auseinandergegangen ist, wie in rabbaunei für rabbûni, Banauis für gr. Banûis, Assaum für gr. Assûm, und wenn für das herrschend richtig mit ô gesprochene praitôria zweimal praitauria, Joh. 18, 33. 19, 9, gefunden wird. Alle einzelnen Fälle nämlich, in denen AU für gr. *ov*, *ω* angetroffen wird, sind auch durch ein phonetisches Band verbunden. Nie erscheint es nämlich vor einem der festen Consonanten, sondern stets nur bei folgenden Vocalen oder Liquiden. Die Erscheinungen sind überhaupt folgende: Vor Vocalen: Banaui st. Banûi, Nabau, gen. Nabavis st. Nabû, Nauel st. Νωελ, Nûel, Trauas st. Τρωας, Trûas nach Analogie von Rûma st. Rôma; vor L, M, N, R: Maisaullamis st. Mesûlam; Assaumis, Saillaumis st. ûm; rabbaunei st. ûn, Adaunikam, Trakauneitidus st. ôn; Saur (der Syrer) st. Sûr, Dauripaius, aurali, praitauria st. ôr. Da nun auch innerhalb des Gothischen zuweilen in gleicher Stellung au für das sonst allgemeine ù auftritt, wie in bauan, bnauan, trauan und in sauls, Säule, so ist um so mehr das anomale goth. au jener Fremdwörter für eine phonetische Erscheinung zu halten, und ist der Schluß gerechtfertigt, es war eine einheimische Lautneigung, das Û vor Vocalen und Liquiden in AU diphthongesciren zu laßen, und da gr. *ω* dem û nahe gesprochen

22) Agustus im Ags. Menolog v. 139. Agustinus v. 97, neben Paulus und Laurentius ebenda. Aber in den Gesetzen heifst es gleich zu Anfang: on Augustines düge.

wurde, so nahm in entlehnten Wörtern auch fremdes ô an dem Uebergang Antheil. So bestätigt sich auch hier: die griechische Aussprache ist nicht durchgängig als Maaß der gothischen zu gebrauchen.

Die Unanwendbarkeit der neugriechischen Aussprache des zweiten Hauptdiphthongs ai auf das Gothische als einen germanischen Dialect läßt sich wenigstens an einem Beispiele zur Wahrscheinlichkeit bringen. Mögen die Griechen, wie auch die Römer seit der Kaiserzeit Käsar gesprochen haben, in den Zeiten als die Germanen sich dieses Wort, das sie auch für König und Befehlshaber überhaupt gebrauchen, aneigneten, kann er nicht anders als kaisar gelautet haben, sonst hätte sich diese Aussprache nicht bei allen hochdeutschen Stämmen und bis in den Norden erhalten können, denn daß AI aus AE hervorgegangen wäre, ist ohne allen Beweis; selbst die für den Laut ae sehr geneigten Angelsachsen müssen einst die rein diphthongische Sprechung gehört haben, denn sie schreiben câser, câsering, wie ân, bân, stân, und auch die Sachsen hörten ai und nicht ae, wenn sie es mit kêsar nach einheimischer Art ausdrücken. Für die Behauptung, daß die Gothen im 4. Jahrhundert die allgemein deutsche Aussprache kaisar verlaßen gehabt, als Ulfilas fram kaisara Agustau schrieb, ist keine Wahrscheinlichkeit, vielmehr ist, da er Agustus und nicht theoretisch Augustus schrieb, auch die Schreibung kaisara, nicht kêsara, im Angesicht der Schreibung krêks für wirklichen einfachen Laut, die volle Wahrscheinlichkeit der ungetrübten ältesten Vocalgestalt.

Auch für den kurzen Diphthongen aí, mit dem griech. ε ausgedrückt wird, sind Spuren vorhanden in der Wiedergabe fremder Wörter selbst, welche darauf hinweisen, daß die Aussprache durch ä nicht zum Grunde lag, daß Ulfila vielmehr lautliche Schwierigkeiten dabei in der einheimischen Sprache zu überwinden hatte, und zwar daß er das ë welches aus i entsteht, so wenig hatte, als das e welches aus a durch Umlaut entspringt, und das o als Brechung von u, so wenig als das o welches aus a hervorgeht. Darauf führt schon dies, daß er a giebt in Lehnwörtern, die ein aus a entstandenes e enthalten, wie in karkar (carcer), lukarn (lucerna); sollten sie auch uralt bei ihm sein, so beweist doch die damals geltende lat. Aussprache, daß er ihr keinen Einfluß gestattete, den reinen

Laut aufzugeben. So verhält es sich auch mit dem o welches aus a gefolgt war, in alêva-bagms (oliva), was eine ältere lat. griech. Gestalt aleva nach griech ἄλειφαρ voraussetzt.

Dazu kommt die andere Erscheinung, daß er wo zwei e unmittelbar oder nur durch h getrennt aufeinander folgen, öfter nur das zweite nach seiner Gewohnheit wiedergiebt, dem ersten aber den Laut a unterstellt, mit andern Worten, daß er EE mehrmals durch aaí, nicht durch aíaí ausdrückt, was doch die Schrift geduldig gelitten hätte und in einer Klangschwierigkeit seinen Grund gehabt haben muß. So findet sich das a an erster Stelle in Baailzaibul Mt. 10, 25. Mc. 3, 22, Bethlahaim Luc. 2, 4, neben Bethlaihaim Joh. 7, 32. Sprach man aiail einfach ääl oder eel, so war gar keine Ursache zur Abweichung, die Auflösung des ersten Doppellauts in a beweist, daß der zweite rein diphthongisch klang, denn nur in der Folge des reinen aiai ist ein überaus schwieriger Zusammenstoß, obwohl in dem Namen Gaiainna für Γέεννα geduldet.

Das läßt sich nicht läugnen, für sich allgemein genommen ist der regelmäßige Gebrauch von ai und au für gr. ε, ο in Namen, wie in Πέτρος ἀπόστολος, goth. Paitrus apaustaulus, der Annahme reiner Diphthonge ungünstig, denn die grammatisch zwischen kurzem aí, aú und langem ái, áu jetzt anerkannte Scheidung läßt gleichwohl eine völlige Klangverschiedenheit nicht zu. Es ist unmöglich anzunehmen, daß in baúrg, apaustaulus das au wie o, wo es lang ist aber wie unser au gelautet habe. Nur das ist natürlich, daß, wenn es Diphthonge gab, ein durch die folgenden zwei Consonanten oder durch Kürze der Sylbe beschleunigter Diphthong dunkler lauten mußte, als ein durch die Quantität gehaltener, und daher in aí, aú, wie J. Grimm annahm, auch ein Vorwalten der dunklern Bestandtheile gegen den hellsten gemeinsamen statt fand.

Nun giebt es aber nach dem Bisherigen auf dem Gebiete der biblischen Namen und Fremdwörter selbst mehrfache Anzeichen dafür, daß ihre griechische Aussprache nicht völlig auf die gothische anwendbar ist.

Da endlich auch aus dem erweislichen Hergang der gothischen Schriftgeschichte hervorgeht, Ulfilas führte Doppelzeichen für die streitigen Vocale aus dem griech. Alphabet ein, und hätte eine unerklärliche Thorheit begangen, wenn er, sooft die Doppelzeichen

kurzen Vocalen entsprechen, einen einfachen Laut nicht durch Epsilon und Omikron ausgedrückt hätte, so kann man, noch ehe das Zeugnis der gothischen Namen, die volle Diphthongen enthalten, hinzugenommen wird, wahrscheinlich nur die Annahme Grimms finden, das Gothische zur Zeit des Ulfilas hatte die kurzen Laute e und o so wenig als das lange ae[23]), und daher wurde der lautliche Ausdruck für die entsprechenden griechischen Vocale nur ein annähernder, entnommen aus den zunächst liegenden einheimischen Klängen.

III.

Ueberreste gothischer Sprache aus der Zeit nach Ulfilas.

Was nächst den gothischen Worten, die in Eigennamen aus jüngerer Zeit liegen, von der Sprache des einst so weit verzweigten Volkes erhalten ist, beschränkt sich bekanntlich auf einzelne Sätze. Davon sind in gothischer Schrift auf uns gekommen die Bemerkungen zu gewissen Tagen des Calenderbruchstücks, so wie die Unterschriften zu den lateinischen Urkunden von Neapel und Arezzo, welche von Jacob Grimm dem sechsten Jahrhundert zugewiesen sind: in lateinischer Schrift der gothische Hexameter der Anthologie, deren älteste Handschrift dem siebenten Jahrhundert angehört, und die theilweise umgeschriebenen gothischen Sätze, die auf das Runenverzeichnis in der Salzburg-Wiener Handschrift aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert folgen.

So wenig Beachtung man bei Behandlung der gothischen Aussprache meist der gothischen Zeile der lateinischen Anthologie geschenkt hat, so viel Werth pflegt auf die Wiener Handschrift gelegt zu werden, worin die gothischen Diphthonge einiger aus der Bibel ausgehobener Sätze mit einfachen Lauten ersetzt sind, obwohl man

23) Dafs in Namen das goth. ai für lat. ae und gr. αι, wie in Judaia, Jdumaia, Matthaius mit vorwaltendem a und fast anfgelöstem i gesprochen wurde, scheint sich darin zu verrathen, dafs letztres zuweilen geredezu in j übergeht, was der Fall ist in Akaja, Akajus für Achaea, Achaeus, da es schon gr. Ἀχαΐα hiefs, oder doch getrenntem Laut entsprach, wie in Akaikus für Ἀχαϊκός, Gaius für Γάϊος.

zugeben muß, daß sie von einem hochdeutschen Schreiber überliefert sind.

Vollständig wurden diese Sätze mit dem voranstehenden gothischen Runennamen, so wie dem diesem vorhergehenden angelsächsischen Runenverzeichnis abgedruckt und beschrieben von Wilhelm Grimm[24]), der die Vermuthung aussprach, daß das zuletzt genannte Verzeichnis wegen seiner Stellung in einer Schrift Alcuins, und da der Codex aus Salzburg abstamme, wo Alcuins Bruder Arno Erzbischof war, von diesem selbst aus England mitgebracht worden sei. Um so weniger kann zweifelhaft sein, was die Lautbehandlung erschließen läßt, daß auch in dem unmittelbar folgenden Verzeichnis gothischer Runennamen zu dem Alphabet des Ulfilas, und selbst noch in den gothischen Sätzen, vor dem hochdeutschen ein angelsächsischer Einfluß gewaltet hat, wie in dem fe für F, womit genau die vorherstehende ags. Wortform wiederholt ist, und in reda für R, wobei ja doch offenbar das raeda des unmittelbar vorhergehenden ags. Verzeichnisses zu Grunde gelegt ist, am deutlichsten bei gaar für J, worin der Consonant angelsächsische, der Vocal hochdeutsche Aussprache giebt[25]). Schon aus dieser Mischung verschiedener Dialecte erweist sich der überlieferte Text als unbrauchbar für Bestimmung der Aussprache des Gothischen.

Der hochdeutsche Schreiber, von dem die vier aus der Bibelübersetzung genommenen kleinen Sätze mit der interlinearen Umschreibung, so wie die nachfolgenden grammatischen Bemerkungen herrühren mögen, ist zwar in seiner Uebertragung ins hochdeutsche ziemlich mit sich einig, wenn man davon absieht, daß er für goth. vaurþun einmal uuartun, das andremal uuorthun giebt, und daß er das J in diesen Zeilen durch j giebt, obwohl er nachher, was sichtlich aus dem gaar des Angelsachsen nur geschloßen ist, die gothische Copula jah durch gah umsetzt; aber sein Ausdruck des goth. libaida

24) Wiener Jahrb. XLIII (1828) S. 1—42.

25) Derselben Uebertragung aus dem ags. Runenalphabet verdächtig sind pertra, quertra, uuinne, sugil, deren letzterem auch das sonst angesetzte nominativische s fehlt; auch in dem Verzeichniss des Aldelmus Opp. ed. Giles p. 105 findet sich pert und siugil, und ganz ags. lautet thyth, nach þeávum geþýde.

durch libeda und seine Bemerkung »diptongon ai pro e longa, pro ch q ponunt«, kann nicht als ein Zeugnis für eine damalige, noch weniger für eine frühere Aussprache der Gothen gelten, weil der Zusatz q pro ch ponunt, verglichen mit seiner Umschreibung des quêthun durch chuatun, wozu auch ch in chozma stimmt, klar beweist, daß er nicht den Laut, sondern den grammatischen Werth jener gothischen Buchstaben anzugeben beabsichtigte, die Gothen setzen ihr ai in dem gedachten Worte für hochdeutsches ê, indem er an sein lêpêta oder lêbêta dachte. In den interlinearen Zeilen ist allerdings seine Bestimmung der Aussprache mit seiner Uebersetzung gemischt, daraus geht aber, da gothische Völkerschaften längst verschwunden waren, nichts weiter hervor als wie ein Schreiber des 9. oder 10. Jahrhunderts, im günstigsten Falle ein früherer des achten, jedenfalls ein Mann, der sein hochdeutsch auch in die gothischen Runennamen einmischte und z. B. geuua, enguss und noics (letzteres wohl aus noits d. h. nôit für nôt entstanden) sich die Aussprache des Gothischen nach dem ersten Schluß aus der Bibelübersetzung gedacht hat.

Zu Lebzeiten der gothischen Sprache sind nur die übrigen der oben genannten kleinen Denkmäler entstanden. Auf die mit gothischer Schrift überlieferten haben, da sie in Italien gefunden sind, die Ostgothen den nächsten Anspruch. Die Sätze des Calenders und der Urkunden folgen aber in der Schreibung ganz der in den Donaugegenden herrschenden Gewohnheit und gewähren daher kein über das des Ulfilas hinausgehende Zeugnis für Aussprache, wenn sie z. B. handau meinai, frabauhta, gavaurhta, und skillingans enthalten, und so beweist auch das aus dem latein. abstammende kavtsjo nicht, daß die Gothen in Italien, sondern daß sie im byzantinischen Reiche nach griechischer Sitte ihrer Heimath das lat. cautio sprechen hörten wie Pavlus.

Ein von gothischer Schrift ganz unabhängiges Zeugnis für die Klänge gothischer Sprache in Italien ist zuerst das von einem lateinisch gebildeten Dichter überlieferte Epigramm de conviviis barbaris in der lateinischen Anthologie, worin der bekannte gothische Hexameter enthalten ist, der nach der ältesten Handschrift[26]) lautet

26) Aufs neue verglichen von Massmann in Haupts Zeitschr. 1, 379—384.

Inter eils Goticum, scapia matzia iadrincan
non audet quisquam dignos educere versus.

Von Jacob Grimm, der es zuerst der gothischen Sprache gemäß erklärte, wird es mit Recht dem sechsten oder fünften Jahrhundert zugewiesen[27]). In der That konnten nicht später gothische Trinkgelage einem lateinischen Dichter in Italien für sein Versemachen störend werden. Eintreten konnte es aber, als die Westgothen 410 unter Alarich, oder seitdem die Ostgothen unter Theodorich 493 Rom eingenommen hatten. Grimm las inter hails gothicum skapjam atzja jah drigkam und erläuterte dies: Unter dem gothischen Zuruf Heil! und: Laßt uns Becher schaffen und trinken! Jedenfalls ist ein Dichter vorausgesetzt, der etwa über einer Trinkstube seine Wohnung hatte. Die sprachliche Begründung der Auslegung ist am angeführten Ort zu ersehen.

Ueber die zweite Hälfte des Hexameters mache ich einen andern Versuch unter der Annahme, daß matzia eine aus dem lateinischen Klange des ti entstandne Aendrung aus matia ist, nach Analogie der gothischen Schreibung kavtsio, und daß darin die volksmäßige Abwerfung des infinitivischen n waltet. Ich lese mit Wiederholung des i in skapia den Vers: inter (h)eils goticum, scapî ja matja' ja drincan, wobei, obwohl gegen gothische Quantität, gemessen sein kann scāpī iā, sonst aber ein hexametrischer Klang herauskommt[28]). So ergiebt sich die Anrede an den Kellner: »Schaffe (skapei, nach der ungenauen Aussprache) zu essen und zu trinken«; der Gothe mochte, wie heute ein echter Rheinländer und Schwabe, Brot zum Weine verlangen.

Wie aber auch der zweite Verstheil angesehen werde, das bemerkenswerthe ist der erste Theil, worin als gothisch die gewöhnliche alte Begrüßung mit Heil! vollständig hails! Marc. 9, 18, Joh. 19, 3 bezeichnet wird, und zwar als der Ausruf beim Zutrinken, als welcher er aus dem ags. belegt ist von Grimm Gramm. IV, 298. Derselbe Gebrauch herrschte auch bei den Skandinaviern. Als König Hiörvard der Ylfinge nach Schweden kam, soll Hildigund, des schwedischen

27) Gesch. d. deutschen Spr. S. 454, in 2. Ausg. S. 318.

28) Das doppelte jah hatte das deutsche auch aufserhalb der Uebersetzungen, wie denn im Heliand z. B. häufig ist: ia land ia liudi.

Königs Granmar Tochter, den Angekommenen den Willkommen bieten, sie füllt einen Silberbecher und geht damit vor König Hiörvard mit dem Zuruf: Heilir allir Ylfingar! trinkt ihn halb aus und reicht ihn dem König, nach Ynglingas. c. 41.

Es zeigt sich in dem lateinischen Epigramm natürlich keine Bekanntschaft mit der gothischen Schreibweise, denn es ist drincan und nicht drigkan geschrieben, und das gothische h bei heils so wie bei jah ist weggelassen, desto sichrer können wir sein, daß der Nichtgothe die von den Gothen gehörten Töne der Sprache wiedergab, und daß diese ihr hails nicht haels aussprachen, da der Römer sonst hätte aels schreiben müßen. Daß nicht ails geschrieben ist, verschlägt wenig, ähnlich wurde der alte Name eines gothischen Völkerstammes, Taiphalus, im 6. Jahrhundert von Gregorius Tur. 4, 18. 5, 7 Theifalus geschrieben, was bei ihm für eine verschiedene Orthographie für sein sonstiges ai gelten kann, hier aber immerhin eine Aussprache gleicher Zeit sein mag, die früheres völlig reines ai nur voraussetzt, und zwar bei den Ostgothen, da die gedachten Worte in Italien gehört sind. Dieselbe Erscheinung des Uebergangs von ai in ei zeigt sich später auch in den westgothischen Namen, wenn gleich nicht durchgängig.

Um zur Klarheit über den Klang dieses und der übrigen gothischen Mischvocale zu gelangen, ist es nun von entscheidender Wichtigkeit, das Zeugniss der Eigennamen anzuhören, die aus den gothischen Völkerschaften durch griechische und lateinische Schriftsteller erhalten sind, wovon offenbar diejenigen am deutlichsten sprechen, die durch Vermittelung der lateinischen Schrift auf uns gekommen sind.

IV.

Gothische Namen.

Verhältnismäßig wenige gewähren die griechischen und römischen Historiker, da sie nur die historisch bedeutend gewordenen Personen hervorheben, durch solche Schriftsteller die wie Jornandes dem gothischen Volke selbst angehörten, tritt zwar ein größerer Kreis

von solchen auf, da sie theils auch aus der Sage schöpfen, theils neben angesehnen auch unbedeutene Zeitgenoßen nennen, reichlich fließt dieser Quell aber erst, seit dem uns Unterschriften von Urkunden ganze Reihen von Namen zuführen, wie in den westgothischen Concilienacten geschieht, wir besitzen auch eine eigne kleine Sammlung gothischer Namen, die, da ihr Urheber Smaragd sie ganz im Anfang des 9. Jahrhunderts veranstaltete, ein letztes Zeugnis für den häufigeren Gebrauch gothischer Namen in einzelnen Gegenden Galliens im 8. Jahrhundert enthält, obwohl in Spanien sich einzelne bis tief ins Mittelalter hinein erhalten haben.

Die Benutzung dieser Namen für Erkenntnis der gothischen Sprache kann nicht mit der Bemerkung des Jornandes abgelehnt werden, daß die Gothen meist ihre Namen von den Hunnen entlehnt hätten[29]). Sollten auch einzelne von diesem Volke zur Zeit wo die Gothen in ihrer Nachbarschaft lebten, auf sie übergegangen sein, so ist doch das umgekehrte als das gewöhnliche nicht zu verkennen, und das Gothi plerumque mutuantur nomina Hunnorum ist einer von den stärksten Irrthümern des Jornandes, der durch den Augenschein wiederlegt wird. Die nicht sofort als deutsche deutlichen Namen der Gothen müßen aber allerdings, wenn sie als Beweismittel gelten sollen, wenn auch nicht die Bedeutung immer auszufinden ist, durch das Vorkommen ihrer Wurzeln auch in andern deutschen Mundarten gesichert werden. Nur um die Wurzeln oder Stämme kann es sich handeln, denn daß sich etwa die Themagestalt ihrer Endung nach nicht ganz sicher machen läßt, macht sie nicht überhaupt unbrauchbar.

Für Beurtheilung vocalischer diphthongischer Klänge in gothischen Stammsylben ist bei der Mehrzahl der gothischen Namen das Mittel der Ueberlieferung, die Auffassung im römischen Organ, und die Wiedergabe durch lateinische Schrift am wenigsten zweideutig. Denn es ist einerseits durch die ausgezeichneten Untersuchungen Corssens ausgemacht, daß die lateinische Sprache seit der Kaiserzeit wenigstens noch zwei volle Diphthonge AU und EU fortsetzt, und andrerseits daß lateinische Schriftsteller ihre eignen und die fremden Worte nicht etymologisch, sondern nach dem

29) v. d. Gabelentz und Loebe Vorwort zum Glossar S. VII.

gehörten Klange schrieben, wie sie denn in denjenigen wenigen Worten, wo au zu o übergegangen war, auch in der Schrift o gebrauchen, und nachdem ihr altes ai und oi wie ae und oe gesprochen wurde, abgesehen von einer kurzen Schwankung, stetig auch dem Klang gemäß mit ae und oe schreiben [30]). Sie können daher, wenn sie in andern Sprachen reine Diphthongen hören, sie unverkürzt aussprechen, und durch die entsprechenden Doppelzeichen in der Schrift ohne weiteres ausdrücken, und wenn sie in Fremdwörtern nicht o und ae, sondern au und ai schreiben, so sind wir berechtigt, nicht graphische sondern wirkliche Diphthongen anzunehmen als von ihnen gehört und geschrieben [31]).

Einige wenige diphthongische Namen liefert nun schon

1) das Onomasticon des Smaragdus.

Im Verlauf einer Erklärung zu den Redetheilen des Donatus von 816 stellt Smaragdus, Abt von St. Michael an der Maas, welches zum District von Verdun gehörte, einem kleinen Verzeichnis altdeutscher Namen auch eine grammatisch angeordnete Sammlung gothischer Namen gegenüber, worunter besonders viele der schwachen

30) Nur in einzelnen Inschriften dauert der Ausdruck des seit dem 2. Jahrhundert vor Christus entschiedenen Lautes ae durch das alte ai bis in die spätere Kaiserzeit fort — der letzte Beleg ist aus Constantins Zeit — das herrschende in öffentlichen Denkmälern ist aber seit der Zeit der Gracchen bereits die Schreibung ae, vgl. Corssen Aussprache, Vocalismus und Beton. der lat. Spr. Lpz. 1858 1, 182. 191. Ueber die unversehrte Erhaltung des Diphth. au in zahlreichen Wortformen, wo nämlich nicht auch die Schreibung durch o das Gegentheil anzeigt, eb. S. 163—171.

31) Wenn Weingärtner a. a. O. S. 42 sagt: „Für lat. au steht goth. au in Augustus nnd Paulus, ohne dafs dadurch der von uns angenommene O-Laut gefährdet wird, da ja lateinisch au dem ô sehr nahe kam", wofür auf Schneiders Gramm. d. lat. Spr. I, S. 58 verwiesen ist, so verstehe ich das nicht, da die wirkliche Schreibung des Ulfilas, wie der Verf. selbst anderwärts angiebt, vielmehr Agustus und Pavlus nach griechischer Aussprache ist, und da in Schneiders Werk von 1819 a. a. O. zwar des Uebergangs des au in o im Munde des römischen Volkes und in einzelnen Wörtern auch der Schriftsprache gedacht, aber ausdrücklich für die herrschende Sprache der Gebildeten behauptet ist, dafs die Aussprache des au ohne Zweifel übereinstimmend mit der des deutschen au gewesen, wozu er nach Erwähnung der Uebergänge in o hinzufügt: „Durch diese Bemerkungen könnte man verführt werden, anzu-

gothischen Declination auf A angehörige sind[32]). Da Smaragd diese mit der Bemerkung einleitet: Nos vero feminina sono, et intellectu masculina, propria multa habemus in usu, quorum haec sunt exempla, Egica Uuitiza und so fort, so folgt daraus, daß er sich der hochdeutschen Gegend, in der er als Abt lebte, als Gothe seiner Heimath nach entgegensetzte, die allem Anschein nach in Septimanien und zwar in der Gegend von Aniane, dem Bildungssitz des 821 gestorbenen Benedictus Witiza, zu suchen ist, denn der Schüler dieses berühmten Benedict von Aniane, den sein eigentlicher Name Witiza als Gothen kennzeichnet, war ein Lehrer und Schriftsteller Ardo qui et Smaragdus, der als Theilnehmer der Synode von 794 in Frankfurt (Pertz 1, 301) bezeichnet und mit Unrecht von Mabillon als eine vom Abt Smaragd verschiedene Person betrachtet wurde, was anderwärts weiter ausgeführt werden soll.

Es ist nöthig, das Verzeichnis der gothischen Namen, die sich fast alle auch bei den Westgothen in Spanien nachweisen laßen, vollständig nach Smaragds Anordnung zu übersehen, um den damaligen Stand der Diphthonge richtig beurtheilen zu können. Er giebt folgende Reihen:

1) Altimir. Giltimir. Richimir. Rainmir. Uuatmir (Text Uuaatmir).
2) Uuigmunt. Rigmunt. Ratmunt. Uualtimunt (in der Erklärung Wiltmunt).
3) Egica. Uuitiza. Uuamba. Ega (fehlt Cod. Par. 1). Froia (cod. P. 1. froga). Froila. Liubila. Fridila. Argila. Adila. Richila. Sonila. Sintila. Egila. Gaudila. Anila. Honila. Gardila. Sunila.
4) Iuno. Froilo. Hicchilo. Sunilo. Egilo. Emilo[33]). — Die Namen dieser letzten vierten Reihe unterscheidet er von den übrigen als Frauennamen.

---

nehmen, daſs überhaupt und immer au den Laut des o gehabt habe, allein dieser Schluſs wäre gleich falsch“ u. s. w. S. 61.

32) Mitgetheilt von Maassmann in Haupts Zeitschr. 1, 389 nach drei Handschriften, wovon die älteste zu Paris befindliche dem 9. oder 10. Jahrhundert angehört.

33) Daſs in diesem Verzeichnis nicht etwa erfundene oder aus den althochdeutschen zurückübersetzte, sondern wirklich bei den Gothen in Gebrauch gewesene Namen vorliegen, die Smaragd schwerlich aus Büchern, sondern aus dem Gedächtnis aufschrieb, indem er an Personen seiner alten Heimat dachte und an

Was er als Deutung sowohl von gothischen als von den hochdeutschen Personennamen hernach hinzufügt, ist meist verfehlt, etymologische Kenntnisse giengen dem Alterthum überhaupt ab, allein ein richtiges Sprachgefühl beweist Smaragdus dadurch, daß er dem alten Gothisch gemäß die Formen auf ô als Feminina, die auf a als Masculina bezeichnet.

In den Lautverhältnissen der Wortstämme macht sich neben dem alten Sprachstand in Consonanten und Vocalen auch ein jüngerer bemerklich. Geblieben sind b, g, d in Wamba, Liubila, in Egica, Egila, Gardila, Gaudila, auch k, t in Egica, Witiza, statt th findet

---

geschichtliche, wie die letzten Könige derjenigen Gothen, die aus dieser nach Spanien, aber gewifs nicht alle auszogen, dafür spricht theils der Umstand, dafs in Septimanien noch in Smaragds Zeit Namen mit rein gothischer Form auftreten wie Ingeila, einer seiner Schüler, Pertz. 1, 301. Mansi XIII, 859, Attila und Leubila, Münche eines bei Aniane in Narbonne gelegenen Klosters im 8. Jahrh. bei Theodulf in Sirmonds Opp. II, 781 — theils folgt dies aus der Nachweisbarkeit der Namen seines Onomasticons im Gebrauch der Ost- und Westgothen.

In den folgenden Belegen ist für die Ostgothen Cassiodor benutzt, für die Westgothen, so oft ein Bischof oder Graf nur mit einer Jahrzahl vorkommt, aus dem dem Jahr entsprechenden westgothischen Concil bei Mansi geschöpft, und wo mir ein Name so nicht vorgekommen ist, wird auf verwandte verwiesen. Zur 1. Reihe, die mit Altimir beginnt, gesellt sich: Altericus comes spatharius 683. Gildemir ep. Complut. 680. Rechimerus bei Idatius. Wadamirus Comes 683. Wadila ep. 653. — In der 2. zu Wigmunt: Wimar comes 680, zu Rigmunt (st. Richmunt) Rechimund bei Idatius. zu Waltimunt: Waldefredus ep. 693. Waldericus 683. In der 3. Reihe gehen drei Königsnamen vorauf, die auch andre Personen führten: Egica rex 687. Egica comes 683. Witiza rex 698—710. Benedictus Witiza geb. 750, † 821. Wamba rex 672. Froia dux Wasconum, unter Wambas Vorgänger. Froila rex 757—768, Sohn Alfons I. Leubila bei Theodulf im 8. Jh., s. oben. Fridila ist der Fretila des Hieron, zu Argila; Argimund dux 675. Adila auch bei Cassiod. II, 29. Ricila comes 683, Richila abb. bei Isid. 7, 171. Zu Sonila der Stamm in Sona, Suna bei Cass. 3, 15. 2, 7, Sonna 688, Sunna ep. 588 (verax goth. sunja). Sintila für Svintbila rex 621. Egila ep. 643, diac. 675, Agila rex 549. Gaudila ap. 684. Anila viell. aus Athanila, wie in Anarid, Anagast. Honila statt Hunila, Jorn. c. 60, wie in Honorichus bei Procop statt Hunerichus. zu Gardila: gardingus. Sunila ep. Vesensis 589. 610. — In der 4. Reihe stellt sich zur Hicchilo der Hiccila ep. Salmantiensis 698 und Hecchierus ep. 670. Egilo Gemahlin Roderiks 710. zur Emilo ein Emila ep. 688. ein Bisch. von Coimbra 693.

sich alterthümliches t in Sintila, das jüngere d in Fridila ist auch sonst gewöhnlich. Aber daneben gehen als Spuren späteren Lautstandes: ch statt k in Richimir, Rigmunt, Richila, Richilo, eine Erscheinung die, wie schon die vorhin gegebenen Belege zeigen, bereits im 7. Jahrhundert auftritt, und t statt d in Altimir, Giltimir, Watmir, jedesmal in Ratmunt und Waltimunt, stets in -munt.

Unter den Vocalen treten ähnliche Uebergänge auf neben altem Verhältnis. Von den kurzen ist der Umlaut nicht vorhanden in Argila, Adila, Anila, Gardila, wohl aber in Egica, Egila, Emilo; das kurze u ist rein in Sunila, Sunilo, aber abgeschwächt in Sonila und Honila.

Von den Längen ist das ê in der Endsylbe mêr stets in mir übergegangen, das ô aus â kommt nicht vor; wohl aber ein ô aus au, sobald der Diphthong durch keinen festen Consonant geschützt war, in Frôia, Frôila, Frôilô aus dem frauja des Ulfilas, die schon seiner Zeit übliche Zusammenziehung in tôja pl. von taui, hat nun weiter um sich gegriffen und ist consequent geworden.

Dagegen vor allen festen Lauten treten die Diphthongen, so viel ihrer vorkommen, rein auf, so AI in Rainmir aus Raginmîr, AU in Gaudila, dessen Stamm in dem mit dem Gothischen auf gleicher Lautstufe stehenden Fränkischen als zweiter Theil von componirten Namen häufig ist, wie in Adalgaudus, Ermengaudus, Gaudo [34]) — und endlich IU in dem Frauennamen Iunô, der einen Männernamen goth. Iuna voraussetzt, welcher im ags. Eóna (Mab. saec. IV, 1. 685) und im ahd. Mannsnamen Iuno (tradd. fuld. p. 167) vorliegt, und dazu kommt derselbe Diphthong in Smaragds Mannsnamen Liubila, der wie oben belegt von Theodulf ebenfalls im 8. Jahrhundert zu Leubila latinisirt wurde, aber gleichfalls in Septimanien gehört war.

Gehen wir von Smaragd weiter rückwärts, zu den Zeugnissen

2) bei Paulus Diaconus und in der Series regum Gothorum.

Die Schrift des ersteren de gestis Langobardorum, die er bis auf das Jahr 744 fortführte, obwohl er sie etwa zehn Jahre später schrieb, gewährt zwar nur einen gothischen Namen der einen Diphthongen enthält, der aber nicht unwichtig ist und sicher, da Paulus die Aussprache fremder Namen, wie auch die bei ihm vorkommenden

34) G. D. S 377, 2. Ausg.

fränkischen beweisen, in ihrer Eigenthümlichkeit festhielt, und da noch zu seiner Zeit Gepidendörfer in der Lombardei waren 2, 26. Der longobardische König Wacho, der in den Anfang des VI. Jahrh. gehört, da er der Nachfolger des Tato ist, der 496 die Heruler besiegte, hatte, so heißt es 1, 21, zuerst eine thüringische Königstochter zur Frau,

deinde duxit Austrigosam, filiam regis Gepidorum.

Was den ersten Theil des Namens betrifft, so hatten die Franken in demselben VI. Jahrh. manche so zusammengesetzte Namen, als Austrechildis die Gemahlin des Königs Gorntram, Austrudis die Frau eines Berthari, und die Mannsnamen Austregisilus, Austrinus, Austrovaldus, Austrulfus, die sich bei Gregor von Tours und andern fränkischen Chronisten finden — während mehr gebrauchte Namen, wie der der Ostgothen selbst, im großen Völkerverkehr durch griechischen und römischen Mund viel früher zu der abgeschliffnen Aussprache Ostro-gotthi, Ostrogoti gelangt waren. Wie ungünstig vollends die durch die römische Kirche gebildeten mönchischen Abschreiber des Mittelalters den alten Diphthongen waren, beweisen die Handschriften der longobardischen Geschiche Pauls sattsam; eben für den Namen der Gepidin hat ein jüngerer Codex Hostricosa (d. i. Ôstricosa), ein andrer Hastrigosa (d. i. âstrigosa), während der Ambrosianische mit Aurigosa wenigstens den Diphthong nicht vorenthält. Im zweiten Theil der Composition findet kein Schwanken des Vocals statt. Das S muß ich wie in Taso für Tazo, 6, 40, aus Tato nehmen, da Paul bereis das hochdeutsche z hat und es am Ende der Wurzeln durch s schreibt. Denn völlig gleich ist der Name der Tochter Theodorichs des Großen, Ostrogotho nach der Schreibung des Jornandes c. 58.

Die Series regum Gothorum, die in dem zweiten Theil der Scriptores rerum Francicarum gedruckt ist, geht bis 710 und ist, wie der Schluß zeigt, unter Carl Martell geschrieben, im Kloster von Moissac unfern Toulouse im alten Gothensitz. Daraus erfahren wir die wahre Aussprache eines Westgothenkönigs, der 507—511 zu Narbonne herrschte,

Gesalaicus, Alarici filius.

Es kommt hier lediglich auf den zweiten Theil des Namens an, dessen rein diphthongische Aussprache auch durch den Westgothen Isidor,

der dem gedachten König selbst um hundert Jahre näher steht, bewährt wird, er schreibt ihn Gisaleicus. Griechische Schriftsteller, die kein Organ für Diphthonge haben, wie Procopius, geben dafür *Γισέλιχος*, hinwegeilend über den als Endung betrachteten zweiten Theil des Wortes. Der wahre Klang, den man an Ort und Stelle durch die Einheimischen erfährt, giebt auch allein eine ächte Lösung des Namens. In alter Zeit erscheinen keine Adjectiva auf -lich als Personennamen, wohl aber überall Composita mit goth. laiks, altn. leikr, ahd. leich, ags. lâc. Unter den alten Franken zeigt sich ein Vulfilaicus diaconus um das Jahr 585 bei Gregor von Tours, ein Witlaic als Abt von Fontenelle in den Annalen dieses Klosters um 760, und der Cochilaic in derselben Chronik ist der alte König der Hetwaren, der ags. Hygelâc des Beovulfsliedes, altn. Hugleikr.

Wir besitzen auch ein Verzeichnis alter gothischer Könige und Helden in angelsächsischer Sprache, aufgezeichnet mindestens im achten Jahrhundert, aber Ueberlieferungen der Zeit der Völkerwanderung bewahrend. Die gothischen Namen, welche in dem Liede des Weitgewanderten, des Vîdsîdh, nach der Alliteration zusammengestellt sind, laßen sich zumeist als üblich gothische nachweisen, sie gruppiren sich auf und abwärts um Ermanaricus, theils der Geschichte theils der Sage angehörend, bis auf Ätla (Attila) und Theodrîc († 451). Unter den 31 Namen, welche am Ende des Liedes den Gotenländern angehören, sind wenigstens einige diphthongische, nämlich erstlich, da ags. â auf goth. ai weist: Hâma (v. 124. 130), Hûngâr (v. 116), Rûmstân neben Gîslhere (v. 123), worin sich die gothische Aussprache der Stadt Rom zeigt, wie in Rûmorid, der mit Theodosius zusammen Consul war; Namen die wenigstens einer vorhergegangenen Aussprache des ai durch ä widerstreben; sodann, da ags. eá dem goth. au entspricht, sind die Namen wichtig Eádvine, v. 115, und Eástgota, v. 113 (d. i. Austogotha oder Austrogotha), woneben Beadeca v. 110 unsicher ist, da er kurzsylbig dem ahd. Batucho, langsylbig als Beádeca, und zwar nach Analogie von Bôdegisilus gleich Baudegisilus, dem fränk. Bôdico Greg. Tur. V, 16 entsprechen kann, im letzteren Falle ein gothischer Baudica.

3) Zeugen aus dem siebenten Jahrhundert.

Isidor von Sevilla, der seine kurze gothische Geschichte bis 625 schrieb, giebt leider nur die wenigen Königsnamen, und darunter, wie früher bemerkt, den Gesaleicus vom Jahr 511.

Ein andrer spanischer Beschichtschreiber, Julianus Bischof von Toledo, schrieb ausführlicher und mit Nennung vieler gothischer Namen die Geschichte des Königs Wamba, an diese ist ein besondrer eben auch gleichzeitiger Bericht angefügt, über die von diesem König 673 durch einen Feldzug niedergedrückte Empörung. Zuletzt sind die besiegten und gefangnen Unterthanen namhaft gemacht, darunter

Audosindus. Maureco.

Trotz der Endung auf -o ist doch kein Franke zu verstehen, denn der Verfasser sagt ausdrücklich, daß er die Gothen aufzähle und zwar exceptâ vulgi multitudine vel Francorum. Sollte der Stamm Maur auch kein deutsches Wort sein, sondern der Name eine Ableitung vom Volksnamen der Maurer sein, so hilft er doch die Erhaltung der vollen Diphthonge beweisen. Der erste Name gewährt das goth. auds, Gut, Besitz, Reichthum, was im Adjectiv audags (reich, selig) erhalten ist, und in vielen Namen aller deutschen Völker waltet, goth. sinth ist Gang, gasintha Gefährte, also audosind oder Audosintha der Genosse des Schatzes, ahd. Autsind, Autsinus (Mab. Anal. p. 279). Bouquet, der im zweiten Band seiner Scriptores diese Quelle mittheilt, hat den Namen richtig so aufgefaßt, gedruckt steht im Texte Andosindus, was entweder Schreib- oder Druckfehler ist, wie in demselben Texte umgekehrt Araugisclus falsch steht statt Arangisclus. Die mönchischen Schreiber, welche die Namen zu latinisiren und Diphthonge abzuschleifen pflegen, oft damit auch wohl die flüchtigere Volksaussprache wiedergeben, liefern die Zusammensetzungen mit aud hier und da in der Gestalt âd, wie in Adulfus, Âdoricus ep. Egitanus anno 572, Âdimirus ep. Tudensis von 646, Namen die auf volles Audorîc, Audimîr hinweisen. Dergleichen volle gab es noch manche unter den Westgothen, wie ihre Synodalacten beweisen.

Ueber das ganze siebente Jahrhundert und das Ende des sechsten Jahrhunderts erstrecken sich die Acten der westgothischen Concilien, zu denen im Anfang auch einige suevische von Bracara kommen, gesammelt bei Mansi, wo sie sich vom neunten bis zwölften

Band finden. Die Beschlüße der größeren Synoden, deren achtzehn in Toledo abgehalten wurden, seitdem die Spanier den Arianismus aufgaben, sind von Königen, Bischöfen, Aebten und meist auch von weltlichen Großen, alle mit echt deutscher Freude an ihrem Rang und Titel, unterzeichnet. Anfänglich haben die Bischöfe nur lateinische Unterschriften, je mehr und mehr aber, in Toledo seit dem dritten Concil von 589, treten auch oder allein die einheimischen hervor, im Anfang des achten Jahrhunderts mit dem Sturz des Reichs durch die Araber hören die Concilien der Hauptstadt auf, zahlreiche Unterschriften finden sich bis zum sechszehnten von 693, obwohl auch unter diesen noch solche die ins lateinische übersetzt sind, wie Servus dei, Servodeus (Gudi-skalks), Audax (Baltha?), Domnus (Frauja?), Domniolus (Frôila), und mit übeler Bedeutung: Calumniosus, Fugitivus, Vincibilis, Aprunculus. Unter den gothisch erhaltnen Namen tragen den reinen Diphthongen ai in dem lateinischen Ausdruck durch ei:

Eila, vir illustris, 589 Conc. Toletanum III.

Geila, Bruder des Königs Suintila, 633 im Text des Conc. Tol. et. IV.

Freidebadus, abbus 683 Tol. XIII.

Daß Eila, wofür auch Ella später auftritt, wahrscheinlich aus Egila, und dieß aus Agila entstanden ist, verschlägt nichts, ein secundärer ist immer ein Diphthong, wie auch im ältesten Gothisch schon dergleichen vorkommen. Dem Geila (fröhlich) entspricht fränkisch Gailo, ein Gesandter Karls des Großen, Pertz 1, 162, und das fem. Gaila, eine Longobardin bei Paul. Diac. IV, 38. In Freidebadus ist der zweite Theil wohl -baldus herzustellen, wie Sisebad derselbe Bischof im XVI. Concil lautet, der richtig Sisebald im XV. geschrieben ist. Der erste Theil des Worts läßt sich nicht unmittelbar aus goth. freidjan, schonen, erklären, wovon ein Substantiv jetzt frîda lauten würde, sondern aus einem abgeleiteten goth. fraida, was im ahd. Adj. freidi und n. pr. Freido erhalten ist, und etwa Trotz oder Muth bedeutet haben muß, es hat durch das nhd. hindurch bis in Luthers Bibelübersetzung fortgedauert, wo freidig zuversichtlich ist, im guten und übeln Sinne.

Den Diphthong au zeigen die westgothischen Namen in den spanischen Concilien und bei den Historikern in doppelter Behandlung.

Schon im Gothischen des Ulphila beginnt die Verschleifung des au zu ô, wenn es am Ende der Wurzel bloß geworden ist und eine weitere Sylbe hinzutritt; noch hält sich frauja, tauï, aber der Dativ wird tôja, der Plural tôja. Darin ist jetzt der Fortschritt und damit die Gleichmäßigkeit eingetreten, daß auch frauja zu frôja wird. Vor festen Consonanten hält sich noch der reine Diphthong au, neigt aber, seit der Umlaut des a zu e eingetreten, Agila zu Egila geworden ist, zum Uebergang in eu. Für den zuerst gedachten Fall beweisen

Frôja tyrannidem sumens, gegen den seit 649 regierenden Recesvinth.

Frôaricus episc. Portulacensis 680. 683. 688 Tol. XII. XIII. XV.

Frôisclus ep. Dertosanus 589 Tol. III.

Frôila ep. Mentesanus 653 Tol. VIII.

Tôila ep. Gerundensis 653 eb.

Der erste, dessen Name bei Bischöfen Domnus wird, ist ein unruhiger Mann aus dem Volke, der sich an die Spitze der empörten Gasconger stellt, nach dem Bericht des Tajo Bischof von Caesaraugusta, bei Mabill. vet. anal. p. 63a, der dritte Name ist wie -isclus in andern Fällen klar macht, aus Frôa-gisclus, Frôagisil entstanden. Der letzte läßt sich etwa der Wirkende erklären. Von Namen mit vollen Diphthongen giebt es zunächst einige secundäre, wie

Laufredus ep. Cordubensis 638, welcher Name im Concil von 646, wo er ebenfalls unterschreibt, vollständig Leudefredus heißt, und:

Laulfus ep. Barcinonensis 693, was nach der Analogie des vorigen aus Leudulfus volksmäßig gekürzt ist. Alte, ursprüngliche Mischlaute aber liegen in folgenden

Gaudila ep. Empuritanus 688 Tol. XV.

Maurila ep. Valentinus 589 Tol. III.

Mausona ep. Emeritensis 589 eb. und bei dem gleichzeitigen Joh. Biclariensis ad. ann. 573.

Braulio ep. Caesaraugustanus 633 Tol. IV, und bei Ildefonsus de viris illustr. in Isidor VII, p. 172.

Nausti comes 688 Tol. XV.

Die beiden ersten sind klar von Völkernamen gebildet, wie die ebenfalls unter den Westgothen üblichen Afrila, Davila, Hunila,

Suavila, dieser 636 und 638. Für Maurila, ahd. Môrilo, erscheint auch latinisirt Maurilius, Maurelius 653, Maurellus 646, woraus das heutige Morello, Morelli entstanden ist. Der dritte Name dürfte von Muson, einer mauritanischen Völkerschaft, von der Ammian Kunde giebt, abstammen, und wie der bei den römischen Kaisern übliche Beiname Vandalicus Germanicus, einen Sieger über jenes Volk bezeichnen. Der vorletzte, an die Stelle eines älteren braulja getretene hat wenigstens gothischen Klang, wie in sauljan, und kann von einem sowohl keltischen als gothischen brauls (mhd. brüel, grüner Platz, wie ahd. sül neben goth. sauls, Säule) abstammen, wie Gauja, Gôja von gavi. Der letzte, Nausti, ist um so weniger ein fremder Name als ihn ein gothischer Laie trägt, und mag eine Composition enthalten, wie nauth-thiu, Diener in der Noth, vgl. ahd. nôtstallo, ags. nŷdgestealla, wobei th in s übergehen muste, wenn nicht nau-stig (Todtenweg) abzutheilen ist nach Analogie des ahd. Helweg. Dazu kommen einige Namen, die von laus, und dem überall sehr gangbaren aud ausgehen:

Astalaus comes 653 Tol. VIII.
Lausus ep. Vasensis 633 Tol. IV.
Audebertus ep. Oscensis 693 Tol. XVI.
Audebertus abbas 683.
Audemundus vir illustris, comes 688. 693.
Audericus presbyter 683, ein gleichnamiger eb.
Auredus ep. Ilerdensis 693 Tol. XVI.
Argebaudus ep. Narbonnensis c. 673.
Bacauda ep. Egabrensis 653 Tol. VIII; Bacauda ep. Toletanus, bei Isid. Hisp. VII, p. 178.

Bei dem ersten Namen kommt es nur darauf an, den zweiten Bestandtheil festzustellen, er findet sich auch in den fränkischen Namen Aenovalaus bei Fredegar, und Rothlaus (Mab. saec. IV. pars I. p. 577), der einfache Lausa entspricht dem altn. Lausi. Für die folgenden sei an das obige Audosindus erinnert; Auredus darf man auf Aud-rêd zurückführen, wie fränkisch Aubertus, schon im 7. Jahrh. aus Audebertus, und Theuricus aus Theudricus. Argebaudus, gebildet wie die Argemirus, Argemundus der Concilien, wird als Bischof unter Wamba angeführt von Jo. Mariana 1, 222. Schwierig ist Bacauda, eine Form die gegen Bacanda und Baucada, was die

Abschreiber daneben bieten, fest steht dadurch, daß der Name nach Mansi auf einer Altarinschrift mit Unzialen sicher BACAUDA geschrieben ist, und daß er in derselben Gestalt auch bei den Ostgothen in Italien vorkommt, wie Cassiodor und Gregor der Große bezeugen. Wohl könnte er verglichen werden mit dem altgallischen, auch zu Eutropius gelangten, Appelativ bagauda (conspiratio, factio und persönlich, rebellis), wovon der gothische Eigenname sich durch die beharrliche Tenuis unterscheidet, die nur einige, wie Idatius, auch für das gallische Wort gebrauchen. Inzwischen dürfte es auch ein gothisches Compositum sein, im Fränkischen laßen sich solche mit -aud mehrere nachweisen [35]). Mit einer Umgestaltung des au, die nicht gerade eigentlicher, berechtigter Umlaut ist, sind noch zu erwähnen

Euredus ep. Ilerdensis 683 Tol. XIII, derselbe Bischof der 692 Auredus hieß; und ein Euredus comes 653.

Eusendus 688, danach für Eudsendus, Audsind.

Neufridus ep. Olyssiponensis 646 Tol. VII.

Eudela ein burgund. Herzog 613 bei Fredegar, mag aus Audila entstanden sein, wie Egila aus Agila.

Gemeinsam ist übrigens den gedachten Urkunden und den westgothischen Chronisten überhaupt die enge Anschließung an die grammatischen Formen ihrer Muttersprache, wenn sie die schwachformigen Mannsnamen, was wenigstens zumeist geschieht, auf -a, die entsprechenden Feminina auf -o lauten lassen, wie in Baddô, Cixilô, Ricilô, Liubigitô mit dem Genitiv Baddonis, der zugleich den einheimischen mit darstellt, denn die Masculina auf -a flectiren sie -anis, oder auch -ani, so daß man von einem latein. per Cixilanem nicht einen Nom. Cixilanes entnehmen darf, wie Mabillon und andre thaten, sondern Cixila, da man nur ausnahmsweise dem latinisirten Nominativ mit -anus begegnet. Der Grund ist eben dieser, die

35) Förstemann hat p. 161 das aud nicht als zweiten Theil eines Comp., und zweifelt ob ahd. Fulchôd, Sigôt einen solchen enthalten, Bacauda findet sich aber p. 201 zu BAG gerechnet, womit bâgan, streiten, verglichen ist. Was auch im ersten Theil liege, sichere Compp. mit aud sind: Andriaud, Donoaudus, Raginaudus, Ragenaudus und Regenaudus aus Mab. analecta, wozu eine Leobauda aus Först. S. 217 kommt, da für Frauen ein leob wahrscheinlicher ist als ein leo (Löwe).

gothische Declination der schwachen Substantiva macht sich noch geltend, wenn Agila, Agilanis, Agilani, Agilanem flectirt wird, welches gothisch Agila, Agilins, Agilin, Agilan heißen muste. So findet sich auf Anlaß spanischer Quellen regnante vero Agilane bei Greg. Tur. IV, 8, wie denn Isidor und Ildefonsus immer nach dritter, andre auch nach zweiter lateinischer Declination sich richten. In den Concilienacten liest man: Godescalcus presbyter, Egilanis (andr. Hds. Egilae) episcopi vicarius 653 Tol. VIII. und gleich darauf Sonani episcopi Britaniensis, bei Ildefonsus: tempore regum Sisenandi, Chinthilae, Tulganis (Isid. Hisp. VII, 172), wo Chintila und Tulga verschieden behandelt sind. Eben so bezeichnend sind die Bildungen Wambano principi neben Wambanem principem bei dem westgoth. Bischof Julianus, und in den Concilien: pro domino Emiliano, gleich darauf dominum Emilanem (Mansi X, 509), dessen Grundform oft vorkommt und jedesmal Emila lautet. Emila Bischof von Barcellona 610 und 614, Emila Bischof von Elicita 688, Emilla Bischof von Coimbra 693. Noch näher der gothischen Gestalt würde der Genitiv Emilinis und Emilini kommen. Ich erblicke diese Form in dem Satze: Tonantius diaconus, (vicarius) Gauduleni episcopi eccl. Ilerdensis 653, woraus, wenn man aus demselben achten Concil von Toledo, wo dies am Rande steht, den Text hinzunimmt, Suttericus diaconus, (vicarius) Gaudiolani episcopi eccl. Ilerdensis, und auf den Emilianus zurücksieht, auch der Name

Gaudula Bischof von Ilerda 653

hervorgeht, eine Nebenform des obigen Gaudila, wenn auch für eine andre Person. Das einfache Gauda, obwohl einst Volksname, muß auch als Mannsname üblich gewesen sein; Mansi las bei Cassiodor einen Brief Theodorichs ad Gaudium sajonem, jetzt steht dafür, ich kann nicht entscheiden, ob richtig oder falch, Gudui sajonem. Ob in dem westgothischen Bischofsnamen Gaudestens, wobei die Abschreiber an latein. gaudere denken mochten, eine deutsche Composition ist, muß ich dahingestellt laßen, sicher ist sie in dem auch fränkischen Namen Hermengaudus, ein Armengaudus Graf von Urgel kommt noch 1102 vor, neben Raymund Graf von Barcelona Jo. Mariana I. p. 389. 417.

Leider erfährt man aus den früheren Jahrhunderten, in denen die Gothen Arianer und von der großen Kirche nicht der Beachtung

gewürdigt waren, nicht mehr viele Namen, es giebt keine Concilien mehr, man hört nichts von Bischöfen und andern Geistlichen, und wenig von Grafen und Gefolgsleuten an den Höfen der Könige. Die weiteren Quellen sind Chronisten, sie überliefern nur die wenigen Personen außer den Königen und Heerführern, die einigermaßen in die Geschichte eingegriffen haben.

4) Im sechsten Jahrhundert

treten noch mehr Geschichtschreiber und Chronisten auf, die mit den Personen, welche sie nennen, gleicher Zeit und, was eben so wichtig ist, gleicher Heimat sind, obwohl der Umfang der gebotenen gothischen Namen ein geringer ist.

Verschiedenen Vaterlands ist Gregorius von Tours, der bis 591 an seiner fränkischen Geschichte schrieb, doch er schöpfte aus früheren Chronisten, und bei der engen Verbindung zwischen dem fränkischen und westgothischen Reiche konnte ihm die rechte Form gleichzeitiger oft genannter fürstlichen Personen nicht unbekannt sein.

Gailesuintha, filia Athanagildi, 566.

So schreibt Gregor IX, 20 den Namen, der anderwärts zu Galsvintha abgestumpft ist, und bei dem Franken Fortunatus zu Gelesuintha zusammengezogen ist. Die bekannte Schwester der noch berühmteren Brunihildis, wurde die Gemahlin des seit 561 zu Soisson regierenden Königs Chilperich. Fredegar hat Gachilosvinda, worin das fränkische ch für h eine Scheidung in der Aussprache des Diphthongen enthält, wie longobardisch Ahistulf statt Aistulf, marpahis und sculdahis, aber doch den ursprünglichen Diphthong selbst bestätigen hilft, dem wir auch in dem Geila, Bruder des Königs Svinthila 633 begegneten. Derselbe Gregor nennt VI, 43 anerkannterweise am richtigsten den Schwiegersohn des König Ariamîr oder Mîro

Audica, Suevenkönig seit 583, und

Austrovaldus, comes von Toulouse 588.

Für den ersteren steht in dem heutigen Text bei Isidor und Johann von Biclar ebenso falsch Andica, als bei letzterem Antarich für den bekannten Longobardenkönig Authari, und in den Concilien Bacanda statt der sichern Form Bacauda. Ueber die nahe Verwandtschaft der spanischen Sueven und ihrer Namen mit den Gothen steht auf Grimms G. D. S. 350 der 2. Ausg. zu verweisen.

Die Geschichte seiner Zeit schrieb der westgothische Joannes Abt von Biclar als Fortsetzung der von Hieronymus herstammenden und von andern vor ihm weitergeführten Chronik von 568—589. Er gewährt wenigstens einen hierhergehörigen Namen, indem er von Leovigild erzählt, daß er die einst empörte Stadt Asinoda der gothischen Herrschaft wieder unterworfen, und zwar des Nachts eingenommen habe,

proditione cujusdam Frainicanci anno 570,

der Text den Canisius in seinen ant. lectiones giebt, hat die Unform Frainieanei, worin wie so häufig die ähnlichen Zeichen verwechselt sind, umgekehrt in seinem Cunicmundus rex Gepidarum, anstatt Cuniemundus. Um so weniger kann es verschlagen, daß jener Name bei späteren Framidancus gegeben ist, da wir hier gleichzeitige Aufzeichnung haben, und zwar eine seltenere aber so gut deutsche Composition wie in unseren Chrotegang, Wolfgang, und in dem gothischen Wiligang, ahd. Willicanc (Förstem. 1307), darauf nämlich sind zurückzuführen der Guiliangus spatharius et comes von 683 zu Toledo[36]), und der Uligagus des Procop. IV, 9, da Procop gewöhnlich von zwei Consonanten nur einen giebt — nach Analogie einerseits von Arimuth, andrerseits von Uligisalos statt Viligisalus, und da ein Heruler Uligangus bei Agathias 316 unverkürzt genannt wird. Der erste Theil des Namens enthält ein altes frain, was in den altnord. und zwar alteddischen Namen Frânmar, Frânangr zu liegen scheint (â wie in Olâfr st. leifr), mit der Bedeutung etwa von Glanz, Ruhm. Hierdurch erhalten auch die ahd. Namen Frainesheim, Freinbergi, die Förstemann nachgewiesen hat[37]), ihre Selbständigkeit bestätigt; dazu kommt ags. Fraena minister, Kemble Dipl. 6, 146. Fraena eorl SC. 871.

Dieses Chronisten Vorgänger, Victor Tunensis, der bis 565 schrieb, ist, da er lange in Africa lebte, selbstverständlich ein bessrer Zeuge für die Namen der gleichzeitigen wandalischen Könige und

36) Für das verlorene g in Guiliangus ist Athanaildus anzuführen bei Jo. Biclariensis.

37) Unter den Ortsnamen des II. Bd. Die Form FRAIN fehlt unter den Personennamen, es gehört aber dazu der westfränkische Frainoin, contrahirt Frânuin, der S. 412 belegt ist, und daher auch Franemund, Fransvinda.

Häuptlinge, als der in griechischer Bildung aufgewachsene Procop, der, ein Jude von Geburt, ein Grieche seiner Sprache nach, von keiner Seite her ein Organ für Diphthonge haben konnte. Da dieser Victor, der so gut gesprochene Namen hat, wie Gunthimer, Gunthamundus, Thrasamundus, Hunericus, welchen letzten Procopius zu Honorichus und sogar zu Onnorichus entstellt, den Usurpator und Mörder des Königs Hilderic (so Victor bei Canisius p. 328) wiederholt

Geilimer tyrannus (anno 533)

ausspricht, ein Zeugnis welches durch zwei andre bestätigt wird, nämlich durch Corippus, welcher Geilamir in seiner Johanneis schreibt, und durch den letzten Satz in Prospers Chronik (bei Canisius p. 312) Geilamer regnum ejus invadit: so ist Geilamer als die genaueste einheimische Aussprache des vandalischen Namens anzusehen, der im griechischen Munde fälschlich zu Gelimer ward, und durch Procopius und andere griechische Historiker in dieser entarteten Form allgemein geworden ist.

Vor allen glänzen im sechsten Jahrhundert Cassiodor und Jornandes durch die Aufmerksamkeit und Sorgfalt, welche sie gothischen Zuständen, Personen und Ueberlieferungen widmen. Cassiodor, der gebildete Römer, der 514 Consul war und viele hohe Aemter, zuletzt die Praefectur bekleidete bis etwa 538, wo er ein Kloster gründete und vornehmlich kirchliche Schriften pflegte, muste als Geheimsecretär Theodorichs des Großen während seiner ganzen Regierungszeit 493—526 unaufhörlich mündliche Vorstellungen und Briefe ostgothischer Unterthanen in Empfang nehmen, an den König bringen und nach seiner Entschließung beantworten. In der Sammlung der Schreiben, die er im Namen Theodorichs und der beiden folgenden Könige ausfertigte, erscheinen unter vielen meist bekannten gothischen Namen auch eigenthümliche, sonst nicht gehörte, wie Starcedius (Variarum 5, 36), altn. Starcaðr, Quidila, der kleine Sprecher, 8, 26, Tulum l. Thuluin, Spruchfreund, nach altn. thulr, Dûda 4, 28, Dûmerit 8, 27 statt Dômerit, und daneben einige wenige diphthongische in folgender Umgebung:

Costula igitur atque Daila, cum deo propitio, Gothorum nostrorum libertate laetentur 5, 30.

Coioni viro senatori 1, 38 (l. Goioni).

Frovino viro illustri patricio 2, 11.

Fruinarith sajoni 2, 13.
Aurigeni viro venerabili, episcopo 3, 14.
Bacaudae viro sublimi 5, 25.
Neudi(n) viro illustri 5, 29.

Daila, von goth. dails Theil, Theilung, ist gebildet wie der durch den Frauennamen Teila, cod. Fuld. p. 328, vorausgesetzte Mannsname Teilo, welcher im heutigen Theile fortdauert, und darf wohl der Streiter ausgelegt werden, nach ags. deilan altn. deila, theilen und sich trennen, sich streiten, wovon deilur Streitigkeiten, deila der Kampf, Coio statt Gôio, wie bei Jornandes c. 34 Caina statt Gaina, ist der zum Gau gehörige, zusammengezogen aus gauja. Frôvin, denn so muß für Provin, was nichts ist, gelesen werden nach Froila Jorn. c. 50, wo der Cod. Ambros. Proila hat — ist der seinem Herren ein Freund ist, wie der fränkische Frôvinus Mab. anal. p. 5. 32 — Frûinarith, welches durch das obige Dûda, Dûmerit verständlich wird, ist die italische Volksaussprache für Frôina-rith, worin das zu dem ahd. frôno vermisste adjectivische Nomen erhalten sein wird, und wozu sich auch der vandalische Frônimuth statt fronimunth in Corippus Johannèis 4, 525 stellt. Alle diese letzten Namen zeigen, daß au vor i, j auch im 6. Jahrhundert in ô übergegangen ist. Desto wichtiger und sichrer sind die folgenden.

Aurigênes, was die Erinnerung an den Kirchenvater Origenes aus Aurigaina umgeformt haben mag, giebt im ersten Bestandtheile das alte Wort was auch in dem Aurigôsa des Cod. Ambr. Paul. Diac. 1, 21 lag, was auch dem altnordischen so uralt war, daß es da nur noch in Namen der ältesten Erdbewohner, der Riesen und Zwerge erscheint, wie Aurgelmir, Aurvangr, und der Frau des Riesen Gŷmir, Aurboda; eine longobardische Aurona gewährt Paul. Diac. 1, 11. 12. Das dunklere gaina steht wenigstens fest durch mehrere gothische und fränkische Eigennamen, wovon bei Jornandes die Rede sein wird. Der Bacauda muß gothischer Herzog gewesen sein, da er den Titel sublimis erhält, und ihm die Verwaltung von Mailand aufgetragen ist; über den Namen ist oben S. 38 gesprochen. Neudi betrachte ich als verschobene Aussprache für Naudi, vgl. S. 39 und dies ist nach der häufigen Auslassung des v und nach Gudui statt Guduin 5, 30, aus Naudvin entstanden, mit der klaren Bedeutung Nothfreund.

Eine größere Ausführlichkeit erfordert Jornandes, dessen Namen Jacob Grimm zuerst aus dem Gothischen erklärt und gegen den latinisirten Jordanes als den ursprünglichen vollkommen klar erwiesen hat[38]). Dieser Schriftsteller, der sein Werk de rebus geticis 551 vollendete, und noch in demselben Jahre das andere kürzere de regnorum successione schrieb, ist unter allen älteren und jüngeren Zeugen insofern hier der bedeutendste, weil er von Geburt einem dem gothischen Volk verwandten Stamme angehörte, vertraut mit der gothischen Sage, und der gesammten gothischen Nation begeistert zugethan, und ferner auch gerade deshalb, weil er vorzüglich aus Cassiodors jetzt untergegangner gothischer Geschichte und aus griechischen Chronisten schöpfte, zum größten Theil also ältere und älteste Quellen erhalten hat. Der gegenwärtige Text ist nur leider auch in der hier benutzten Ausgabe bei Muratori gerade in den Namen vielfach entstellt. Ich bedurfte bei Vergleichung des gewöhnlichen Textes mit den von Muratori gegebnen Auszügen aus der Ambrosianischen Handschrift immer noch der Vermuthung; ich habe meine Versuche mit ihrer Begründung in einen Anhang verweisen müßen.

Was die Glaubwürdigkeit des Jornandes in Bezug auf die gleichzeitige und überlieferte Aussprache des Gothischen erhöhet, ist der Umstand, daß er in Moesien, und zwar unter Gothen und Alanen lebend, als Notar wahrscheinlich des Gunthigis, dessen Abstammung von den Amalern er c. 50 so genau angiebt, ebenso gothisch als lateinisch hören und sprechen muste, und daß er in den Namen seiner Schrift mehrmals statt der lateinischen Endungen die gothischen beibehält. Das Singularzeichen in Valeravans, die Pluralendung in Gepidojôs, Theudôs einerseits, und in Suethans oder Sueans, Rogans, Tadzans c. 23 andrerseits. Er spricht daher auch nicht mit Ulfilas vom Bibelübersetzer, sondern nennt ihn in der ächten Form und Endung Vulfila c. 51, und so lauten die entsprechenden Mannsnamen, mit der einzigen Ausnahme von Blivilas, rein vocalisch aus, wie Ansila, Badvila, Hanila, Hûnila, Tôtila, Petza c. 58, und das Adjectiv baltha id est audax c. 29. Neben der lateinischen Flexion Totilae, Totilam, begegnet auch die von der gothischen an die Hand

38) Abhandl. d. Berl. Academie aus 1846. S. 2.

gegebene in der Angabe: Mundo, (de) Attilanis (cod. Ambr. de Attilani) quondam genere descendens c. 58, und Petzanem (Ambr. Pizzamum) quoque suum comitem, kurz vorher. Demzufolge tragen auch die Frauennamen dieser Art die gothische Endung, in Theudicodô, Ostrogotô c. 58, Hildicô c. 49, woraus hervorgeht, daß der männliche Name Thurovaro (cod. Ambr. Turvaro) c. 20 zu Thurovard herzustellen ist nach goth. daúravards (Thürwart); der vorhergehende Viduco ist schon richtig auf Vidugo aus Vidu-gôja zurückgeführt. Somit finden sich die männlichen Namen schwacher Bildung, die bei den Wandalen wie Gildo, Stilico zeigt, früh zur hochdeutschen Form fortschritten, bei Jornandes, der ihrer nahe an dreißig hat, noch dem gothischen Alterthum gemäß, wofür auch in Absicht auf die Wurzel der Name Trafstila, Tröstlein c. 58 anzuführen ist, der altfränkisch Traustilo, ahd. Trôstilô lauten würde.

Unter den Namen sind nun bei Jornandes folgende diphthongische:

Gaina, comes. de regn. succ. Murat. p. 238[a], wofür verschrieben: cum Caina comite, de reb. get. c. 34.

Argaitum et Gunthericum, nobilissimos suae gentis praefecit ductores (scil. Ostrogotha c. 244 p. Chr.), ib. c. 16.

haitha in Finnaithae c. 3.

adhibitis sibi Taiphalis c. 16 nach Cod. Ambr.

Radagaisus Scytha cum ducentis millibus. de r. succ. Murat. p. 238[b].

Der gothische Graf Gaina, der von dem Gothen Fravita getödtet wurde um das Jahr 400, wird auch von dem mit ihm gleichzeitigen Schriftsteller Eunapius erwähnt, der bis 404 schrieb. Bei Cassiodor Var. X, 6 führt den Namen Gainas auch ein quidam genere Celticus. Ich versuche die Deutung aus dem Stamme ahd. gînan, womit ginnan nahe verwandt ist. Im Angels. steht onginnan von feindlichem Anlauf, gînan und begînan auch für beißen. Appellativa und Eigennamen vorhistorischer Zeiten pflegen im Altnordischen an Riesen und Zwergen haften zu bleiben, die Edda giebt einen Riesen Gînandi und einen Zwerg Gînarr. Noch im Ahd. zeigen sich Mannsnamen wie Gînand und ganz dem obigen Gothischen entsprechend Geino, ferner auch ein Gênefûs, der durch kampfbegierig zu erklären scheint[39]),

39) Der erste im Cod. Fuldensis ed. Dronke p. 143, der andre Geyno geschrieben Traditt. Fuld. p. 104, der dritte Cod. p. 177.

Gregor von Tours nennt einen Gênobaudes und eine Gênovêva. In dem anderen Namen Argaitus darf man Argaith erblicken, denselben Namen hat das Longobardische bei dem jüngeren Paulus Diaconus in der Form Argaid 6, 24, und da dort auch Gaidulf 4, 3 und Gaidoaldus 4, 1. 6, 50 vorkommt, in den langobardischen Gesetzen aber gaida durch (h)astula erklärt wird, so muß man Composition und abgefallenes h annehmen, und Harigaith durch Heerlanze deuten. Wenn das goth. gaidv Mangel dasselbe Wort ist, wie die beiden im ags. zusammenfallen, so müste man bei Jornandes Argaidum herstellen. Das Volk der Finnaithae ist bereits gebührend durch die altn. Benennung des schwedischen Landstrichs Finneidi in Smâland Fornm. sög. 11, 358 von Grimm GDS 514(2) erläutert und sicher gestellt worden; in der von ihm verglichnen Form Finnedi, bei dem Niederdeutschen Adam von Bremen, vollendet sich der Uebergang des Diphthongs von ai durch ei zu ê, und damit der Beweis für die ungetrübte Aussprache bei Jornandes. Endlich ist von der richtigen Lesart Taiphalis, welche die Ambr. Handschrift statt des Taphalis der Ausgabe für diesen gothischen Volksstamm giebt, zu schließen, daß auch das Radagasius was jetzt im Text steht bei Muratori, nur ein Fehler der Abschreiber ist, zumal da Radagaisus bei Cassiodor steht (Garet. 1, 366), dessen Werke in Jornandes Händen waren, und die Hist. miscellae, welche oft wörtlich mit Jornandes übereinstimmen, bei Murat. I, 91 C. dieselbe volle Form enthalten [40]). Aus dem allen geht hervor, daß auf Jornandes der Diphthong ai, der von den Gothen in Spanien meist ei, von den Wandalen ebenso ausgedrückt wird, in reinem Klang gekommen war, wie durch fünf Belege festgestellt ist. Der vandalische Name Gelimer, den nur Afrikaner richtig aussprachen, kann dagegen nicht erhoben werden, und die Erelieva, die Concubine des Theodemir, c. 52, ist nicht mit Ehre, sondern mit Heer, als Herelieba componirt zu denken.

40) Mit Recht verwirft Aschbach S. 77. Not. 80 die Angabe einiger Schriftsteller, dafs Radagnisus ein gothischer König gewesen sei. Dafs er ein gothischer Krieger war, was der Ausdruck Scythe, der bei Priscus p. 217, 21 für den Gothenkönig Valamer gebraucht ist, nicht ausschliefst, wird dadurch wahrscheinlich, dafs ihm so viele zum Kreis der gothischen gehörige Völkerschaften folgten. Orosius wie Jornandes gebraucht dafür den Namen Gothen.

Der Diphthong au wird von ihm, wenn i oder j folgt, ô gesprochen und geschrieben, vor allen festen Consonanten bleibt er, mit Ausnahme des schon allgemein verdunkelten Ostrogothi, reinlautend, obwohl vor r die Schwächung zu ao einzutreten scheint. Die Belege sind:

Frôila, Bruder des Blivila c. 50.

gôja in Vidigoja c. 5. 34 (cod. Ambr.) und in Viduco c. 20 (l. Vidugô).

ôja in Gepidojos c. 17 (cod. Ambr.) und in ôjum c. 4.

Mit Ausnahme des ersten, auch früher gefundnen Froila, sind diese Namen besprochen in Grimms GDS 324(2) und von Müllenhoff in Haupts Zts. XII, 255 f. Die herkömmliche Lesart Vidicula statt Vidigoja ist unhaltbar. In Gepidôjôs ist, da er als der heimische Name einer Insel im Fluß Viscla bezeichnet wird, der Plural verdächtig, das herkömmliche Gepidôs aber nicht zu retten, vielleicht ist Gepidôja herzustellen; in ôjum, wogegen das textmäßige ovim (ouim nur falsch gelesen? statt oium) aufzugeben ist, war ein berechtigter Dativ Plural, da es Name einer sumpfigen Niederung ist »in den Auen«. Unzusammengezogen tritt der Diphthong auf in

Audefleda, Gemahlin Theodorichs, fränkische Königstochter c. 58.

Augis, Vater des Amala, dritter Ahne des ostgothischen Königsgeschlechts c. 14.

Aucha, Fluß bei der Stadt Galtis c. 17. l. Auca.

Gaut, der erste der Ansen, Stammvater der Amaler c. 14.

Taunasis, ein alter König der Sage c. 6.

Aoricus, Vorgänger des Königs Giberich c. 21.

wozu sich die norwegischen Raumaricii c. 3 gesellen, vielleicht auch Euthericus und Euricus, wenn nicht ein iutha anzunehmen ist. Für den Gapt, den ersten der Amalungen hat Grimm mit großer Wahrscheinlichkeit Gaut hergestellt[41]). Dem Augis wird schwerlich ein Audgis, Audagis zu Grunde liegen. Im altnord. hätte der Name

41) Denn von Vôdan unter dem Namen Gaut wurden nach nordischer Sage die Gotnar in Gotland benannt, deren erster König Goti geheifsen. Sn. Edda, Egils. p. 107. Wäre aber nicht der erste Name wenigstens ein Gottesname, so wäre die Benennung des Jornandes durch Anses, die Asen, ohne allen Anhalt. Vgl. Grimms D. Myth. 345.

Eygir zu lauten, einerlei damit ist das als Synonym von Schwert in der Snorra Edda gegebne eygir, wodurch wir einen Schwertgott als Sohn Odhins gewinnen. Zu Auca halte ich den Auculfus in Mab. Anal. p. 253b, zu Taunasis den Flußnamen Tauns c. 5, und den westgoth. Namen Tunila. Der folgende Aoricus, was wohl nur von einem Abschreiber statt Auricus gesetzt ist, wie bei Paul. Diac. 6, 58 Baodolinus, wofür eine andre Hds. Bandolinus, d. h. nach üblicher Verwechselung Baudolinus richtig giebt — kann wohl nur aus Audericus erklärt werden, was oben unter den spanischen Westgothen belegt ist.

Die Behandlung des goth. iu ist eine doppelte, wie auch sonst. Während griechische Schriftsteller stets eu geben, haben lateinische daneben das getrennte eo, wie in Theodoricus, Theodemir. Außer diesen Fällen und abgesehen von Herelieba, herrscht bei Jornandes eu:

Theudicodo c. 58 und Theudes eb.
theus in Alatheus c. 25. 27 neben Safrach.
neus in Diceneus c. 8. 11 und Dorpaneus c. 13.

Die Ostgothen Alatheus, für Alhathius Tempeldiener oder Tempelkrieger, und Safrach, dessen Name auch in dem fränkischen Saffaracus, der bis 555 Bischof von Paris war, erhalten ist, und zum Theil in dem westgothischen Bischof Saba-ricus von 688 wiederkehrt, gehören als Beschützer des jungen Vithericus in die Mitte des fünften Jahrhunderts. Die beiden letzten, getische Könige der Vorzeit, gehörten der Sage an, und mögen nach altgothischen Worten gebildet sein. Es muß ein goth. nius Jüngling, Krieger und dazu ein fem. nivi Jungfrau gegeben haben, ähnlicher Bedeutung mit griech. *νέος*, *νεανίας*, denn viele ahd. Frauennamen wie Adalniu, Helidniu, Wuldarniu, mit lateinischer Endung Theodonivia (Mab. anal. p. 262) haben es erhalten, denen altn. Geirnŷ, Gûðnŷ, Oddnŷ entsprechen[42]). Bei Dorpa läßt sich an thaurp, altn. thorp Schaar denken, und was auch in dem ersten Namen liege, die Richtigkeit der Abtheilung und die Composition mit neus wird nicht zu bestreiten sein. Der Diphthong theus, neus kann bei Jornandes nur gelautet haben wie im lat. heus, Eurus und in unserm er beut, geußt, heute.

42) J. Grimm in Aufr. u. Kuhns Zeitschr. 1, 429 f.

Magnus Felix Ennodius, der unter Theodorich als Bischof von Ticino 521 starb, hat neben andern Schriften auch Gedichte und Briefe hinterlaßen. Unter den Personen, an welche er die letzteren richtete, kommt am oftesten der Graf Senarius vor, der erst zu den exceptores am Hof des Königs gehörte, dann seit 511 zum comes patrimonii von Theodorich ernannt wurde, Cass. IV, 1. 4, ferner ein Grammatiker Deuterius (Diuthari) ep. 1, 19. Carm. 1, 2, ein Gudilevus, 6, 28, ein Trasimundus 4, 10. 5, 1. außerdem ein

Meribaudus ep. 9, 3. und ein

Bautá ep. 7, 1. conductor regiae domus,

der letztere, ein königlicher Pächter, über dessen Stellung Sirmond der Herausgeber des Ennodius Opp. 1, 903 handelt, kommt nur in den Formen Bautonem und Bautoni vor, aber dies ist die lateinische Flexion eines gothischen Bauta, an dessen ostgothischer Abstammung und Heimath, da er unter Theodorich mit diesem Namen auftritt, nicht zu zweifeln steht.

5) Das fünfte Jahrhundert.

Einige Namen der Rugier und Heruler zeigen sich zunächst in dem Leben des 482 in Noricum gestorbnen h. Severin, welches 509 von dem Italiener Eugippius, der in der Nähe von Neapel zuletzt Abt war, ausführlich beschrieben wurde.

Unter den Rugiern ist 475 Feletheus König, Sohn des Flacitheus oder Flaccitheus, Bruder eines Fridericus und Sohn eines Fridericus, welcher Name bei allen Gothen beliebt war. Auch hier also ward theus für thius gesprochen. Gegen die Rugier wird

Aonulphus, Bruder des Odovacar 475

von diesem abgesendet mit einem Heereshaufen, um Noricum zu einer Wüste zu machen. Auch Hanzi 1, 86 las in der Wiener Hds. den Namen, wie ihn die Acta Sanctorum zum 8. Januar geben. Gleichwohl wird diese Aussprache mit getrennten Bestandtheilen des Diphthongs dem italienischen Berichterstatter angehören; wie die Römer das einige eu in ëo trennten, wie sie oft auch ë-u sprachen, wo sie eu beibehielten, denn daneben kommt aeu vor, so lag ihnen auch die Scheidung des au in a-o nahe, die bloß handschriftlich in dem oben genannten langobardischen Baodolinus für Baudelîn eintrat. Für das alte aun, ags. eán vermuthete Grimm in Haupts Zts. III, 145, wo es mit mehreren Beispielen belegt ist, die Bedeutung

Kraft. Ein Aunulfus dux 575 zeigt sich auch bei Bouq. II, 561a, ein Aunulfus filius Maurilionis Mab. vet. anal. p. 259b, ein vielleicht aus diesem oder ihm ähnlichen Namen abgekürzter Auno um 585 als aufsäßiger Bürger von Tours bei Gregorius Turonensis.

Ein gleichzeitiger Zeuge für Namen besonders der Westgothen und der gallicischen Sueven ist Idatius, Bischof in Lemica civitate in Gallicien, der an den Ereignissen seiner Zeit zuerst 431 als Gesandter Theil nimmt und überhaupt von 379 bis 468 Geschehenes berichtet. Der Text seiner Chronik hat leider auch in der Ausgabe bei Bouquet manche durch Abschreiber oder Herausgeber falsch gelesene Namen. So allgemein bekannte Namen und zwar von Zeitgenossen wie Theodoricus (I) 419—451 König, und Thorismund sein Nachfolger 451—53 hat Idatius selbst offenbar nicht Theodores (anno 419) und Thorismo geschrieben, wie jetzt da gefunden wird, zumal da er für Theodorich II. stets Theudoricus schreibt. Mehrmals bei ihm vorkommende Namen sind

Aiulfus, suevischer Kronprätendent, gestorben im Juni 457.

Gaisericus, Gunderichs Bruder, Wandalenkönig seit 428.

Aiulfus, der unter den Westgothen lebte, tödtet den Censorius 428, verläßt die Gothen und begiebt sich nach Gallicien 456, und dort, nach der Herrschaft über die Sueven strebend, stirbt er im nächsten Jahre. Er ist offenbar derselbe, der bei Jornandes c. 44 nach der jetzigen unrichtigen Lesart Achiulf heißt. Der von Idatius an Ort und Stelle Aiulf gehörte und so jedesmal geschriebene Name ist, nach Analogie von Athanaildus bei Johannes Biclariensis, Aigulf herzustellen, wie der Name auch bei den Franken lautete. Die weitere Beweisführung über jene Identität und diesen Namensursprung ist im Anhang gegeben. Auffallend ist, daß der bekannte Wandalenkönig Gensericus bei unserm doch gleichzeitigen Bischof immer Gaisericus heißt, eine Form, die mit Geisericus abwechselt bei Prosper Aquitanus nach Canisius Ausgabe 2. B. p. 310 im Vergleich mit 302 bis 312, während in Bouquets Ausgabe des Prosper stets Gensericus geschrieben ist. Als wahre Form des wandalischen Namens muß Ginsericus betrachtet werden, wie Malchus, der 474—480 schrieb, Cassiodor und andere unbefangne Historiker haben[43]). Die

43) Mit dem oft ausgestofsnem n geht aus Gensericus auch Gesericus, aus der

Form Gaisericus erklärt sich als ein Unname, den die katholischen Geistlichen der Zeit dem arianischen Könige gaben, der viele dem katholischen Bekenntnisse treue africanische Christen in grausamen Martyrium umbrachte, nach Prosper zum Jahr 437. Was auch Ginsaricus bedeutete, es war jedenfalls ein rühmliches aussagender Name, wie Gensimundus, Gento oder Genso, dagegen gaisaricus von gais, Speer, sollte unmittelbar ans Todtstechen und Blutvergießen erinnern, wie alts. heru, ags. heoro, Schwert, in vielen Zusammensetzungen.

Da ein Unterthan des ostgothischen Theodorich bei Cassiodor Marabadus comes heißt, mit der Variante Marabaudus, so zeigt sich, der Name Merobaudes war auch gothisch, wie er den alten Franken zustand. Es ist daher wahrscheinlich, daß der

Merobaudes, der 435 und 446 angesehen in Rom ist,

indem er im erstgenannten Jahr wegen seiner Verdienste eine Statue gesetzt erhielt, bald nach letzterem einen poetischen Panegyricus auf Aëtius schrieb, da er Hispanus genannt wird, ein Sueve oder Westgothe aus Spanien war, wo manche Gothen auch als Schriftsteller auftreten.

Bei Prosper Aquitanus, der die Chronik des Hieronymus zuerst bis 444, dann weiter bis 455 fortsetzte, erfahren wir zunächst unter den genannten römischen Consuln des fünften Jahrhunderts auch mehrere Namen von Gothen, wie Fravita 401, latinisirt auch Fravitus und später ungenau Fravitta, Fravittus geschrieben, bei Eunapius anno 392 *Φράβιθος* und *Φράνιθος*, daher Fravitha oder Frauiths — nach altn. freyðr in Hallfreyðr, Vêfreyðr, ahd. Freudolf, Fraudobert, Frautild, Fraudoleh — anzusetzen sein wird, eine Ableitung von goth. frauja, wie ahd. halid (heros), leitid (dux), gemahid (socius), scephid (creator). Im Jahr 403 bei Prosper ist neben Theodosius ein Rumoridus Consul, der mit seiner goth. Form Ruma für Roma, in der That wie mit dem Namen ein Romherrscher geworden ist. Zwei Jahre weiter erscheint zum zweitenmal ein Stilico im Besitz der römischen fasces. Im Jahr 411 sind Constantius und

---

Grundform Gintfricus, Ginsericus aber Gisericus hervor, wie Procopius und Jornandes haben. Jene Ausstoßung ist im Nordischen Gesetz, also in Gîzur dasselbe dunkle Wort gins.

ein Ulphila die Heerführer des Honorius gegen Constantinus. Ein Sigisvultus, der nach Prosper Tyro 423 im römischen Heere mit gegen Bonifacius nach Africa geschickt wird, bekommt 437 das Consulat mit Aëtius. Wenn daher Theodosius II. um die Wandalen zu bekriegen eine große Flotte dahin absendet

Areobindo et Ausila atque Germano ducibus 441,

so wird, da Areobindus oder vielmehr Areovindus ein deutscher Name ist, Hariovind, dies auch für Ausila nicht sehr zweifelhaft sein, im griechischen Heere aber sind jetzt Gothen die obwaltenden. Obigen Text giebt Canisius lect. ant. p. 310; andre mit dem gewöhnlichen Fehler Ansila, Bouquet hat an derselben Stelle Anaxilla, einen ganz andern Namen. Aber ein Ausila erscheint im römisch-griechischen Heere, ausgezeichnet durch eine tapfere That, auch bei Procopius b. goth. 4, 29.

Schließlich sind noch zwei Namen zu erwähnen, wovon der eine schon früher belegt, auch bei Prosper und Olympiodor (400—450) vorkommt, der andre neu ist, aber auch von einem gleichzeitigen Schriftsteller genannt wird, nämlich

Radagaisus (Olymp. *Ῥοδογαΐσος*) Anführer gothischer Völker 406.

Hunigaisus Dollmetscher in Attilas Heere 451.

Der erste Name läßt sich aus Hradagaisus mit ahd. Hratboto, Hratgêr, Hratheri, Hratolf vergleichen, hrat, ags. hräd ist schnell, gais ahd. gêr, der Geer. Der andre Hûnigais aus der Vita des Lupus ep. Trecensis, welche Bouq. I, 644 auszog und ins fünfte Jahrhundert setzte, bringt die willkommne Bestätigung für den unter den alten Gothen im Vidhsidh genannten Hûngâr. Aehnlich gebildet ist der fränkische Name Laniogaisus bei Amm. 15, 5, 16. der des Quadenkönigs Ariogais aus d. 2. Jahrh., sp. Haregâr, Aregâr.

6) Zeugen des vierten Jahrhunderts.

Während der Kriege die erst von Julian als Feldherrn, dann von Theodosius I. dem nachherigen Kaiser, unter Valentinian und Valens gegen die Deutschen geführt wurden, selbst auf den Zügen gegen Armenien und Persien, erscheinen im römischen und griechischen Heere als Officiere verschiedene Männer deutschen Namens, deren Heimath von dem gleichzeitigen Berichterstatter Ammianus

Marcellinus nur selten angegeben ist. Ob sie Gothen oder Franken waren, entscheidet kaum die Art und Form der Namen, die beiden Stämmen in dieser Zeit zuständig waren, z. B. das gothische ê für â hatten auch die Franken damals noch, wohl aber läßt sich aus den Umständen ihres Auftretens meist eine Entscheidung darüber gewinnen. Zunächst

Theolaiphus Comes, und Aligildus um 360.

Dagalaiphus Comes domesticorum, dann General und Consul 366.

Die beiden ersten melden dem Julian in Dacien den Tod des in Cilicien gestorbenen Constantius, als Gesandte des Constans, dem sie in seinem orientalischen Feldzuge gedient hatten. Dies und die Sendung nach Dacien spricht für ihren gothischen Ursprung. Aligild ist Alha-gilds (Tempelgabe), zusammengesetzt wie Athanagild, Hermanagild, Liubigild. Der zweite Theil des andern Namens laif, eigentlich Nachlaß, bedeutet in Namen den Nachkommen eines, goth. laiba f. ist das Uebriggebliebene, theolaif, wenn es nicht aus theodolaif verkürzt ist, wäre der Nachspross des Dieners oder Kriegers. Im Fränkischen seltner sind ähnlich gebildet Marileifus, Charileifus, im ags. Ecglâf, Gûðlâf, Ordlâf, Vîglâf, welche alle den vom Kampf übrig gelassenen bezeichnen, im altn. werden Freyleifr, Vêleifr, Thôrleifr, den von einem Gott entsprossenen anzeigen, wonach Dagalaiphus der vom Gott Dags abstammende wäre. Seit Severus und seit in Maximinus ein Gothe den Kaiserthron eingenommen, dienten Gothen im byzantinischen Heere und wurden gern mit höheren Stellen darin betraut als foederati (Grimm GDS. 317(2). Theodosius nahm, sagt Schlosser, viele Gothen in sein Heer auf und verdoppelte die Officierstellen, um sie begünstigen zu können, seine Heere bestanden fast ganz aus Gothen. Dagalaif ist unter Julian dem Arianer comes domesticorum, kämpft mit in dem Perserkriege 363, und wird im Heere des Theodosius, und zwar während des Kriegs gegen Franken, Alemannen und Burgunder, Reitergeneral 366, in welchem Jahr er auch das Consulat bekam. Danach kann seine gothische Herkunft als gesichert gelten. Es kommt hinzu, daß ihm zur Seite auch ein zu denselben Würden nach und nach erhobener Nevita erwähnt wird, den der Name schon als Gothen kennzeichnet, während die als Franken von Ammian genannten, wie Baudo, Charietto,

Maudio auch fränkische Endung tragen. Gleichzeitig mit Dagalaiphus nennt uns derselbe Schriftsteller einen

Bainobaudes cornutorum tribunus, 357.

Balchobaudes armaturarum tribunus, 366.

Seniauchus qui equestrem turmam comitum tuebatur, 355.

Caucalandensem locum, altitudine silvarum inaccessum et montium.

Der erstere ist in Julians gegen die Alamannen geführtem Heere und fällt in der blutigen Schlacht bei Straßburg von 357, der andere dient unter den von Theodosius dem Gothenfreunde befehligten Truppen im Kriege gegen die Alemannen und Franken, in welchem die Anvertrauung von hohen Officierstellen an geborne Franken an sich nicht wahrscheinlich ist. Das gemeinsame baudes, welches wir in dem Argibaudus und dem aus Spanien nach Rom gekommenen Merobaudus des fünften Jahrhunderts fanden, welches auch in dem longobardischen Baudelîn vorkommt, wie in vielen fränkischen Namen, im ags. Beáda, im altn. Farbauti[44]), verwandt mit dem but in den westgothischen Sîsebut, d. h. Sigisi-but, und Argebudus (Abt 684), dem Presbyter Butila bei Cassiodor, dem fränkischen Butilîn und Bucelîn — mag zuerst ein halbgöttliches Wesen bezeichnet haben, und dann wie Viht und Alp (Elbe), welche beide in Zusammensetzungen so häufig sind, auf den Helden übertragen worden sein, für welche Bedeutung viele fränkische Namen sprechen[45]).

Der Zusammensetzung Bainobaudes steht in Hinsicht auf den ersten Theil zur Seite ahd. Beinheri, der durch Beinherestat vorausgesetzt ist[46]), und der altn. Beinviðr, worin viðr eine vielen Namen gemeinsame alte Bezeichnung des Kämpfers oder Helden war. Der eddische Name, der unter den Riesennamen überliefert ist, erweist sich dadurch nur als ein sehr alter, er bezeichnet einen knochichten, starkknochigen Helden. Noch im elften Jahrhundert ist Gigobardus, Riesenbart ein beliebter Name, und so werden je früher desto mehr Prädicate der Riesen den Mannsnamen zuständig

44) Componirt wie altn. fardrengr, ahd. Farolf.

45) Fränkisch Baudegisil; Gênobaudus, alemannisch Hariobaudes bei Amm. Marc., burgundisch Gundobaudus.

46) Cod. Fuldensis ed. Dronke p. 90.

gewesen sein. Das Balcho in Balchobaudes erkläre ich durch Valha, den Welschen, da Ammian auch Bitherid hat für Vitherêd, Bellovaedius für Vilia-vêthi (der zweite Theil auch im goth. kunavêthi) und in dem alemannischen Vithicabius, was aus Vithu-gavius dem latinisirten Vithugauja entstanden ist. Dieser Valhabaud oder Valhabauda entspricht dem in den langobardischen Gesetzen appellativ gebrauchten Walapauz, fremder Wicht, fremde Gestalt, meint aber im Eigennamen wohl einen Walhbekrieger, der gegen den Welschen ein Held ist.

Unter Constantius ist neben Arintheus ein Seniauchus nach Ammian 15, 4 im Heere angestellt, im Kriege gegen die Alemannen und Franken. Der zweite Bestandtheil des Namens háuh ist besonders oft in angels. Namen erhalten, wie Äðelheáh, Älfheáh, Beornheáh, Dägheáh, Ordheáh, Wulfheáh und ahd. Adelhôh, Bernhôh, Reginhôh, Wolfhôh, der erste ist das bekannte steigernde sin, mit dem alten Themavocal sini wie in den Adjectiven ahd. sinewel, ags. sinevealt, ahd. sinwelbi, sinhwerfi, alts. sinscôni, ags. sinceald (perfrigidus), singrêne, sinevealt (rotundus), sinþyrstende (semper sitiens) und in vielen Substantiven, wie alts. sinhîwun, sinlîf, sinnaht, sinweldi (solitudo, perpetua sylva) in einem Eigennamen der Edda im altn. Sinrioð, Gemahlin Hiorvards [47]), vielleicht auch in dem Unterthan Theodorichs Senarius comes bei Cassiodor und Ennodius, der schwerlich römisch und von der Zahl sieben benannt war, während ein Sinharis dem immer im Kampf lebenden Gothen wohl anstünde, entsprechend dem ahd. Sinheri, Cod. Fuld. p. 205, woneben auch ein Sinelicho eb. 226, Sinedrudis und einfach Sino und Sini vorkommen.

In dem Caucalandensis locus bei Amm. 31, 4 vermag ich nicht den Namen einer Stadt Caucalanda zu erblicken, wie in Dindorfs Ausgabe angegeben wird, sondern nach der deutlichen Composition mit land die Bezeichnung einer nicht genannten Burg in Caucaland, einem Waldgebirge in der Donaugegend, welche Burg vor Athanarich

47) Dieser Name aber ist ebenfalls adjectivisch componirt; altn. ist rioðr, verschieden von dem allgemeinen rauðr, das Wort für rothwangig, vgl. rioðr í andliti Fornm. 5, 238, und dazu findet sich auch im ags. neben reád von Sachen ein bisher unbelegtes reód von Personen in raeseð mec on reódne Raeths. 26, 8, wogegen ecgum reódan C. 3342 Infinitiv des starken Verbum ist.

die Sarmaten inne hatten, denn es heißt dort: Athanaricus... quam (pacem) simul tamen veritus ut adhuc durantem, ad Caucalandensem locum altitudine silvarum inaccessum et montium, cum suis omnibus declinavit, Sarmatis inde extrusis. At vero Theruingi jamdudum transire permissi, prope ripas etiamtum vagabantur. Die Benennung hat Ammian offenbar nicht von Sarmaten sondern von Gothen, ihr erster Theil bleibt dunkel, ist aber im Alterthum weit verbreitet. Was wirklich zu vergleichen steht, sind nicht die *Καῦχοι* des Strabo in Friesland, sondern ehr der zur Zeit der Vandalenherrschaft in Sicilien erwähnte Ort Caucana Procop. b. Vand. I, 14 ferner die Burg in den Pyrenäen Caucoliberi, deren der Bischof Julian von Toledo unter Wamba gedenkt, und die Stadt Cauca in Gallicien, aus welcher Kaiser Theodosius, der 379 Augustus ward, gebürtig war nach Idatius. Der Stamm Cauca mag der vorgothischen Stufe des germanischen und gleicherweise dem celtischen angehört haben, entsprechend dem goth. hauhs hoch.

Für den Diphthong iu findet sich bei Ammianus außer dem lateinisch umgeformten Theodoricus auch wirklich diphthongische Aussprache in

Alatheus dux Gothorum c. 380.

Arintheus oder Arinthaeus, tribunus, armaturarum rector 355, dann General 363.

Greuthungi, die ostgothische Völkerschaft.

Nevita, General unter Julian, 362 Consul, dann im Krieg gegen die Perser.

Ein Alatheus begegnete schon bei Jornandes, dieser ein Jahrhundert jüngere ist bei Ammianus 31, 3 und 12 erwähnt. Der Arintheus kommt zuletzt in Julians Krieg gegen die Perser vor, dem Namen nach gehört dazu der Westgothe Arangisclus von 673, der fränkische Arnegisil. Nevita kann, nach Analogie von Fravita, für Nevitha genommen werden, und für gothisches Nivitha, was sich an das schon früher gefundene nius, Jüngling, Krieger anschließt; denn davon tritt das Diminutiv in dem westgothischen Neufila auf, ein Name der für einen Bischof von Tuda 589 vorkommt, der einfache Stamm in Neuf-ridus, Bischof von Lissabon 646, und in dem Neobigastes dux bei Olympiodor. Der fränkischen Frauennamen auf niu, nivia ist schon oben gedacht. Fast scheint es als hätte

sich auch die Bedeutung Kampf an das alte Wort geknüpft, nach ahd. nûan (tundere).

Wir sind mit unsrer Untersuchung in der Zeit des Ulfila selbst angelangt, in dessen Lebenszeit auch der gothische Graf Gaina fällt, der unter Theodosius am byzantinischen Hofe angesehen war, den Zosimus im Jahr 395 erwähnt, und den der gleichzeitige Eunapius (de legatt. p. 91 und 103) *Γαΐνας* schreibt, wie auch Zosimus. An die im obigen aus Ammianus Marcellinus den Gothen zugesprochenen Namen kann sich ein Zweifel anheften, da er sie eben nicht ausdrücklich als solche bezeichnet hat, aber dieser Schriftsteller pflegt nur wo Franken vorkommen, diese durch die beigesetzte Heimath zu unterscheiden. Daß seine Deutschen im byzantinischen Heere den gothischen Stämmen angehören, ist nach der Geschichte, wo er nicht das Gegentheil bemerkt, die natürliche Annahme.

Aus der Zeit vor Ulfila erwähne ich noch den gothischen Heerführer Cannabaudes, hypocoristisch Cannabas, der um 270 von Aurelian besiegt wurde nach Vopiscus, ferner die Austrigotae des Trebellius Pollio von etwa 292, und die Gaudae des Plinius. Da die ungetrübte Aussprache der Diphthongen in vorulfilanischen Zeiten wenig oder nicht bestritten wird, so hat sich unsere Aufmerksamkeit vornehmlich nur auf die Zeiten vom vierten Jahrhundert abwärts zu richten, und indem ich das bisher Erörterte zusammenfaße, schließe ich dasjenige an, was sich überhaupt aus den überlieferten Namen über die alte Aussprache des Gothischen folgern läßt.

V.

Zusammenfassung.

Die Ergebnisse über die Aussprache des Gothischen nach seinem Namen.

Für die gesammte Benutzung von Namen die aus griechischen und römischen Munde überliefert sind, ist dreierlei im voraus zu bemerken. Erstlich sie geben keinen Maaßstab ab, um feinere für den Fremden schwierige Lautfärbungen, wie die germanischen Vocalbrechungen sind, zu erkennen und festzustellen. Wenn lateinisch

schreibende Historiker angelsächsische Namen wie Ealdhelm, Aethelveärd, Eormenburg, Eorcenberht, Bosveorth durch Aldelmus, Ethelwardus, Irmenburg, Ercenbertus, Boswortha geben, so folgt daraus nicht, daß auch nur in diesen Namen die Brechung des a zu EA, des i zu EO nicht vorhanden gewesen wäre.

Zweitens in allen gangbaren Namen mit Diphthongen, woneben auch die contrahirte Form gleichzeitig vorkommt, muß die rein diphthongische Faßung als das Zeugnis für die Aussprache des entsprechenden appellativen Wortes gelten. Denn erstlich sind die Abschreiber des Mittelalters auch in den südlichen Ländern dem Diphthong ungünstig, und haben selbst die Schriftsteller sie durch Latinisirung der Endsylben beeinträchtigt, wie wenn es allgemein heißt Ekkehardus Altahensis, annales Altahenses von Altaich an der Donau, oder wenn Paulus Diaconus aus Theudelaip, Wachilaip ein Theudelapius, Wachilapus macht. Fürs andere, und dies ist nicht genug herrorzuheben, hat in allen Sprachen deutscher Zunge, der häufige Gebrauch eines Namens, namentlich die für die Aussprache umständlichen, ehedem mit vollem Mund tönenden Diphthongen ai und au früh verdunkelt, wenn sie auch in weniger gangbaren Namen hell verblieben. Wie die Münzen durch weiten und langen Umlauf abgegriffen werden und die feineren Züge ihres Gepräges in der Hand des Volkes bald erleschen, so verlieren die Namen gefeierter Könige und Helden, und gerade die beliebtesten häufigsten Namen eines Volksstammes überhaupt, im Munde des Volkes selbst und noch ehr in der Ueberlieferung durch fremde Völker die reinen diphthongischen Klänge. Nicht nur in heutigen Namen wie Gerlach, Gundlach ist leich abgeblaßt, schon tief im Mittelalter zeigen sich ahd. Namen Asalach, Geralach, Gerlah, Gundalah, Sigolah, neben Dagaleich, Gundleih, Sigileih[48]), die sich verhalten wie die nordischen Namen Aslâkr, Gudlâkr, Thorlâkr neben Asleikr, Thorleikr, Gûðleikr. Ganz unkenntlich ist der Name der berühmten Könige Olaf geworden, der sicher schon vor den großen Königen selbst volksmäßig war; den zweiten Theil des Namens trägt auch König Bûrizlafr in Vinland, den ersten geben uns mehrere angelsächsische Quellen richtiger durch Anlaf, was ich Ânlâfr auffaße, denn wo accentuirt

48) Cod. Fuld. p. 193. 256. 246. 202. 60 und 26. 246. 85.

ist, wie in Kembles Dipl. 6, 102 heißt es Anláfes tún. Der Name hat wahrscheinlich in beiden Theilen einen Diphthong eingebüßt. Der letzte ist unbedenklich das gangbare leifr, was wir auch im langobardischen Theudelapius (ahd. Dietleip) fanden, und wirklich gebrauchen auch noch Dichter, die von Snorri angeführt werden, im Dienst der Assonanz die Form Óleifr, zuweilen auch Áleifr, die erstere Wortgestalt ist selbst der Prosa noch nicht ganz verschwunden[49]). Als erster Theil der Composition ist On gerechtfertigt, was als Contraction betrachtet werden darf. Das in alten Namen übliche aun wurde nordisch gewöhnlich in ôn, aber auch in ân zusammengezogen, der nordische Ônar ist ahd. Ônheri, fränkisch Aunachari (J. Grimm in Haupt III, 141. 144). Nur so viel muß zugegeben werden, daß in diesem Namen das altnordische sein lafr aus leifr auch alsbald verkürzt hat, denn das Feminin dazu lautet nicht Alâf(u), sondern Âlöf(u). Für das fränkische des sechsten Jahrhunderts kann Niemand das freie Walten der Diphthonge bestreiten, gleichwohl kommen in den häufigeren Namen schon bei Gregorius von Tours einfache Laute dafür vor, wie Adebertus neben Audobertus, Badegisilus und Bodegisilus neben Baudegisilus, und Adovarius nur in einer andern Hds. für das textgemäße Audovarius 4, 30.

Nach allen diesen Thatsachen würde es ein Fehlschluß sein, aus so gangbaren Namen wie Athaulfus, (Adaulfus bei Olympiodor) und Odovacar, deren letzterer gewiß aus Auda-vacar zu deuten ist[50]), die Folgerung zu ziehen, daß auch das entsprechende Appellativ aud in audags und überhaupt der gothische Diphthong au die Aussprache eines Dehnlauts zwischen a und o gehabt habe. Der Name Athaulfus der wie aus Dagaulfus, Faraulfus, Recaulfus hervorgeht, für Athavulfus steht, und sehr früh geläufig gewesen sein muß, da Jornandes schon als Vater des Ermanarich einen Athiulfus hat, kann mit dem goth. auds nichts zu schaffen habeu, da er ags. Aðulf, nicht Eádulf, und ahd. Adulf, nicht Otolf lautet, wohl aber kann er ursprüngliche

49) Olafssaga h. h. ed. Unger. 1853. p. 21. 39. 172. 210. 217 bei Skald Sighvatr dem Zeitgenossen Olafs d. heilgen; die Form Aleifr p. 191 bei einem andern gleichzeitigen Skalden. Dreimal findet sich unter den Ynglingen ein Oleifr im Islendingabak c. 3.

50) I. Grimm, G. D. S. 468 und in Haupts Zts. III, 151.

51) Ersteres in Kembles Dipl. 2, 268 vgl. 133, letzteres 2, 54 v. J. 854.

oder abgekürzte Form sein zu Athalulf, da im ags. Aðelm neben Äðelm für Äðelhelm, und Aðulf selbst für Aðelvulf vorkommt[51]). Allerdings zeigt sich in westgothischen Namen jenes aud auch noch einfacher contrahirt, wie in Adimirus von 646, allein daß man bei alledem an der reinen Aussprache des Diphthongen in der gothischen Sprache selbst festzuhalten hat, dafür ist eben der Beweis der, daß er in andern Namen und zwar in derselben Wurzel aud wie in andern rein auftritt, wie in Audericus neben Adoricus.

Endlich drittens ist zu bemerken, daß es besonders in Namen früh und spät Verderbnisse der Volksaussprache giebt, die nicht als Zeugnisse für allgemeine Aussprache des betreffenden Vocals ausgebeutet werden dürfen. Wenn Ulfilas Rôma durch Rûma, Syrus durch Saur giebt, so folgt daraus nicht daß sein ô in û geschwankt, oder daß er y überhaupt nach dem au hin gesprochen hätte; wenn in der jüngsten westgothischen Zeit î für ê und û für ô herrschend wird, so folgt daraus nichts gegen die sonstigen Zeugnisse für ê und ô, wohl aber daß innerhalb des späteren Gothisch ein Fortschreiten anzunehmen ist, und dies soll nachher noch besonders ins Auge gefaßt werden. Vollkommen klar ist aber dies, daß die lateinisch Schreibenden nicht etwa gothisch-etymologisch, sondern nach der jedesmaligen Aussprache schreiben, und daher wenn sie den Klang ô ausdrücken wollen, wie in Frôila, nicht au, sondern o geben.

Wenden wir uns zunächst zur Uebersicht über die Vocale, so kann über die reine, nicht schwankende Aussprache der kurzen Vocale a, i, u wo die letzteren nicht einem r begegnen, kein Zweifel sein. Für die Brechungen des i und u vor r in kurze Diphthongen air, aur giebt es aus Namen kein directes Zeugnis nach dem oben angegebenen Grunde. Ich erinnere für

die kurzen Vocale

an Athanaricus, Ariaricus, Amalafrigda bei Ammian, Fulcaris, † 552, bei Agathias, wofür es ahd. Folcheri heißt, Gibimeres, Gibimundus noch bei Procopius, Tructemundus, der 680 auf einem westgothischen Concil war, Usdibadus d. h. Uzdibaldus bei Menander, dem ahd. Ortpald oder Hortpald entsprechen würde. In den nächsten Jahrhunderten nach Ulfilas treten nicht unerwartet abgeschwächte Vocale ein, die westgothischen Namen des siebenten haben reichlich den Umlaut neben alterthümlich reinen Vocalen im Wortstamm.

Schon Ammianus schreibt Fritigernus, doch daß ë vor r noch nicht entschieden war, so viel wenigstens zeigt Amalabirga. Noch im sechsten Jahrh. Irmenerit neben Ermanaricus, Ermenberga. Bemerkenswerth, aber vereinzelt, ist der von Procopius aus dem Munde der Heruler gehörte Name Aordus, welcher dem Wortstamm nach dem gothischen Ostha (so Procopius statt Uzda, wie Honoricus statt Hunericus bei demselben) gleich sein mag.

Unter den langen Vocalen, wofür sich aus Namen ehr einigermaßen sichere Zeugnisse entnehmen lassen, weil sie ihrer Natur nach, als stärker ins Ohr fallende, weniger Verderbnissen und Schwankungen ausgesetzt sind — obwohl von den Griechen bei ê und ô nur der Laut, nicht die Quantität gehalten wird — bezeugt sich für

gothisches ê

dem ahd. â entspricht, die ursprüngliche Aussprache mit ē dadurch, daß an den Stellen wo lateinische Quellen e geben, wie in Walamer, Gelimer die griechischen meist *μερ* schreiben, seit ihr *η* zu î geworden war; so bei Priscus *Βαλάμερος*, bei Procopius *Γελίμερ*, *Γιβίμερ*, und das allgemeine Teja, bei den Griechen *Τεϊας*, welches als Digamma zwischen den getrennten Vocalen enthaltend, ein gothisches têvja (Schaarführer) andeutet, vom goth. têvi, Schaar, têva, Ordnung, wovon das v vor j schwand, wie in hlija st. hlivja; derselbe Name scheint der westgothische Taja von 653. Aehnlich ist der *Σβέσας* bei Procopius in einheimisch gewesenes spêsa umzusetzen, ein Spêsin-deo kommt bei Gregor dem Großen vor, ein Spâsandus unter den westgothischen Bischöfen 683 und 688, ein Spassandus in Mabillons analecta[52]). Für Stilicho ist die ältere Aussprache Stêlicho, denn Eunapius, Olympiodor und Zosimus haben *Στελίχων*, dies gothische stêlica würde ahd. stâlico gelautet haben, wobei sich ehr an Stahl denken läßt, als an eine Ableitung von Stilan und an eine Bedeutung wie surreptor, denn nur jener erste Begriff der Härte und Festigkeit ist anwendbar auf Stiliburgu, die Burg an der Donau, Proc. aedif. 4, 6. und auch im ahd. sind viele Namen mit Stahal zusammengesetzt[53]). Eine etwas tiefere Aussprache des

52) Vgl. Graff, VI, 364. Als Wurzel wäre für das goth. anzusetzen spisan, spas, spêsun, wovon ahd. sparên abstammen mag.

53) So in den tradit. Fuld. Stahaldrûd, Stahalgôz, Stahalolf und einfach

gothischen ê verräth sich darin, daß ihm zuweilen ein lateinisches ae begegnet, wie im goth. Krêks aus lat. Graecus, und in dem Zunamen eines Rugierkönigs Fêba bei Eugippius, den Cassiodor durch Phaeba ausdrückt, und dessen Diminutiv bei den Westgothen im siebenten Jahrhundert Fâvila (d. h. Fâbila) lautet, wie der Zeit in Spanien sich auch Gundomâr, Godomâr, Virimâr vorfinden [54]). Dazu kommt ein verlorenes goth. vêths oder vêdi (Band, Feßel, vielleicht auch Pfand) wovon das fern. vêda im goth. kunavêda (Feßel) erhalten ist, hinzu, durch die Composita Ἀλονήθ, Alvêth d. h. Alh-vêth bei Procopius Name eines Herulers, und mit der Schreibung ae der schon besprochene Bellovaedius d. h. Villo-vaedi oder Villo-vaed bei Ammianus (freiwillig ins Band gegangen, eine Zusammensetzung wie der westgothische Viligisclus von 589 trägt, der Franke Willegisilus von 625, und der Uligisalus d. h. Viligisalus bei Procop b. goth. 2, 11) festgehaltenes ê auch in dem Frankennamen Launovêthus (lohngebundener) in Mab. analecta, aber in â übergegangnes zeigt bei Cassiodor 1, 13 der sunievâdus (treugebundener) um 495. In dem Namen des westgothischen Bischof Setabius, der 524 zu Valencia unterschreibt, sehe ich nach Analogie von Farnabius die Composition Sêt-aba, welche ahd. Sâzaman wäre nach Sâza, Lager, Lauer [55]).

Der bekannte Uebergang dieses ê zu î ist ein stetig zunehmender, betrifft zunächst nur das Wortende in den Sylben -mêr und -rêd, zuletzt auch den Stamm, und scheint dem Ende des 4. Jahrhunderts wenigstens in Anfängen beigelegt werden zu können. Ammianus giebt Barzimêres, Richomêres, doch daneben steht, wenn es richtig überliefert ist, bei ihm Vithimîris, Frigerîd, und Suêrîd, optimas Gothorum, welches letztere vielleicht durch Suêv-rêd zu deuten ist, nach Analogie des Rûmorîdus consul bei Prosper, aus dem fünften Jahrh., in welchem das i häufiger wird. Noch heißt der berühmte,

Stahal und Stahalo p. 169. wozu sich das goth. Stêlica verhält, wie ahd. Brûne zu Brûnicho, Ebur zu Eberco, Sindo zu Sindicho.

54) Zu goth Fêba ist der altn. Heldenname Fâbnir, Fâfnir zu stellen, und der fränkische Fâbigaud bei Förstem. 403.

55) Aus diesem goth. aba Mann erklären sich die fränkischen Auftrapius, Chronopius, sowie die thüringischen Abo m, Abâ f. und daraus Elisbâ, matrona trad. Fuld p. 86 neben Elis Cod. p. 229.

472 gestorbene Enkel des Wallia herrschend Ricomeres, auch abgekürzt Ricimer, Valamer, an den 456 Gesandte geschickt wurden, *Βαλάμερος* bei Priscus, und findet sich Sigismeres bei Cassiodor neben Theudemir. Weiter im sechsten überwiegt i. Procopius zwar hat noch öfter e wie in Gelimer, Gibimer, Jornandes hat regn. succ. Valamerus, Vidimerus neben Theodemir, de reb. geticis zwar Filimêr und Gelimêr, Rotomêres, aber die häufigsten Namen mit und ohne Flexion, Valamir, Vidimir, Theodemir. Unter den Westgothen treten in diesem Jahrhundert auch noch Namen wie Victimêr, Litharêd auf, der seit 586 regierende König heißt stets Recarêd, Reccarêd. Aber im siebenten Jahrh. sind die Namen auf mîr allein herrschend, und so auch die rîd, Ausnahmen begegnen fast nur bei letzterem Wort, einen -mêr habe ich nicht mehr gefunden. Smaragd giebt 816 in seiner Zusammenstellung gothischer Namen dieses Worts nur -mîr.

goth. ô

entstanden bekanntlich aus früherem â, wie die vorige Länge, wird durch lat. ō gegeben, wie durch griech. *ω*. So in Dômarius presb, 638, d. i. dôm-hari, Flodarius 673, flôd-hari, Gôda (der gute), *Γώδας* bei Procopius, Hôamer, Wandale bei demselben, welcher Hoamerdigus bei Victor Tunensis lautet[56], wonach bei Procop wie so oft ein Endconsonant abgefallen sein wird, erkläre ich Pfluglöhner aus goth. hôha Pflug und mizdô, ags. meorde Lohn. Hôlemundus ep. Salmanticensis 683, 693, und Olemund, Asket in Septimanien im achten Jahrhundert, mag bedeuten der vor Schaden, Täuschung schützt, nach ags. hôl Täuschung, goth. hôlôn schaden, betrügen[57]). Môdaharius westgothischer Bürger bei Sidonius Apollinarîs ep. 7,6. Alamôd in der Urkunde von Arezzo. Rôdericus bei Procop, Rôdulf bei dems., Rôtemeres Jorn. c. 30, Rôdericus, Westgothenkönig † 710, Tôtila bei Proc. *Τωτίλας*.

Das gothische ô hat nicht einen dem û ähnlichen Laut, wo dieser im Munde des Volkes eingetreten ist, da wird auch in der Schrift

56) Canisius lect. aut. I, 329.

57) Ags. for hôle ne âsvôre, du schwurst nicht zur Täuschung Ps. 131, 11 (132, 11). In den Zusammensetzungen mit -mund zeigt der erste Theil nicht nur den Gegenstand, welcher geschützt wird, sondern auch den, wogegen, wie in Argimund, Ebermund, Filimund (fêlimund).

das u eingeführt, so von Ulfila in Rûma für Roma, welche dunkle Aussprache auch aus dem Alterthum andrer germanischer Dialecte oben belegt ist, aber nicht sofort auf alle Worte der Sprache, die ô enthalten, ausgedehnt werden darf. So wird auch der Romherrscher von 401 nicht Romaridus, sondern Rumoridus geschrieben wie gesprochen. Unter den Westgothen, deren Namen manche Verderbnisse erfahren, tritt erst im achten Jahrhundert Rûdericus neben Rôdericus auf. Dagegen der Wandale Stuza bei Victor, Stoza bei Procop und gewöhnlich, aber Stutias bei Corippus gehört nicht hierher, hier ist ein n ausgefallen wie im altn. und in wandalischen Namen gewöhnlich ist, stutja steht für stuntja, altn. stuttr (brevis, wie in Pipinus brevis) ags. stuntr (hebes) ahd. stunz was in dieser und der Diminutivform Stünzel auf Personen, ursprünglich als Spitzname, übertragen wird.

Unter den Diphthongen kann am wenigstens ein äußeres Zeugniß gestellt werden für

goth. ei

dem in allen übrigen alten Dialecten î entspricht; dieser Diphthong mag allerdings dem ii sehr nahe geklungen haben, und mag gemäß dem Fortschritt innerhalb des gothischen in der Zeit nach Ulfilas bald in î aufgegangen sein. Die zahlreichen Zusammensetzungen mit rîc zeigen nie eine andre Schreibung und Aussprache; ebenso die Scîri, die Grîsia, der Îsarna bei Jornandes und die Nîdigisclus, Wîtigisclus, Theodovîg der Westgothen. — Nur der Umstand daß bei Ulfilas ei gerade so eine Abwechselung von ê ist als andrerseits von î, und die Stelle, welche dieser Diphthong in der Lautsteigerung einnimmt, wonach er wahrscheinlich aus vorhistorischem ai hervorgegangen war, erhält immer noch die Wahrscheinlichkeit dafür, daß zu Ulfilas Zeit ei von i verschieden gesprochen wurde, wenn auch der Unterschied zu gering war, um den Römern bemerklich zu werden und ausführbar in der Schrift zu sein[58]). Dagegen ist nicht zu bezweifeln:

58) Uebrigens wird noch jetzt z. B. im Fuldischen Volksdialect ei von ai verschieden ausgesprochen, und ist laib (orbis panis) nicht zu verhören für leib (corpus).

goth. ai

wurde von Anfang an rein doppellautig, wie in unserm Kaiser, ausgesprochen, denn lateinisch wird es nicht durch ae, sondern durch ai ausgedrückt, wofür seit dem sechsten Jahrhundert zuweilen die Schreibung ei auftritt, dem eine Aendrung in der Aussprache zu Grunde liegen mag. Dem Griechen klang goth. Gaina nicht wie gaena, sondern als Zusammenfluß von a und i rein diphthongisch, denn dieser zuerst 395 genannte Name wird von den gleichzeitigen *Γαΐνας* geschrieben, zu einer Zeit, wo die griechischen Schrifsteller längst schon selbst die Accente und diacritischen Puncte gebrauchten. Die vornehmsten früher besprochenen Belege sind: Theolaif 360, Dagalaif 366. Gaina 395, 400, Radagaisus 406, Gaisericus 429, Hunigaisus 451, Aigulf 457, das heils gothicum von etwa 493, Daila 493—526 bei Cassiodor, Gesalaicus 507—511, aus Jornandes haitha, Gaina, Argait, Taiphali sämmtlich 551 bezeugt, Gailamer 533, Frainigang 570, Gailesvintha 566, Eila 589, Gêsaleicus nach Isidor 625 geschrieben, Geila 633, Freidebaldus 683, Ingeila 794, Rainmir[59]) 816.

Man sieht, seit dem siebenten Jahrh. herrscht ei, welches im sechsten noch bei weitem nachsteht gegen das ursprünglich allein vorhandene ai. Derselbe Fortschritt von ai zu ei beginnt im Fränkischen des sechsten Jahrh., ei ist bei Gregor von Tours noch spärlich vorhanden. Länger hält ai sich bei den Alemannen und in einigen andern hochdeutschen Mundarten, während es in Baiern früh gewichen, sich erst später wiednr für ei geltend macht.

Daß die gangbarer gewordnen Formen mehrerer der obigen gothischen Namen contrahirte sind, wie Gêlamer, Gêsalicus und daneben nur contrahirte vorkommen, wie Gêlaris bei den Wandalen, das ist eine Erscheinung, die sich bei allen alten Namen wiederholt, und gegen das Vorhandensein voller Diphthonge in dem Sprachstand

59) Diphthongescirt aus Raginmir, wie in unserm Reinhard; so bei Smaragd. Gewöhnlicher wird in westgothischen Namen, wie auch in langobardischen, das g in dem alten ragna einfach ausgeflofsen, so in Rânila, Rânimir, Rânosind, welche sämmtlich 673 vorkommen st. Ragnila, Ragnimîr, Ragnasind. Auch ursprüngliches ai verengt sich in â wie in Gâlesvintha. Wie sich das spätere gothische ái vor v r und h verhielt, vor denen es ahd. zu ê wurde, dafür fehlen mir Belege. Die Erelieva bei Jornandes ist Herelieba.

überhaupt nichts erbringt, wie oben gezeigt ist, denn Namen schleifen sich ab, wenn auch im Großen und Ganzen der Sprache der betreffende Diphthong rein bleibt.

Eine doppelte Gestaltung, je nachdem ein fester Consonant den Wortstamm schließt oder nicht, hat sich deutlich gezeigt im

goth. au.

Es ist unverrückt geblieben vor festen Consonanten aller Art, auch vor denjenigen, welche hochdeutsch die Contraction herbeiführten; es lautet wie in unsrem Laub, Lauch, Lauf, denn es wird in lateinischer Schrift durch au wiedergegeben:

in den Ansennamen Gaut und Augis bei Jornandes, wie in seinen Gauti (glosse Gothi) in Scandinavien; es bleibt in dem von ihm aus fränkischem Klange aufgenommenen Frauennamen Audeflêda, und zeigt sich nächstdem in folgenden oben besprochnen gothischen Manns- und Ortsnamen: Cannabaudes 270, Austrigothae 293, Seniauchus 355, Caucaland, Bainobaudes 357, Valchobaudes 366, Ausila 441, Fravitha oder Frauith 401, Merobaudes 446, Gauterit 472, Aonulf (Aunulf) 475, Austrigosa 496, Aurigêna zwischen 493—526, Bacauda, Marabaudus und Neudvi(n) ders. Zeit, aus Cassiodors Briefen, Meribaudus 493—521 bei Ennodius, Bauto conductor regis bei demselben, Aucha, Aoricus, Taunasis 551 genannt von Jornandes, Mausona 573, Audica 583, Austrovaldus 588, Maurila 589 und öfter später, Lausus 633, Laufred 638, Astalaus 653, Bacauda 653, Gaudula episc. Ilerdensis 653, Argebaudus 673, Audosindus und Maureco 673, Audebertus abbas 683, Audebertus episc. 683, Audericus presb. 683, Nausti comes 688, Audemundus comes 688, Audsindus (in Eusendus verderbt) 688, Gaudila ep. Empuritanus 688, Auredus st. Audredus ep. Ilerdensis 693 (derselbe Euredus ep. Ilerdensis 683), Laulfus 693, Gaudila bei Smaragdus 816.

Dasselbe goth. au, welches bereits bei Ulfilas vor j in ô übergeht, jedoch noch nicht durchgängig, ist nun ohne Ausnahme vor j in ô zusammengezogen, was sich seit Anfang des 5. Jahrhunderts verfolgen läßt in folgenden früher nicht belegbaren goth. Namen und Glossen: aus Procopius Gôar, homo gothus, aus Cassiodor Frôvin, Gôja (lateinisch umgeformt in Gojo, Cojo), aus Jornandes: Frôila,

gôjôs, ôjum, aus westgothischen Quellen: Gôisvintha um 560—580, Frôisclus d. h. Frôagisilus 589, Frôja um 650, Tôila 653, Frôila 653, Frôlêva Königin 737, Frôila König 757, Frôja 816 und der Frauenname Frôilô 816 bei Smaragd.

Somit zeigt sich, wenn auch einzelne Namen mit aud- durch frühen häufigen Gebrauch den reinen Diphthong abschleiften, im Ganzen der gothischen Sprache blieb au in reiner Aussprache länger als ai, dem ein jüngeres ei Eintrag thut; hier folgt kein ou wie im Hochdeutschen. Gerade so behält auch das Fränkische vom vierten bis zum achten Jahrhundert oder von Ammianus Marcellinus bis Irmino sein altes au im wesentlichen unverkümmert mit sammt seinem gothischen Consonantenstand. Selbst in den alemannischen Denkmälern aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts ist au noch bei weitem überwiegend über ou, so weit es überhaupt reicht, da hier, was im Fränkischen nicht statt hat, bereits im siebenten Jahrhundert ô statt au vor d, t, z und vor altem j, h, n entschieden ist, wie die Namen der Vita S. Magni zeigen.

goth. iu

erscheint bekanntlich bei den Römern von Ammianus Marc. an herrschend durch eo gegeben, wie in Theo-laiphus, Theodomir, Theodericus, am Ende des Worts durch eu wie in Ala-theus; und bei den Griechen an allen Wortstellen durch *ευ*; aber bei den Westgothen in Spanien gilt als Regel: in einfachen und nur mit kurzen Sylben vermehrten dreisylbigen Wörtern erhält sich reines iu, jedoch nur im Anfang der Composition, in zusammengesetzten viersylbigen geht es an allen Stellen des Worts, und wie auch der zunächst folgende Consonant sei, über in eu.

Reines IU in dem thyuphadus der Gesetze, welches ich durch thiu-fads Dienstmanne, im lat. minister im Sinne des ags. thegn der alten Könige erkläre[60]), und in Liuba König von 567—572, gen. Liubani bei Jo. Biclariensis, wofür Isidor Liuua, d. h. Liuva, sprach, Liuba einer der Aufständischen von 673, Liuba ep. Bracarensis

60) Unhaltbar ist natürlich die Meinung, dafs thiufad aus thiudafad oder gar aus Thusundifad, Taihundafad entstanden sei, Aschbach S. 264. Für das goth. faths genügt überall der Begriff Mann, der in bruþfaþs durch ahd. brûtigomo empfohlen ist.

680, Liubida ebenfalls 673 erwähnt, aber König Liuvigildus, auf Münzen Livvigildus, schwankt in Leuvigildus und Leovigildus 569, Liubigotô Gemahlin Erwigs nach Jo. Mariana, wird öfter Leubigito (Leubigoto) genannt, so stets Leubericus episc. Urgelitanus 693, Ansileubus episc. Dagegen lautet ein Mannsname Liubila, ein Frauenname Iunô noch bei Smaragd 816.

Das EU zeigt sich von früh an bis auf die letzten Zeiten, bei Ammian in Greuthungi, Alatheus 380, Arintheus 363, Flacitheus um 450, und Felitheus 475 bei Eugippius, Theudes seit 511 Vormund, seit 531 Nachfolger des Amalaricus, nach Isidor, Theudegisilus seu Theudisclus König seit 548, so bei Gregor von Tours 3, 30, Euthericus, Theudemir bei Cassiodor, Alatheus, Theudes und Theudicodo, so wie leuga bei Jornandes, der einmal Thiodigis, sonst nach römischer Art Theodoricus, Theodemir, Theodahatus giebt 551, in westgothischen Concilien: Euricus aus Eburicus, König der Sueven, 582, Neufila 589, Neufridus 646, Theudericus episc. 589, Theuderedus ep. 646, Theuderacus ep. 680, Eumericus (Volksherrscher, goth. iumjo-reiks) 673, Theudefredus comes 680, neben Theodulf episc. 680, Theudila comes 680, 683, 688; Theudisclus episc. 693, Theudemundus comes 693, Leudefridus ep. 693.

Hiernach kann nicht zweifelhaft sein, daß wenn iu geschrieben wurde, beide Laute gehört wurden wie im Hochdeutschen, was Otfried und Notker íu betonen, daß aber bei der Herabsetzung in eu eine stärkere Verschmelzung eintrat wie im fränkischen leuga, in treuga dei und in unserm heute oder Beute. Die Meinung, daß goth. iu wie unser ü in trübe, Frühe gesprochen worden sei, ist haltlos, da die Griechen von früh an entweder *εv* (ēv) oder seltener *εo* dafür geben, wo in beiden Fällen ihnen ein ē vorklingt, die Römer aber, wo sie scandiren, sicher auch zwei Laute und zwar getrennt hören laßen, wie in dem Thēŏdŏrīcŭs erat, in dem Hendecasyllabus Ēŏrīcĕ tuae manus rogantur bei Sidonius Apollinaris; wozu noch kommt, daß Griechen und Römer das -theus für goth. thius auch durch -thaeus ausdrücken, einen Arinthaeus hat Ammian 15, 4, ein Dagisthaeus kommt im byzantinischen Heere gegen die Perser vor bei Procopius, dies ist ein gothischer Name, denn es giebt einen andren ausdrücklich Gothe genannten Gleichnamigen, der Dagistheus

von Malchus geschrieben wird[61]), Gotthaeus ist ein wandalischer Gesandte bei Procopius, und Odothaeus ein Anführer der Gothen in Claudians: dux Ŏdŏthaeus erat, daher wohl nicht wie in Ôdovacar, sondern Adotheus aus Hădŭ-theus, Kriegsknecht zu deuten ist, obwohl dies genauer hathutheus gewesen wäre, zwischen d und th ist wenigstens gerade der Wechsel ein häufiger. Wir wenden uns schließlich noch zu den

Consonanten.

Nur weniges bedarf hier einer Feststellung, diese ist aber durch die Vergleichung auch aus den Namen zu erreichen, da gewisse Erscheinungen in allen oder den meisten Ländern in denen sie aufgezeichnet sind, wiederkehren. Nur sind auch hier die Griechen, besonders Procopius und Agathias, unzuverläßig, da sie die Namen in Bezug auf die Consonanten und ihre Verbindungen beispiellos entstellt geben, während lateinisch geschriebene Quellen sich dem Gothischen meist genau anschließen. Die liquidae veranlaßen keine Bemerkung; daß sie stark gesprochen wurden, nicht lispelnd, scheint daraus hervorzugehen, daß sie in Namen öfter doppelt geschrieben werden.

Unter den festen Consonanten sind die gothischen tenues auch beharrlich durch die entsprechenden lateinischen wiedergegeben, wie in Teja, Totila, Tulga; Costula bei Cassiodor statt Custula der probehaltige von goth. kustus, Cunigast, Cunimund, Theodoricus. Die beginnende Erweichung besonders des inlautenden k ist eine jüngere Erscheinung, wovon nachher. Daß auch die Verbindung von k und v zu einem Laute wie im goth. quithan trotz der Schreibung durch ein einziges Zeichen bei Ulfila nicht wie k, sondern wie kw, wie in unserm quitt gesprochen wurde, kann man sich leicht überzeugen. Die Römer sprachen so, denn den Namen Quadratus giebt Agathias durch Kuadratos, der Römer Cassiodorus aber einen ostgothischen Namen Quidila, der nach dem jetzt gewöhnlichen d

61) Malchus in den Script. byz. Excerpta de legatt. von Dexippus u. A. p. 252. Malchus schrieb 474—480, in diese Zeit gehört sein Dagistheus Gothus, der als Geisel an Adamantius geschickt wurde. Der Name ist wichtig, weil er uns eine gothische Nebenform dagis zu dags dies aufbewahrt, welche sich wie goth. sigis ags. sigor zu ags. sige victoria verhält, und welche im ags. dôgor altn. doegr wiederkehrt.

statt gothisch th, zu quithan, sprechen (im altn. auch rufen, schreien) gehört, mithin hörte man darin beide Laute verbunden [62]). Dagegen beweist es nichts, wenn dem goth. qu zuweilen auch ein k anderwärts entspricht, denn w schwindet auch aus sv und andern Verbindungen, besonders in Namen. Der westgothische Quirics oder Quirica in Quiricus, Bischof von Toledo 667, gleicht dem *Κερχίων* bei Eunapius (p. 65, 9 neben dem Franken Charietto), das fränkische kerkjo aber hat das w verloren, wie altn. kiarkr, Muth.

Einiger Wechsel und daher auch wohl etwas verschiedenartige Aussprache zeigt sich hier und da bei den mediae je nach ihrer Stellung im Worte. Das einzelne ist folgendes:

goth. b

im Anfang des Wortes ohne Schwankung und daher wird goth. balths, wovon Jornandes die schwache Form baltha giebt, wie in unserm bald gesprochen worden sein, so auch in Ansbald, Hildibald, Uzdibald, in Amalaberga. Aber in der Mitte des Worts hat es festen Bestand nur wenn ein Consonant vorhergeht, wie in Albila, oder folgt, wie in Sibja bei Cassiodor, schwache Form zu goth. sibis, friedlich, einig.

Dagegen in der Mitte des Wortes zwischen Vocalen kann es durch den sie naturgemäß begleitenden Hauch den weicheren Laut annehmen, der unserm w und dem lat. v nahe kommt, so in Luvirit bei Cassiodor (lubja-rêth pharmacorum potens, oder lubai-rêth qui sperato potitur), in Liuva bei Isidorus Hisp. statt Liuba, in Livvigildus der spanischen Münzen, bei Jornandes in (h)Erelieva, und in Vale-ravans; jüngere westgothische Namen haben selbst Silva Selva, und statt Reciberga 646 Reciverga. —

Im Auslaut kündigt sich der Laut f an wie im gothischen des Ulfila Gesetz ist, durch Dagalaiphus, Theolaiphus.

goth. d

ist die ungeschwächte feste media wie im lat. dare, donum und in unserm dein, denken, reden. So das goth. dags, dies, in daghari, *Δάγαρις* des Procopius und in dem westgothischen Dagarus von 673,

62) Cassiod. 8, 26: Quidilanem, Sibiae filium, führt auf die Grundform Quidila nach dem S. 40 bemerkten.

in Dagalaiphus, Dagisthaeus; ferner Daila der Ostgothe, Davus und Davila unter den Westgothen, ebenda Dômari-us, und Dômegisilus.

Auch in der Mitte des Worts tritt nicht wie beim b eine Schwächung des Lautes zwischen Vocalen ein, obwohl sie im Auslaut bereits im vierten Jahrhundert entschieden ist, wo aus rêdan rairôth hervorgeht. Denn zwischen Vocalen hält sich allerwärts das ungeschwächte d, wo es der gothische Stamm hatte, und dieses von Vocalen umgebene d schwankt nicht in th über, während ein großes Schwanken bei der Auffaßung fast aller gothischer th in den Namen statt findet. Es zeigt sich hier aber beharrlich in so vielen Zusammensetzungen und Ableitungen Theuda, Theudila, Theudebaldus, Theudebertus, Theudericus oder Theodo u. s. w. wie es goth. thiuda hieß. So auch bleibt Flôdarius von flôdus, Gudila von gudja, Gudvin, Gudiscalcus, Godescalcus, Godigisilus, von goth. guds; vom alten Volksnamen entsteht Gaudila, von goth. aud ebenso beharrlich Audeca, Audebertus, Audofleda, Audemundus, Audericus, Audosindus[63]). Wäre, wie behauptet worden ist, die Aussprache des goth. d durchaus wie die des altnord. ð oder des jetzigen dänischen d gewesen, wofür man sich auf das gothische Auslautgesetz berufen hat, so würden am ersten die Namen in dem Schwanken der Schreibung einen Verräther dafür haben, wie dies bei dem von Vocalen umgebenen b wirklich eintrat.

Am Ende des Worts, wo d bereits bei Ulphila einen Hauch annimmt, das heißt aber etwas anderes wird, als was es an allen übrigen Stellen des Worts war (sonst müste man behaupten weil b im Auslauf f wird, so hatte es überhaupt den Klang vom f), zeigen auch die Namen, je weiter zurück desto mehr das th, womit nach lateinischer Weise vielleicht nur orthographisch abwechselt, so hat aus seinen alten Quellen Jornandes in der Sylbe rêth: Irmenerît (cod. Ambr.), Cassiodor aus dem Munde des Volkes: Fruinarith, Dumerith, Luverit; Victor Tunensis gleichzeitig aufzeichnend: Guntarith, und findet sich bei Corippus ein Ariarith. Aber d kann sich behaupten, und daher auch Frigerîd, Rumorîd, und dies herrscht bei den Westgothen wie in Recarêd. Gar keine Wandelung erleidet

63) Nur ein Voranschreiten nach der Tenuis hin ist bemerklich, wie in Gauterit, Sisebut, Butila neben Gaudila und -baudes.

überhaupt ein auslautendes d, welches durch einen Consonanten geschützt ist, wie in allen den Namen, denen gard, gild, vald zu Grunde liegt, wie in gardingi oder gardinges, gardingatus, Gardila, Visigard; Gildia, Gildemer, Aligild, Athanagild, Hermenegild, Liuvigild; Valdafrid, Valdamund, Valdamarca[64]), Cunivald, Sindvald, Sisuvald.

goth. g

im Anlaut scharf articulirt wie im lateinischen galea, im französischen garde, im süd- und mitteldeutschen Gabe, Garten, Gast. Daß gi zum Beispiel in Gibimeres, Gibimundus, Gibla anders gesprochen worden wäre, dafür läßt sich wenigstens kein Gegenbeweis führen; die Namen mit anlautendem g, wovon schon im vorigen viele Fälle angegeben wurden, zeigen keine Schwankung zu einem weicheren Laute. Als ein Anzeichen der festen Aussprache wird es sich betrachten laßen, daß in sehr verschiedenen Landschaften anlautendes g in gothischen Namen zu c vergröbert vorkommt. Bei Ammianus zeigt sich Creuthungi für Greuthungi, bei Cassiodor fanden wir Cojo statt Gojo, bei Jornandes Caina statt und neben Gaina, Theudicoto für Theudigotho c. 58, Vidicula statt Vidicoja, was c. 5 für das Vidigoja des Cod. Ambr. c. 34 steht, bei Joannes Biclariensis den Frainicancus statt Frainigangus; in den westgothischen Concilien Commundus 589 statt gom, Gummundus (Mannenschützer), woraus auch der Camundus dux bei Jorn. c. 55 verständlich wird. Der Stammvocal von guma ist abgefallen, wie im westgothischen Gumildus, während er früher erhalten eine schönere Verbindung bewirkte, wie in Ammians Gumoharius.

In der Mitte der Wörter zwischen Vocalen, wie in aigands, Agila, ragin, mag es weicher gelautet haben. Dies ist mit Wahrscheinlichkeit daraus zu folgern, daß es in jüngerer Zeit aus der vocalischen Umgebung mit und ohne deren Zusammenziehung verschwindet, wie in Eila neben Agila und Egila, in Ranimir und Rainmir vorkam, in Aiulf für Aigulf, in Athanaildus bei Johann von Biclar. In Zusammensetzungen geht auch zuweilen der vorhergehende Stammvocal des ersten Wortes mit verloren, wie in Leuvildus und in vielen

64) So wird die Valadamarca bei Jorn. c. 48 aufzufaßen sein, nach Valdefredus ap. Caesaraugustanus, Conc. Tol. 693.

der Namen deren zweiter Theil gisil ist, wofür nur gothische Namen frühzeitig auch giscil zeigen. So in Theudegisilus seu Theudisclus bei Gregor von Tours, woneben in spanischen Handschriften auch Theudiselus auftritt, ferner in den Concilien Frôisclus 589 und 599 für Frôagisclus, Guntisclus 638 conc. Tol. sextum für Gunthigisclus, Gunthagisilus, womit das hypocoristische Gunthigis bei Jorn. c. 50 identisch ist, Nidisclus episc. 633 für nîthigisclus (Haßgeisel), wozu Viligisclus 589 (der freiwillig Geisel ist) den sachlichen Gegensatz bildet, und Vitisclus 693, wozu die volle Form Vvitigisclus (Strafgeisel) durch Cassiodor 9, 12 gegeben wird.

Hieraus geht auch volles Licht auf über die noch nicht erklärten gothischen Namen, wie Sisibut, Sisifridus, Sisigis, Sisenand, wofür Grimm in der Gramm. (2) S. 91, jedoch mit Zweifel, an das goth. sais Schmerz erinnert hatte. Die Composita mit Sieg, die allen deutschen Zungen geläufig und überall reich ausgebildet waren, würden im gothischen fehlen, ohne durch andre ersetzt zu sein, wenn die im goth. Sprachgebrauch einzig übliche Form sigis, welche auch in sigislaun vorkommt, nicht ehedem noch in der Bindung den Themavocal gehabt und sigisa-, sigisi- gelautet hätte, dies wurde zu sisi zusammengezogen, wie ahd. Sigifrit zu mhd. Sîfrit, und Sigirîc schon ahd. zu Sîrîc. Im ags. hatte man beides, sige und sigor, und dies zu sigorlean, sigorveorc zusammengesetzt. Unter den goth. Namen begegnet mit dem reinen Stamm nur Sigericus, wofür noch dazu Olympiodor Singericus hat. Von sigis aber ohne Stammvocal Sigisarus (sigishari) für den Bischof zu Athavulfs Zeit, und Sigisvultus unter Theodosius II; für Sigimeres bei Cassiodor 8, 2 giebt eine andre Hds. Sigisinus d. h. Sigisivinus, wofür Sisinnius gewöhnlicher ist. Der deutsche Sigfrid begegnet zuerst in dem Gothen Sisifridus (sigisifridus) bei Procopius, dieselbe Kürzung in den Königsnamen Sisebut † 620, Sisenand † 636, in Sisebald episc. 688, Sisebert Bischof von Toledo bis 690, ein Abt 688, Siseguntia Tochter des Miro, Sisisclus aus Sigisigisclus 633. 638, Sisimirus spatharius 683, Sisimundus (aus Sigisimundus) comes 693, Sisuvaldus (aus Sigisuvaldus) comes 680, ein Name, den auch ein Heruler führte[66]).

65) Einen Gothen Sigila hat Greg. Tur.

66) Dieser Name auch noch weiter geschwächt und zusammengezogen zu Sesuldus 610, Sesullus 680. Danach wird auch der Name des Cheruskers Sesi-

Auslautendes g läßt sich in Namen nicht verfolgen, da diese gewöhnlich lateinische Endung tragen. Jornandes, das das us häufig wegläßt, giebt Berich neben Berig, wenn er selbst so schrieb. Doch liest man bei ihm auch Wittichis statt Wittigis.

Von den Aspiraten f, th, h tritt die letzte, die bekanntlich dem lateinischen, griechischen, indischen k sachlich entspricht, dem Laute nach, was kaum bestritten ist, ganz in die Reihe der einfachen Spiranten über.

gothisches f

muß im Anlaut einen sehr harten Klang gehabt haben, wie wenn das p seinen Uebergang zu ph lautlich noch nicht ganz vollbracht gehabt hätte. So in thiu-phadi; ferner Cassiodor giebt Phaeba für Fêba, Ammian auch Dagalaiphus, Theolaiphus, obwohl im Anfang des Worts nach römischer Weise Farnabius, Frigeridus. Besonders hart mag die Verbindung fr gelautet haben, denn in entlegnen Ländern zeigt sich gleichmäßig pr dafür als Schreibfehler, der wohl aus dem Klange, nicht aber aus Versehen des Auges für phr, was man lange nicht mehr schrieb, erklärlich ist. So hat bei Jornandes c. 50 der Cod. Ambros. Proila für den weit verbreiteten Namen Froila, in dem Concilium von Toledo 653 Frolla statt Froila, und andre Lesart Procira, ein Provin bei Cassiodor für Frovin wurde oben berichtigt. Aehnlich wurde in Schweden und Norwegen hûsfreyja zu hûspreyja, welches eben demselben Stamm angehört.

Noch leichter erklärt sich, worauf bereits von Grimm hingewiesen ist, daß in dem goth. Uftahari das ft von den Griechen in Optari, Uptarus durch pt aufgefaßt wurde. Auch im altn. ward oft zu opt, luft zu lopt, eftir zu eptir, kraft zu krapt. Dahin gehört auch der Optila, Obtila bei Jornandes, der den Kaiser Valentinian erschlagen hilft.

gothisches th

ist an keiner Stelle des Wortes gelispelt, vielmehr im vierten und fünften Jahrhundert noch ziemlich stark wie ein gehauchtes t gesprochen worden, denn obwohl die mit thiuda componirten Namen einfach Theodomirus, Theodoricus geschrieben werden nach Theodorus

---

thac, dessen zweiter Theil von Grimm G. D. S. 616 aus thanc erklärt wurde, dem ersten Theil nach hierhergehören, und für Sigisithanc stehen.

und Theodosius, und obwohl noch Jornandes das alte th meist richtig fortsetzt[67]), so erfährt man doch in weniger geläufigen Fällen, was die Römer hörten, wenn ihnen so beginnende gothische Namen von Gothen gesprochen wurden. Cassiodor schrieb geradezu Transimund für Thransimund, dabei kann er zwar an lateinisch trans gedacht haben, aber kein römisches Wort konnte ihn bewegen Tuluin zu schreiben für Thulvin, Tancila für Thancila, das Diminutiv zu goth. thagks, und Vvilitanchus statt Wilithancus, während Procopius Ρεκιθαγγος bell. pers. 2, 19 gab. Auch von den Westgothen wird Transemirus 673 und Trasimirus 683 geschrieben, aus goth. thrasa, woneben nach Grimms Vermuthung ein thransa bestanden haben mag, ferner Transemundus comes 688 und Trasericus comes 688. In den mit theus, goth. thius, zusammengesetzten Namen ist th stets geblieben, doch in den Gesetzen tiu-phadi neben thiuphadi[68]).

Im Innern des Wortes waltet ursprünglich auch noch t für th, wie in Fretila bei Hieronymus für Frithila, in Fritigernus, Fretimundus von 437 bei Idatius, Rotemeres bei Jornandes, Fantinus (fanthja) bei Cassiodor. Alsbald aber tritt fast allgemein der hochdeutsche Fortschritt zu d ein, wie in Fridericus 475 bei Eugippius, Fridigernus, Fridila; Fandila 650, Quidila statt quithila, Nîdisclus aus neith, Rodericus und andern.

Dasselbe gilt von dem Auslaut, hier hat sich besonders früh in Verbindung mit Liquiden, in den Compositionen mit balth, gunth, munth, nanth, sinth, svinth das t verloren, was für th kaum sich erhält, wenn n ausgestoßen wird, und sich dagegen bald, gund, mund, nand, sind eingestellt, fast nur svinth behauptet sich noch rein bei den Westgothen in Suinthila, Chindasvinth, Recisvinth.

Unter den Spiranten sind h und v zu erwägen. Für Jod geben die Namen keinen Anhalt, den Klang im Anlaut festzustellen, in der Mitte der Worte ist es ein nie schwankendes leises j. Bei dem h, für welches natürlich griechische Zeugen am wenigsten mit-

67) In Athala, haitha, baltha, Greuthungi, Amalasuintha, Matesuentha, Thorismund.

68) Hierzu gehört auch der Gothe Tragvila bei Greg. Tur. 3, 31 ein Unfreier, von dem die Sage gieng, dafs er der berühmten Amalasvintha Gemahl geworden sei. Diefs Wort giebt nach meinem Dafürhalten die gothische Grundorm thragvila zu an. þraell (Knecht) einerseits und zu ahd. Dregil andrerseits.

sprechen können, kann auch Jornandes nichts entscheiden, der bald aus griechischen Quellen Eruli, Ildico giebt, bald aus lateinischen und der einheimischen Sage Hanala, Herta, Hunila neben Finnaitha statt haitha. Es ist nicht daran zu denken, daß h bei den Gothen an irgend einer Stelle des Wortes wie ch gelautet hätte. Es würde bei den nach den frisch gehörten Klängen schreibenden lateinischen Schriftstellern hervortreten, wie es sich gleich bei Ammianus in Charietto und andern Namen von Franken wirklich zeigt, die von früh an Chari für hari, Childi für hildi sprachen. Im Gegentheil das gothische h muß namentlich vor a und nach Consonanten einen dünnen Laut gehabt haben, denn in Alatheus statt Alhatheus und andern ähnlichen Namen geht es beharrlich verloren, und wenn h in den Compositis mit harja wirklich gesprochen worden wäre, so müsten sich die Schriftsteller und Abschreiber aller Länder verschworen haben, es zu vertilgen. Ammianus, der dem Alamannenkönig Hariobaudes giebt, hat noch Gumoharius neben Gomoarius, aber der gothische König zn Constantins Zeit ist Ariaricus in den Excerpten, und eben so in allen späteren Schriften geschrieben, wie auch später Ariobindus, Arimunth, Ariamirus. Den Azdingi erhält Cassiodor XI, 1 den Anlaut in Hasdingorum stirps, obwohl er beharrlich Arigernus statt harigernus schreibt, in den Namen mit hildi bleibt Hildericus, Hildibald, Hildimir, jedoch bei Joannes Bicl. Gumildus, bei Cassiodor Veranilda, neben Ragnahild bei Sidonius Apollinaris. Endlich ist noch zu gedenken des

gothischen v.

Den urkundlichen Schreibungen der Namen zufolge, hatte das gothische v, wenigstens in der Zeit nach Ulfilas, eine doppelte Aussprache, im Anlaut der Wörter eine mit vollerem Munde und vorgeschlagenem u ertönende, wie im englischen wonder, winter und bereits im angelsächsischen, auch im althochd. uuuntar, uuintar nach Otfrids bekannter Erklärung, und daneben eine weichere Aussprache gleich unserm w und dem latein. v im Inlaut der Wörter zwischen Vocalen.

Vollgültige Beweise beginnen bei der mangelhaften Orthographie der ältesten Zeit ein Jahrhundert nach Ulfilas, und begleiten das Gothische sein ganzes Bestehen hindurch. Mit dem Jahr 493, wo Cassiodor im Audienzsaal Theodorichs Namen der Gothen hörte,

tritt die Unterscheidung des gothischen Lautes von dem des lateinischen v durch VV oder UU und UV vollständig in aller Ausbreitung hervor. So schreibt er im Auftrag Theodorichs des Großen einem Uviliae comiti 1, 18. 5, 18. worin sich klar die Aussprache des gothischen vilja kund giebt, es ist unser jetziger Personenname Wille, ahd. Uuillo, derselbe ist Vvilia 9, 13 geschrieben, ferner einem Vuiligis sajoni 2, 20 wofür die andre Lesart Uniligis offenbar in Uuiligis umzusetzen ist, denn der Name steht, wie wir oben sahen, hypocoristisch für Wiligisilus, dieselbe Schreibung begegnet in Uualamir und Uuinitarius 11, 1 wofür bei Garetus Unalamer und munitarius fehlerhaft gedruckt oder gelesen ist, die vorige in Vvilitancho duci 5, 33 und Vvandil 3, 38. Jener Uualamir wird von griechischen Schriftstellern *Βαλάμερος*, *Βαλαμήρης* gegeben, und ihr *β* hat nur den Laut eines lat. v, aber die richtige Auffaßung dieses Namens ist nicht den Griechen, wohl aber dem Cassiodor zuzutrauen, da Walamer der Oheim Theodorichs seines Herren war. Die Vorstellung, daß im vierten Jahrhundert der Laut des goth. v noch dem lat. v und griech. *β* gleich gewesen, und erst im fünften zu dem oben beschriebenen stärkeren fortgeschritten sei, läßt sich kaum aufrecht halten; sie läßt sich nicht damit beweisen, daß Griechen und Römer in jener früheren Zeit nur b, v anwenden, denn die Griechen hatten gar kein Mittel den genannten stärkeren Laut durch ihre Zeichen auszudrücken, die Römer mieden aber die barbarische Schreibung mit vv, welche erst seitdem die Barbaren selbst die Chroniken führten, in Anwendung gebracht wird, bei zunehmender Genauigkeit in der Wiedergabe der Namen. Es ist möglich, daß schon Ulfilas, indem er ein vom lat. U oder V verschiedenes Zeichen, das des griechischen Ypsilon anwendete, einen vom lat. v verschiedenen Laut bezeichnen wollte, und die Zeugnisse für VV reichen noch näher an seine Zeit heran, als durch Cassiodor. Ammianus gebraucht es nicht, er wechselt mit v und b ab, einmal, in Bellovaedius für Willo-wêd, verräth er durch o statt a in vilja, daß das v in vêd vocalisch anlautete[69]). Aber der 415 zur Regierung gekommene König Walia,

69) Dagegen bleibt goth. Viljarith griechisch Bellerid. Andere Anzeichen für den Laut des engl. w sind Ariovind neben Ariamir, Aedoving, Edobing neben Ediulf; Sisuvald neben Sisebut, Sisenand, wie auch im fränk. Hilduwinus Mab. saec. IV, 1. 531 neben Hildericus.

und damit beginnen die Zeugnisse für die Westgothen, den der romanisirende Orosius nach alter Orthographie Valia schreibt, wird nun auch von den gleichzeitigen Chronisten wie Prosper Aquitanicus und Idatius Vvallia gegeben, wie seit dem fünften Jahrhundert auch der Name Vandali durch Wandali ausgedrückt wird. Im sechsten Jahrh. ist die Schreibung mit w entschieden und allgemein geworden, seitdem sind auch westgothische Münzen erhalten, der erste König welcher hier in Betracht kommen kann, Wîterich 603—610 ist auf Münzen Witiricus, Witericus und Wittericus gegeben. In den Concilienacten kommen noch bezeichnendere Schreibungen vor, nicht nur Vvitissa 680, sondern vollständig: Ubitaricus episc. Lamecensis 646, statt Uuitaricus, und Ubidericus ep. Segontiensis 646, Ubinibal ep. Ilicitanus 646 für Winibald, Ubenedarius comes 653 für wenedarius, Ubadila ep. Vesensis 653, Unadila d. h. Uuadila, derselbe 650, Ubadamirus comes 683 neben Vvadamirus, Ubisefredus 688, Ubisandus 688 neben Wisandus 683, und noch früher: Ubaricus 633, Ubiligisculus für Willigisclus 589, was bei dem westgothischen Wechsel zwischen b und v, von Cassiodors Schreibung Uvilia unverschieden ist. Hieraus aber ist anzunehmen, daß ein Grieche, der Digamma nicht schrieb aber sprach wie in *Οδοακερ* lat. Odovacar, in einem Namen wie bei Procopius *Ουϊλιάρις* ein uwiliaris hören ließ, was bei den Franken Wiliacharius, bei den Angelsachsen Uuillhere nach dem Klange des engl. w geschrieben wurde[70]).

Die sogenannte Abwerfung des goth. v vor u, die im altn. Gesetz wurde, und die für eine griechische Schreibung wie *Ουλφίλας* noch zweifelhaft scheinen konnte, aber nicht geleugnet werden kann, wo in lateinischer Schrift Ulfila, Uldila, Uldrogottha erscheint[71]), kommt lautlich auf eine Kürzung des uvu zu u hinaus, denn dasselbe begegnet bei einzelnen Namen die mit Wi-(uwi) anfangen und dafür U zeigen, wie Ulingus bei Cassiodor statt Wilingus, Uliaris statt Wiliaris, Uligagus statt Wiligangus, und Uligisalus für Wiligisalus bei Procop, Usdrila und Ustrigotthus für Wisdrila,

70) Fränkisch Wiliacharius bei Greg. Tur. 4, 17 u. öfter; ahd. Uuilliheri cod. Fuld, 180, ags. Uuillhere bei Kemble 2, 23.

71) Uldila, ein westgothischer Bischof von 588. Der Name ist der Form und Sache nach gebildet wie Ansila, und entspricht dem altn. Gottesnamen Ullr. Die Uldrogotha goth. Vuldragotho, aus der Zeit der westgoth. Brunhild nennt Greg. Tur. 5,43.

Wistrigothus bei demselben. Daher auch Amalasuntha bei Cassiodor statt -svintha, Amalasuntha und Mathesuntha bei Procopius, indem nachlässigere Aussprache das suwintha erst falsch betonte zu súwintha und dann zusammenzog. Obwohl diese Erscheinung auch in allen Compositis mit -ulf vorliegt, darf sie doch nicht von den Namen auf die Sprache überhaupt ausgebreitet gedacht werden. Denn herrschend bleibt auch in Namen das W nicht nur vor i, sondern auch vor u in seinem vollen Klange, es heißt unter den Westgothen: Wistrimirus, Wistremundus, Wuldramirus (so ist Guldramirus 673 aufzufaßen) und mehrmals begegnet ein Vulfila.

VI.

Lautgeschichtliches.

Hochdeutscher Fortschritt in gothischen Lauten, gothischer Lautstand in hochdeutschen Mundarten.

Die gothischen Namen, welche seit dem fünften Jahrhundert häufiger werden, und reichlich bis zu Anfang des achten in Spanien sich ausbreiten, hier aber wie im gothischen Gallien den Untergang der gothischen Volkssprache lange überdauern, stellen allerdings manche Veränderungen dar, welche Blicke in die weitere Geschichte des Gothischen seit Ulphilas thun laßen, was noch stärker hervortreten wird, wenn eine Sammlung der gothischen Namen wird zu Stande gekommen sein.

Schon aus vielen bisher besprochenen jüngeren Erscheinungen, gieng hervor, daß die wenn auch wenigen weiteren Veränderungen bei den viel gewanderten Gothen denselben Lautfortschritt enthalten, in Vocalen und Consonannten, der bei den Hochdeutschen eingetreten ist, er zeigt sich wie aus den noch weiter anzuführenden Thatsachen hervorgeht, am stärksten bei den Wandalen, die am weitesten gewandert sind.

Was die Vocale betrifft, so müßen die Schwächungen des u und i vor Consonanten aller Art, die ziemlich früh beginnen, in einigen wenigen Fällen bereits bei Amianus Marcellinus vorkommen, und der Umlaut des a, wenn er auch bis zuletzt nicht allgemein wird, voran genannt werden.

Unter den Längen trafen wir auf hochdeutsches â für goth. ê, wenigstens seit dem siebenten Jahrhundert, später auch mehr û

(ahd. uo) für goth. ô. Ferner aber das ahd. ei statt und neben ai spurenweise im sechsten, ziemlich allgemein im siebenten; will man das aus au entstandene ao in Aoricus und Aonulfus nicht allein von den Schreibern ableiten, so ist es eine Erscheinung, welche eben auch vor r, n wie in jenen Namen, nur noch etwas ausgebreiteter im fränkischen des siebenten Jahrhunderts aufkommt; völliges und durchgängiges ô nur in Frôia, Frôila, Tôila und wo sonst der Diphthong am Ende entblößt wird, im goth. seit dem sechsten Jahrh. wie im ahd.; doch herrschend noch au vor d, s, st, wo das ô im ahd. entschieden ist.

Bei Erwägung der Consonanten ist des hereinbrechenden r für goth. z, s gedacht, in dem wandalischen Namen Hoamerdigus, es zeigt sich auch in dem Aordus neben Uzda, und dazu kommt, von huzd Schatz gebildet, aus den Concilien ein Ordulphus 633, wofür eine ältere Handschrift Husdulphus hat. Für Nasibardus (Nähr den Bart) 683 giebt eine andre Lesart Naridarbus, worin nur der letzte Theil des Wortes verderbt ist[72]). Unverändert sind die Hazdingi geblieben.

Einige Spuren der ahd. Lautverschiebung begegneten meist nur in der Mitte der Wörter, wie D für goth. th, dieses aber früh und besonders wenn n, r vorhergeht, durchgängig; im Anlaut einige K, C für goth. g; so findet sich auch T ein für goth. d, wiewohl selten, wie in Tructemund 683, und Tunila 638 für das gewöhnliche Dunila; allgemeiner erst bei Smaragd. Ein P für goth. b sehe ich in dem Namen des thracischen Gothen Plintha, der bis zum Consulat stieg, in dem Patza bei Cassiod. 5, 33, der dem Baza des Jornandes entspricht, und in dem Pitza des Procopius, Petza bei Jorn. c. 58 ein comes Theodorichs, da der Name gleichzeitig bei den Franken Betto lautet, wozu in den folgenden Belege und Erklärung gegeben werden. Dazu rechne ich auch die Passara, Amalasvinthas Tochter, nach Procopius, denn ein goth. bassa ist vorausgesetzt durch das Diminutiv Bassula, so hieß ein Westgothe an den Ruricus schrieb[73]).

72) Vgl. Sigobardus Mab. anal. p. 281. Langbart cod. Fuld. 223. und Nerihilt, Neriperaht, Neristein eb. 145. 29. 123.

73) Canisii. lect. ant. I. p. 376. Goth. bassa muste altn. bassi lauten, dies ist ein Name des Bären, Snorra Edda 221.

Auffallender und durchgängiger sind endlich zwei andere entschieden hochdeutsche Erscheinungen, nämlich CH für k, und Z für goth. t, welche beide ziemlich gleichzeitig seit etwa Mitte des fünften Jahrhunderts hereinbrechen, die erstere allgemein, die letztere besonders bei den Ostgothen und Wandalen. Damit steht auch der Uebergang des alten a in der schwachen Declination zu o in Einklang, dessen vorher gedacht werden soll.

Den Fortschritt des goth. A in den Mannsnamen zu dem fränund alth. o könnte man überhaupt in Zweifel ziehen, da nur lateinische Berichterstatter vorhanden sind, und solche Namen in ihrer Endung latinisirt sein können, was am klarsten bei den Angelsachsen vorliegt, deren Ôda, Gôda auch als Odo, Gôdo unterzeichnen. Es ist möglich, daß die alten Wandalen-Namen Stilico und Gildo so entstanden sind. Sichrer gegen Umformung waren die Schriftsteller gothischer Abkunft und Heimath. Im fünften Jahrhundert sind Vetto 431 ein Gothe, und Gento der Wandale 462 von Idatius bezeugt, ein andrer Gento, ein Gothe 479 durch Malchus, Cojo richtiger Gojo von Cassiodor seit 493, er schrieb Coioni, Mammo dux Gothorum 509 bei Marius, und aus den Westgothischen Reiche Seggo neben Sunna 588 bei Johannes Biclariensis, in den Concilien aber Braulio 589, Mutto 589, Baddo ep. Eliberitanus 597, Taio woneben noch Taja ep. Caesaraugustensis 653, Davilo, früher Davila comes, Osilo (wahrsch. aus Ansila) 653 und Maureco 673, vgl. S. 35. Dagegen hat Smaragd nur Männernamen auf a gegeben.

Kehren wir zu den consonantischen Verschiebungen zurück, die am eigenthümlichsten hochdeutsch sind, so wird CH für goth. k zuerst wie es scheint seit dem fünften Jahrhundert häufiger, jedoch nur im Inlaut, und nur bei den gangbarsten Bestandtheilen der Namen. Im Ganzen noch vereinzelt zeigt es sich bei Ammianus Marcellinus, der neben dem häufigeren -ricus doch auch Ermenrichus Munderichus, Richomeres, Vitherichus 31, 3 hat, aber alle Theuderich, Genserich, Giberich, Hilderich, Hunerich des fünften Jahrhunderts sind schon von den gleichzeitigen griechischen Historikern mit ριχος gegeben, was zwar bei den lateinisch schreibenden durch die Endung auf ricus sich wieder verbirgt, offen jedoch hervortritt, sobald die lateinische Casusendung weggelassen wird, wie in Geberich viro senatori, bei Cassiodor, und Geberich, Hilderich,

Safrach, Sinderich, Witirich und Brachila bei Jornandes[74]), wozu die Suevennamen Rechila, Rechiarius, Rechimeres comes des 5. Jahrhunderts aus Idatius kommen; aus den Concilien und Isidor: Hecchierus episc. 670, Regesvind comes 693, Richila abbas[75]), aus Smaragd Hicchilô, Ricchila und Rigmunt 816.— Im siebenten Jahrhundert endlich dringt CH auch in den Anlaut, die Könige Cinthila und Cindasvinth werden auf Münzen und von Chronisten auch Chindila und Chindasuinthus geschrieben, und der Xixa, 673 unter den Aufrührern gegen Wamba, ist Chicha gesprochen worden, wofür auch Cicha (Ciexa 683 geschrieben) vorkommt, es ist der ags. Name Cicca, Cec, unser keck, goth. nach schwacher Form quiva statt kvikva.

Bei der Erwägung des Z in jüngeren gothischen Namen ist zuerst das westgothische z in Namen wie Witiza abzusondern, das z ist hier wie die jüngere Schreibung Egiza für den König Egica lehrt, aus c entstanden. Ebenso ist fernzuhalten dasjenige von Griechen stammende z, welches übrigens auch in lateinischem Munde seit dem fünften Jahrhundert aus di entsteht, wie in Procops und Agathias Burguziones zunächst für Burgudiones, und in dem mittellatein. zabolus, zabolicus für diabolus, diabolicus. Dazu gehört der Arzes bei Procop, d. h. goth. hardja der tapfere, was Smaragdus Ardo als einheimischen Namen hatte.

Scharfes hochdeutsches Z dagegen muß anerkannt werden, wo dem lat. z bei den Griechen τζ entspricht, wie in dem oben besprochnen wandalischen Namen Stozas bei Jorn., Στότζας bei Procop, dessen Entstehung aus Stutja für stuntja nachgewiesen wurde. Die Austrigosa des Paulus Diac. scheint nach dessen Weise für Austrigoza gesprochen, entstanden aus Austrigoto. Genzo, wofür

74) Alte Namen dagegen dauern mit k fort, so Odoacer, obwohl Malchus Ὀδοαχος hat, und der Anon. Valesii häufig Odoachar neben Odoacer; und Ermanaric, Hermeneric bei Jorn. c. 14. nach dem Cod. Ambros.

75) Isid. Hisp. 7, p. 171. Dieser Name Richila, einerlei mit dem obigen Rechila, lautet bei Procop Ριτίλας, so auch ein Ricilla comes 653. Für den Recila, Recilla, Ricilla ep. Accitanus 688, erscheint 680 conc. Tol. 12. als andre Lesart Rixilla, daraus geht hervor, daſs X mit dem Laute Ch die Erweichung von C ist; daher auch der Cixila comes 683 auf Cichila zu deuten ist, wozu der einfache Stamm in Ciexa 683 auftritt.

auch Genso gilt, da im Inlaut und am Wortende der zlaut weicher, bloß durch s gegeben wird, entsteht aus Gento, was wiewohl seltner noch daneben vorkommt. Genzerich Ginzerich gehört zu demselben verdunkelten Stamm [76]). Ein vierter wandalischer Name, Tsazo, Bruder des Gelimir, sichergestellt durch Procops Schreibung *Τζαζων*, hat die Verschiebung an beiden Stellen, während der ostgothische Tzata, welcher in Cassiodors Tezutzat (4, 22) mit einem unterscheidenden Zusatz versehen ist, sie nur an erster Stelle hat, es ist entstanden aus Tata, wovon das Diminutiv Tatula bei Priscus vorkommt, ein Stamm der in den Namen aller alten germanischen Völker weit verbreitet ist [77]).

Unter den Ostgothen, denen bereits der Tzata angehörte, ist noch der Gunthigis, der auch Baza hieß, aus dem Geschlecht der Amaler bei Jornandes c. 50 zu nennen, dem der Patza des Cassiodor zur Seite steht. So führte ein Angelsachse Aelfric den Zunamen Bata, der Stamm liegt in dem goth. batiza, gabatnan, wovon auch der gothische Märtyrer Batvins benannt ist, ahd. Bazuuin trad. Fuld. p. 129. Daß der schon erwähnte Petza, Graf und Heerführer Theodorichs des Großen nach Jorn. c. 53, Pitza und Petza bei Procop auf ein bitta, bitja zurückzuführen ist, scheint sich folgern zu lassen aus der Nebenform Pitzia bei Ennodius und der Gleichung mit dem fränkischen Betto, ein Name der schon 593 vorkommt und sich so noch 717 dort zeigt [78]). Zu Gregors des Großen Zeit

76) Zu dem durch beide Namen vorausgesetzten goth. ginta stelle ich den ahd. Ortsnamen Genzingun, sowie die ahd. Personennamen Genza f. im Cod. Fuld. p. 61, Genze m. ebenda, und Slaugenzo tradd. Fuld. p. 168, letzteren mit Vergleichung von Slaugast. Wurzel scheint ginan, verwandt daher Gaina.

77) Der Langobarde Tato ist 496 Sieger über die Heruler, einen fränkischen Abt Tatto giebt Mab. Anal. p. 448. einen ags. Presbyter Tata Kemble 2, 148; ags. auch Tathere, Tateman, Tatnoth, Tatwine; alth. Zazo, mit dem Diminutiv Zazil, Graff V, 714.

78) Pitzia hat der Panegyricus des Ennodius von demselben gothischen Anführer den Jorn. Petza nennt, vgl. Sirmond I, p. 968c. Ein Pitzigaudes erscheint in den Hist. misc. bei Murat. 1, 138. Pithia für den ersteren Cassiod. 5, 29, wonach J. Grimm G. D. S. 479 den Laut Tz für griechische Gewohnheit, den Namen für ungothisch erklärte. Boso und Betto 593 sind Gesandte der Franken nach Theophylactus Simocatta bei Bouquet II, 73. Ein andrer Betto, † 725, wird in der Chronik von Fontenelle 717 erwähnt, Bouq. II, 640. Das

herrschten die Langobarden, jedoch nur in Oberitalien; wo er Männer deutschen Namens in südlichen Landestheilen nennt, darf man an zurückgebliebene Ostgothen denken. Nach Sicilien schreibt er an einen Azimarca, den auch die Endung des Namens als einen Gothen verräth 8, 16, er mag Füttre's Pferd bedeuten, wozu der Nasibardus vergleichbar ist; ein andrer durch die Form kenntlicher ist Zabarda dux in Sardinien 1, 24, was durch die fränkische Composition Zabulf bei Gregor von Tour, und den einfachen Stamm Zaban bei Paulus Diaconus, klar wird als zab-harda [79]). Dazu kommt ein Zitta, denn so ist ad Zittanem magistrum militum 8, 28 nach S. 40 zu deuten, wozu der Stamm in den fränkischen Namen Tetto, femininisch Tetta, zusammengesetzt Tetbald, verkleinert Ticelinus, vorliegt. Ausdrücklich als Gothe wird von Gregor in den Dialogen 2, 31 der Arianer Zalla bezeichnet, den die griechische Uebersetzung durch Τζάλλας feststellt, als goth. talja, ahd. Zallo bei Förstem. p. 1365, wo Zalla fehlt.

Daß der Uebergang auch bei den Westgothen jüngerer Zeit vorkam, beweist der Name Ziurila der angesetzt werden muß für den von Theodorich II. 458 nach Spanien gesandten Gothenherzog Cyrila, denn Isid. Hisp. VII, 118 giebt dafür Ceurila, und sodann das in ihren Gesetzen enthaltene zava für ein Stück der Waffenrüstung, es ist das ags. tâve in gûðgetâve Beov. 395. 2636. Ein Aizo d. h. Haizo Gothus wird noch 826 in den Fulder Annalen von Eckhard aufgeführt, doch ist zu dieser Zeit die Benennung Gothus unsicher.

Aus der Reihe der dem alten Gothischen fremden Erscheinungen, welche den Ansatz und die Neigung zu allen den lautlichen Veränderungen enthalten, wodurch sich überhaupt das Hochdeutsche zur Zeit seiner Ausbildung von andern Dialecten unterscheidet, geht unverkennbar hervor, daß das Gothische nicht zum Nieder-

---

Wort mag, wenn bitja zu Grunde liegt, einen Beifser oder Scharfen bezeichnet haben, wie altn. bitr; was dem Helden so gut als dem Schwert zustand, vgl. den langob. Zangrulf, und unsern Bitrolf. Bei den Franken steht Betto auch hypocoristisch für andere Namen, für Bertramnus Mab. anal. p. 259. Aber auch hochdeutsch ist Bizzirich und Pizala vorhanden.

79) Altn. tefja, Tefill.

deutschen, sondern zum Hochdeutschen hinneigt, die eigenthümlichsten Uebereinstimmungen auch in flexivischer Beziehung hat das Gothische nicht mit dem Altsächsischen, sondern mit dem Alamannischen [80]), im Lautstand aber mit dem alten Fränkischen.

Andrerseits bestehen bei den hochdeutschen Mundarten mindestens bis ins achte Jahrhundert hinein, ursprüngliche Lautverhältnisse fort, die sie mit den gothischen auf völlig oder fast gleiche Stufe stellen.

Am frühesten scheinen sich die verschiedenen deutschen Völkerschaften in der lautlichen Behandlung der jetzt vocalischen auf hinzutretendes aN beruhenden Declination getrennt zu haben, im gothischen dauert A fort, wie in dem Sunia des Hieronymus, wie in dem westgothischen Sunna von 588, und dem burgundischen Sonia, aber im fränkischen ist bereits im Jahr 388 dasselbe Wort zu Sunno geworden, und so steht wenigstens seit Ammianus Marcellinus Zeiten das O bei den Franken fest, wie bei den Alamannen, unter denen jedoch noch im siebenten Jahrhundert ein Cambutta auftritt [81]). Im Langobardischen, dessen althochdeutsche Richtung früher als die des Fränkischen, sicher nämlich um die Mitte des achten Jahrhunderts zur Zeit des Paulus Diaconus entschieden ist bis zu CH und Z, inlautend S, und P für goth. b, zeigen gleichwohl die alten Namen, selbst der Könige, bis ins siebente Jahrhundert noch meist gothischen Lautstand, den männlichen Namen schwacher Flexion hat Paulus zwar durchgängig O gegeben, schon dem Tato und Wacho, Spuren aber des gothischen Verhältnisses sind, daß es noch arga und scamera heißt, nicht argo und scamero, und daß eben jener Wacho bei Procop. 3, 35 Waka lautet, indem *Οὐάκης*, nicht *Οὐάκων* geschrieben ist, woraus sich abnehmen läßt, daß auch in diesem Puncte bis zum sechsten Jahrhundert gothisches Gesetz herrschte [82]).

---

80) Vgl. J. Grimm in Pf. Germania 1858 III, 147 u. m. Historia declinat. theotiscae 1859 p. 9. 21.

81) Marcomeres und Sonno anno 395 bei Claudian de laud Stil. 1, 240, Genobaudus und Sunno bei Gregor von Tours 2, 9. Cambutta, etwa Kampfheld nach dem über Sigebut bemerkten, in Theodorus de S. Magno c. 12. bei Canis. lect. ant. I, 658.

82) Der langobardische Plural auf ôs. nach gothischer, auch in den beiden

Das wichtige ist nun, daß eben die genannten hochdeutschen Mundarten, seit der Zeit des Ulfilas läßt es sich durch Ammianus Marcellinus feststellen, bis ins siebente Jahrhundert und theilweise darüber hinaus die reinen Diphthongen AI und AU besitzen, und zwar in ganzem Umfange das Langobardische und Fränkische, mit alsbaldiger Beschränkung des au vor den bekannten Consonanten das Alemannische. Dieses hat bei Ammian auch wo später ô eintrat, noch Hariobaudes, in den unter Chlothar II. um 620 neu redigirten alten Gesetzen, wenigstens des sechsten Jahrhunderts aith in nastait, haist (feindlich, kampflich) in dem Dativ haistera hanti, laitan (leiten) in laitihunt, saiga (Denar), daudo in morth-daudo (heimlich getödtet), raupa (geraubtes) und taudragil (knielahm); gegen Ende des siebenten Jahrh., wenn der Voc. St. Galli diesem angehört, noch herrschend ai, selten ei, und ungetrübt au ohne Uebergang in ou, z. B. ainaugi, ainferi, gail, hailer, unhailer, haim, sculthaizeo, stain, bitailit; augun, haubit, gauh, lauga, tau, caufên, wenn auch nun nach sonstiger Regel ô vor andern als Lippen- und Kehllauten steht, wie in hôho, scôno, baona (Bohne), sêo. Für das Langobardische giebt es einen klaren diphthongischen Namen erst am Ende des fünften und Anfang des sechsten Jahrh. in Audwin, dem auch Procopius kein Odoin, sondern Audoin giebt, die uneingeschränkte Herrschaft des ai und au bei diesem Volkstamme ist von Grimm in der Geschichte der d. Spr. bewiesen. Von den Franken, unter denen bereits Ammianus einen Laipso und Maudio, Laniogaisus, Eunapius einen Baudo neben Arbogast vom Jahr 388, und Mamertinus aus noch früherer Zeit Genobaudes aufführen, ist das Festhalten des ai und au, wie auch der folgende Consonant beschaffen war, vollkommen sicher aufgezeigt in eben dem genannten Werke von Grimm, der zugleich klar gemacht hat, daß hier nächst den übrigen langen Vocalen[83]) auch unter den Consonanten der gothische Stand bis ins

sächsischen Dialecten enthaltener Weise, läßt sich, wenn man die Verderbnis der Abschreiber in ûs hinzunimmt, durch fünf Belege aus den langobard. Gesetzen des 7. und 8. Jahrh. stützen: gamâlôs (comfabulatores), casindiôs, gasindeûs (qui palatium regis custodiunt), gafandûs (heredes, proximi parentes), wozu auch der Sing. gafant vorkommt) und threûs (ignobiles).

83) Goth. ê im fränk. mêr, flêd, vêd, letzteres in Launovedus, ô in Dômigisilus, Flôdoardus, Dôdilo, Chlôdomêr.

achte Jahrhundert beharrte, mit Ausnahme des an die Stelle des K der antiken Sprachen überallhin auch in den Anlaut eingeführten Ch, welches bereits im vierten Jahrhundert auftritt, und wozu Spuren des Z erst selten im sechsten kommen, wie Zota und Zabulf bei Gregor von Tours 7, 32, wenn diese nicht Ausländer sind. Den Franken *Βουτελινος* von 553 nennt Paulus Diac. 2, 2 Bucelinus, dazu kommt im neunten ein Gauzelinus Bisch. von Paris. — Aus dem AU geht nun im fränkischen besonders der Rhein- und Maingegenden vor den mehrfach genannten Consonanten erst AO dann O hervor, welches im gesammten Hochdeutsch seit dem achten Jahrhundert geblieben ist, ohne das sonstige au vor den Lippen- und Kehllauten mit zu ergreifen. Die Burgunden, für deren Sprache schon die Namen auf A, wie Fastila, Gibica, Guma, Sonia, Wulfila den gothischen Character entscheiden [84]), haben völlig ungestörtes AU, wofür Belege neben fränkischen von Grimm in Haupts Zts. III, 144 gegeben wurden; Agathias 1, 3 nannte sie geradezu einen gothischeu Stamm.

Somit kann man auch wegen der nahen Verwandtschaft, die zwischen den gothischen Lautverhältnissen und den hochdeutschen, namentlich langobardischen, alemannischen und fränkischen schon im vierten Jahrhundert und bei den letzten bis ins achte Jahrhundert besteht, nicht die rein diphthongischen Laute ai und au, die alle in ihrer Schrift ausdrücken, den Gothen absprechen und zugleich den Franken, Alemannen und Langobarden zuerkennen.

Der Ausweg, daß die Gothen sie zwar vor Ulfilas Zeit einmal rein gehabt, im vierten Jahrhundert aber zu ê und ô zusammengezogen, wird nicht nur an den Namen zu nichte, die unbefangen von Nichtgothen mit ai und au geschrieben sind, er läuft auch aller Wahrscheinlichkeit zuwieder, angesichts des gleichen Standes in der gleichzeitigen durch diphthongische Namen bezeugten Sprache der genannten hochdeutschen Stämme, vom vierten bis zu Anfang des achten Jahrhunderts, eine Uebereinstimmung, die um so schwerer wiegt, weil die Gothen die örtlichen Nachbaren erst der Langobarden und Sueven oder Alemannen, dann auch der Franken waren.

---

84) J. Grimm G. D. S. 706 ff. nach 1. Ausg.

VII.
Die Lautverhältnisse des Gothischen in Scandinavien.

Um sicher zu werden über die den Gothen ursprüngliche Behandlung der Diphthongen dürfen auch ihre nordischen Verwandten nicht übergangen werden. Einzelne Zweige des gothischen Volkes wie Rugier und Burgunden finden sich in Norwegen, wie dortige Namen beweisen, ein Theil der Heruler suchte neue Wohnsitze in Skandinavien, nach Procops Bericht, Dänemark selbst hieß, wie Snorri mittheilt, früher Gotland[85]); eine Hauptniederlassung aber hatten alte Gothen mit dem Namen Gauten in Schweden, wo sie neben finnischen Lappen und Quennen wohnten, und auf mehreren der dazu gehörigen Inseln. Gesetzt auch, daß die Gauti des Festlands, und die Gotar auf Gotland so wie den übrigen zu den Eygotar oder Inselgothen gerechneten Stämme nicht völlig identisch wären mit den Gothen des Ulfilas, der Gutthiuda des Calendarium, und den Ostgothen des Süden[86]), genug eben dort fand Jornandes Ostrogothi genannt, und der Verfasser der Ynglingasaga bemerkt c. 9, daß Schweden von diesen seinen Einwohnern den Namen Goðheim bekommen habe, den er nachher Gotland und Gautland nennt. Es kommt hinzu, daß nach der inneren grammatischen Uebereinstimmung des Altnordischen mit dem Gothischen in der Flexion des Nomen und besonders des Verbum gar nicht zu läugnen ist, daß die nordischen Gauti näher als andere Stämme mit den südlichen Gothen zusammen gehören.

Gegenwärtig ist nun zwar, sei es in Folge der Mischung mit andern Völkern oder nach eigener jüngerer Sprachneigung die Verflachung der Diphthonge ei zu ê, au im Auslaut zu o, sonst zu oe herrschend geworden, wie sich in den Namen der Landschaften Oestergötland, Westergötland darstellt. So verhält es sich bereits in den zu den ältesten besonderen Denkmählern zählenden schwedischen Gesetzbüchern, wovon das ostgothische und uplandische im dreizehnten, das westgothische im vierzehnten Jahrhundert die gegen-

85) Sn. Edda ed. Sveinb. Egilss. p. 78.

86) J. Grimm G. D. S. 445 nnd 739 (1).

wärtige Gestalt erhielten. Die Namen der alten schwedischen Könige auch in den Liedern der Ynglingasaga tragen die allgemein altnordischen Diphthongen ei und au, doch sie sind nur durch Isländer überliefert, was über die einheimische Aussprache nicht völlig sicher stellt. Als gewiss aber gilt, daß wie die heutigen Anfertiger von Grabsteinen es thun, so und noch mehr die alten die Worte nach dem Klange im Munde des Volkes so kurz wie möglich eingruben und so auch sicher nicht zwei Zeichen für einen einzigen Laut setzten. Unter den schwedischen Runensteinen zeigen die jüngeren eine ähnliche Gestalt der Sprache als die Gesetze, einer der den englischen Feldzug eines Knut erwähnt, und daher dem elften Jahrhundert angehören muß, hat nur contrahirte Diphthongen, in solchen heißt es N. N. rîsti stîn þena, und dann sa varþ duþr statt dauþr; auf den ältern aber herrscht AI und AU, da lautet es N. N. raisti oder let raisa stain þena oder haug þansi, für den und den, der da und da varþ dauþr; unter den Namen geben sie Aubirn, Gairbiurn, Knauþimanr und öfter Gaut[87]); als Copula haben sie die alte Form auk (ags. eác), woraus das gewöhnliche ok gekürzt ist. Eins von den wenigen ihrer Zeit nach bestimmbaren Denkmählern, die dänische Grabschrift des Königs Gorms des Alten, worin auk, haug und selbst hiau statt des später gewöhnlichen hiô vorkommt, muß bald nach 912, dem Todesjahr Gorms nach Rafn, gesetzt werden[88]). Vorher noch unter Gorms Regierung selbst gehört der Grabstein seiner Gemahlin Thyre oder Thurvi, und der Denkstein welcher die Namen der drei Männer enthält, die das Grabmahl ihrer Königin ausführten, von denen es heißt þair þrir ga(r)þu þurviar haug, ein besondrer des Tufi, des ersten von ihnen, gewährt wieder

87) Rafn in den Memoires des antiquaires du Nord Copenh. 1852 giebt und bespricht die erstgedachte Inschrift mit Kuuts Namen p. 352, die zuletzt genannten Namen p. 340. 342. 341. 335. Der Umlaut von au ist ay, wie in Fraygir p. 347 altn. Freygeir. Nur zuweilen auch ei wie p. 333 in reisa.

88) Das Denkmahl wurde auf Befehl seines Sohnes und Nachfolgers Haraldr errichtet, Mémoires p. 324. Das mehrfach wiederkehrende hiau mufs dem hiô vorangegangen sein, weil es ihm zur Erklärung dient. Das jetzige Präsens hiöggva setzt ein früheres higva voraus, woraus zunächst hagv und nach nordischer Lautneigung hiagv entstand. Hier fiel das g aus, im Nomen das v, isl. högg, hiögg, gothländisch hagg.

das obige hiau. Aehnlich wird auch in Schweden das zehnte Jahrhundert als die Zeit zu betrachten sein, bis zu welcher die alten Diphthongen ungetrübt fortbestanden. In allen diesen Monumenten sind auch die kurzen Diphthonge entschieden, das kurze AU welches vor u und v aus a entsteht, wie in Danamaurk, giaurva, und das kurze IA, die Brechung von i wie in hialpi, giarþi, Diarfr.

Ein noch weit älteres Zeugnis für den Stand der gothischen Sprache in Schweden liegt in den Entlehnungen germanischen Klanges, welche in der Sprache der an Bildung viel tiefer stehenden neben den Gauten wohnenden Lappen in Schweden vorkommen, die in den nordischen Quellen stets Finnen genannt wurden. Es giebt, neben jüngeren Sprachgut, was aus dem jetzigen Schwedisch geborgt ist, auch solches, dem bald die Bedeutung bald die Form das Zeichen des altgothischen Sprachstandes erhalten hat. Im frühesten altnordischen bereits ist armr nur elend, hleifr nur die Gestalt und das Maaß des Brotes, im Lappischen ist armo Erbarmen, armestet Mitleid empfinden, wie goth. arman, und laipe das Brot selbst, wie goth. hlaibs. Der Form nach gehen vor das Altnordische des achten Jahrhunderts zurück die lappischen Entlehnungen von Wörtern für Kulturgegenstände, worin die Abwesenheit des Umlauts, das i im Anlaut, und selbst gg für ng neben sonstigem gothischen Consonantenstand geblieben ist, wie bereits früher von mir ausführlich nachgewiesen worden ist[89]). Daß von den Lappen sogar die Wörter die sich auf Ackerbau und namentlich Brotbereitung beziehen, von außen aufgenommen wurden, geht aus der Nachricht des Procopius im sechsten Jahrhundert hervor, daß die Skridifinni neben den Gauti in Thule keinen Ackerbau, sondern nur Jagd betrieben. Ihre Sprache weist auf, daß sie einheimisch wohl das Pferd hatten und die Rennthierzucht, es giebt für das Rennthier bei ihnen über dreißig eigene Wörter, aber nicht die Schaaf- und Rindviehzucht, wofür alle Namen germanisch sind. Da sie nun anfänglich nicht selbst das Feld bestellten, des Brotes aber so wenig als andre Hirtenvölker entbehren konnten, so ertauschten sie das Mehl zu ihren Lebensmitteln von ihren Nachbarn, und entnahmen also mit der Waare von diesen, den

89) In Hoefers Zeitschrift für d. Wissensch. d. Spr. 1851. S 32–65 bis S. 50 ff.

Gauten, ihr Wort daig für den Teig, ihr laip für Brot und bildeten daraus mit der einheimischen Infinitivendung laipet backen; sie lernten auch die Bereitung des grauts Mehlbrei, isl. grautr, das Würzen durch den lauk, die Benutzung des kattila goth. katils, und des peude goth. biuds, so wie die Verarbeitung der salja, Weide, zu dem widja, Korb, der von goth. vidan binden, winden abstammt, den Gebrauch des grabja, des Grabwerkzeugs, und manches andre tuoje Werk nach goth. tôja (opera), welche der tuojar der Werkweister oder Künstler anfertigt. Der Bote airas ist der wohlbekannte goth. áirus, altn. ags. âr, der Hirtenknabe swaines das nord. svein, dem im goth. svains entsprechen würde, das Kleinvieh ist ihnen gaits goth. gaits, habraes isl. hafr, und sauds nebst smala das Schaafvieh, welches im feuse isl. fiôs gehegt wird, aber auch als buwe isl. bûfê gilt. Auch manche Eigenschaften, welche mit zunehmender Gesittung beachtet werden, benannten sie allein oder zugleich mit den Wörtern ihrer Nachbarn, wie raines goth hrains, ailes ganz, heilig und ailek heilig, goth. hails, isl. heilagr, saines langsam, goth. sainjan säumen, isl. seinn langsam, spät, lause lose, goth. laus, aukok nütze, ôaukok unnütz, wie unailes unheilig, audes oede, aina, ainesk einzig, deuros, deurok theuer. Daraus geht zur Genüge hervor, daß es eine Zeit gab, wo die Gauti in Schweden die Diphthongen ai und au vollkommen rein aussprachen, und dieser Sprachstand fällt nicht nur entschieden vor das achte, sondern bei dem Mangel des Umlauts wohl auch weit vor das sechste Jahrhundert, da die genannte Erscheinung in den Namen schon der ältesten Eddalieder völlig durchgängig ausgebildet ist[90]).

Bei einem Zweige der Inselgothen hat die Abgeschiedenheit vom Völkerverkehr diesen alterthümlichen Stand auch noch viel länger als auf dem Festlande fortdauern laßen. Die Bewohner der Insel Göthland, welche sich Gutniskir menn nennen, erhielten ein Gesetz

90) Merkwürdig sind auch Spuren des goth EI, dem gewöhnlich nach altn. Art auch in lappischen Entlehnungen î entspricht. Solche zeigen sich in den lapp. Fremdwörtern heiwe Weise, Gestalt, ags. hîv, goth. heiv, und in weisa Gesang, isl. wîsa, was nicht zu den einheimischen anderwärts wiederkehrenden Wörtern für Lied gehört.

dessen schriftliche Niedersetzung dem elften oder zwölften Jahrhundert zugeschrieben wird. In diesem Gutalag zeigen sich neben den sonstigen altnordischen Consonantenverhältnissen, aber ohne jede Spur des nur altnordischen Umlauts von a durch folgendes u, auch durchaus die reinen Diphthonge AI und AU wie in ai (nicht), aiþ, hail, bain, stain, flairi und mairi, in dauþ, hlaup, bryllaup, nauþ. Ist hier daneben auch misbräuchlich oft das iu in iau übergegangen, so beweist doch auch diese Verirrung die angestammte lebhafte Neigung zu dem hell diphthongischen Klange. Somit geht auch aus der angestellten Vergleichung des gesammten älteren nordischen Sprachstandes hervor: soweit der gothische Name reicht, zeigen sich reine Diphthonge im Alterthum der mit diesem Namen bezeichneten Volksstämme.

Nach alle dem was bisher auseinandergesetzt worden ist, entsteht das Ergebniss. Wenn die hochdeutschen Stämme vom vierten bis sechsten Jahrhundert, die Langobarden aidones hatten, haist, Audwin, raub, die Franken aith, Haistulf, Audefleda, raub, die Alemannen aith, haist, daudo, raup: so ist es gegen die Erwartung, daß die Gothen zu Ulfilas Zeit und bis zum Ende ihrer Existenz ihr aiths, haifsts, aud, dauthus, dautha (mortuus) und raubôn sollten aeths, haefsts, od, dothus, robon ausgesprochen haben.

Aber vollkommen gegen alles was Wahrscheinlichkeit heißt, verstößt diese Annahme, wenn man hinzunimmt, daß alle näher und ferner zum gothischen Kreiß gehörige Stämme reines AI und AU besitzen, denn es sagten, wie belegt ist, die Burgunder Aunegildis und Aunemundus, die Sueven in Spanien Ai(g)ulf, Audica, die Wandalen Gaiserîc, Geilâmer, die Rugier und Heruler Aunulf oder Aonulf, die Gepiden Austrigosa, die Ostgothen Dagalaif, Daila, Gaina, Argaith, (h)eils, haitha, Aurigêna, Bauta, Marabaud, die Westgothen in Spanien: Frainegang, Gailesuinth, Geila, Audemund, Aured, Gaudila, die Gauten in Schweden und die Guten auf Gotland aith, stain, haug, dauth.

Wenn denn, so weit sich gothisches verfolgen läßt, keine Contraction der Diphthongen vor dem elften Jahrhundert zu finden ist, und im Norden wo sie sich aus dem reinen Stand um diese Zeit entwickelte, auch nur in Schweden selbst, nicht auf der gothischen Insel, eintrat, so läßt sich das einzige Westgothisch des Ulfilas nicht

ausnehmen. Denn da die offenen Diphthonge wieder bei den Westgothen in Gallien und Spanien vorliegen, wenn auch die Belege erst dem sechsten und siebenten Jahrhundert angehören, so müste man folgenden Entwicklungsgang bei ihnen voraussetzen. Vor Ulfilas Zeit sind reine Diphthonge vorhanden, wie durch seine Orthographie gegeben sein würde und bezeugt ist durch Gaudae im ersten und Austrogothi, Cannabaudes im dritten Jahrhundert, dann im vierten Jahrhundert zu Ulfilas Zeit selbst wären plötzlich contrahirte eingetreten, sofort nach ihm aber und zwar bei demselben westgothischen Stamm wieder offene und reine, die dann zerdehnte sein würden, im elften Jahrhundert bei den nordischen Gothen noch einmal contrahirte. Das wäre aber in der Sprachgeschichte für so kurze Zeiträume ein Umspringen ohne Beispiel; das Französische ist, nachdem seine ai und au zu ae und o übergegangen waren, zwar bei der alten Schreibung, aber dann auch bei der jüngeren Aussprache ohne zur alten je wieder zurückzukehren, geblieben, das Griechische hat nach Eintritt seiner contrahirten Aussprache keine Kraft wieder zu rein diphthongischer Bildung verrathen, sie hat sich bei einzelnen jüngeren germanischen Dialecten wie im Neuisländischen nach Verlust der alten Diphthonge wieder Luft gemacht, aber sie sind an andern Stellen aufgebrochen, die einmal des Todes verblichenen ai, au, iu selbst sind auch dort nicht wieder lebensfähig geworden.

Anhang.

Ueber die Namen bei Jornandes.

Indem ich es unternehme die Forschung über die Ueberliefrungen des Jornandes, der schon von so vielen angesehnen Gelehrten behandelt und um ein gut Theil reiner und klarer gemacht worden ist, zu einer Zeit mit anzufaßen, wo noch immer die verheißene kritische Ausgabe mit umfaßender Vergleichung der Handschriften nicht vorliegt, muß ich für meinen Versuch kritischer Bemerkungen und Beßerungen den Verwurf eines verfrüheten Unternehmens fürchten, und in Erinnerung bringen, einerseits daß ich durch die bisherige Untersuchung auf Jornandes gelangt, bei dem trostlosen Zustande seiner älteren Namen nach dem Wahrscheinlichen zu suchen gezwungen wurde, andrerseits, daß die vorhandnen Handschriften wegen ihrer jüngeren Zeit wenig Sicherheit bieten, noch viel weniger die Conjectur entbehrlich machen werden. Der Codex, woraus Eckhard schöpfte, ist fabelhaft entstellt. Manches Richtige giebt die Ambrosianische Handschrift, die nach Joseph Antonius Saxes Vergleichung in Muratoris Ausgabe vorliegt, aber auch sie theilt alte Fehler mit dem überlieferten Texte.

Die offenbarsten Verderbnisse der überlieferten Texte gehen meist weit hinter die Zeit zurück, aus welcher die erhaltenen Handschriften sind. Dies gereicht der Conjectur zur Rechtfertigung, muß aber bewiesen werden.

Beweise alter Fehler

liegen in der Verwechslung oder Uebersehung von Schriftzeichen, die bis ins achte und neunte Jahrhundert ähnlich oder eigenthümlich gestaltet waren, in dem Mißverständnis der früher oft unvollzogenen Wortabtheilung, und in mangelhafter Beachtung des Wortendes.

1) Jornandes selbst schrieb in Unzialen, die im sechsten Jahrhundert nur einige Annäherung an das Cursiv hatten, aber noch im achten und neunten Jahrhundert war es nicht ungewöhnlich, besonders am Ende der Zeilen und einzelner Worte Unzialen zu gebrauchen.

Der offenbare Fehler cap. 14 Unilt zunächst für UniN (im ags. Vidsið: Unvin, cod. Ambr. Hunvil) erklärt sich aus einer Handschrift, in welcher über dem rechten Schenkel des N ein Querstrich war, der Bindestrich zwischen den beiden vertikalen Grundzügen aber erloschen war.

2) Das bekannte sinnlose Sanielh würde nicht aus Sanield (Svanihild) entstanden sein, wenn nicht das D am Ende des Wortes den linken Grundstrich sehr hoch, die Schleife rechts unten offen gehabt hätte, wodurch es in die Aehnlichkeit mit dem h gerieth. Oefter wird aber auch das unziale nach oben nicht verlängerte D sehr rund, und dann dem O ähnlich. Ein Fluß in Pannonien ist NetaD cap. 50, aber NetaO nach dem Cod. Ambr., danach läßt sich auch, wo beide Texte eine verdächtige Endung O haben, in dem TurvarOque des Cod. Ambr. c. 20 und ThurovarOque, wie der gewöhnliche Text zusammenzunehmen ist, mit Wahrscheinlichkeit ThurovarDque herstellen[91]). Denn als zweiter Theil einer Composition ist nicht ein goth. masc. Varo zu erwarten, wohl aber vard, welches in daúravards vorliegt und in den Namen aller deutschen Stämme häufig ist. Der erste Theil der Composition Thurovard ist aber schwerlich das goth. daúr Thür, ags. duru, sondern die einfache Nebenform zu dem wenn auch dunkeln thaúris in Thurisin, Thurismund, welche in ags. Namen nicht ungewöhnlich ist, wie in Thureferdh, Thurkytel, Thurmôd.

Die meisten Verwechselungen setzen Cursivschrift voraus, und zwar die des achten und neunten Jahrhunderts.

3) Das stets lang geschriebene s, welches von einem flüchtigen Abschreiber für f versehen wurde in Sirmium nach Ambr. c. 29, wofür vulg. Firmium, war auch noch dem nach unten verlängerten und oben ausgeschwenkten r ähnlich, statt Tarabostes eos Ambr. c. 5 heißt es in der Vulg. mit dreifachem Fehler ZarabosTereos,

91) Nach der gewöhnlichen Trennung würden in c. 20 vier Anführer der Gothen genannt sein: Respa, Veduco, Thuro, Varoque. Aber wie aller guten Dinge, so sind auch sonst der Heerführer drei, z. B. bei Jorn selbst Fridigernus, Alatheus et Safrach c. 26, 27. Walemir, Theodemir und Widemir c. 52. Skipvar(d), Gibla und Gundnlf, Gothenführer unter Totila bei Procop b. goth. 4, 23. Statt Skipvar ist Skipvard zu lesen, wie bei Agathias Sindvald st. Sindval. Im ags. entspricht Ceolweard Kemble 1, 233. 238.

indem auch anders abgetheilt und das lat. Pronomen eos zum Namen gezogen ist; ab Ascalo *suo* cliente Ambr. c. 43, lautet Vulg. ab Ascalc*ruo* cliente, wo zugleich c statt o verlesen ist; für Ba*s*ento amne Ambr. c. 30 hat Vulg. Ba*r*entinum amnem falsch, denn der Busento ist gemeint; der nur sieben Tage nach Ataulf regierende westgothische König segericus heißt allgemein *r*egericus c. 31 was schon Alchbach S. 107 berichtigt hat. Umgekehrt steht für den Fluß Ci*r*us c. 7 (Ambr.) falsch Cy*s*sus vulg., für Bizim et A*r*chadiopolim Ambr. c. 50 mit mehrfacher Unrichtigkeit vulg. Biozimeta*s* *s*candiopolim.

4) In derselben Zeit herrscht neben dem geschloßenen noch das oben offene a, welches dem u um so näher kommt, als dessen erster Theil gewöhnlich links ausgebogen ist. So erklärt sich der Irrthum des cod. Ambr. Hulmul c. 14 für Halmal vulg., was freilich selbst immer noch unwahrscheinlich ist, ferner das Athaul des Ambr. neben dem Athual des Vulg; so dann in beiden B*a*sento und B*a*sentinus amnis[92]) für Busentinus und so stimmt der Ambr. auch c. 24 in den Fehler Filimer rex Gothorum Gandarici magni filius, für Gundarici, was auch der Lesart der hist. misc. zu Grunde liegt: Filimer, rex Gothorum, Godarici magni filius[93]), wie ich nahher weiter zeigen werde. Im Codex Ambr. selbst ist nach der bei Muratori gegebenen Probe kaum eine Spur mehr von dem alten oben geöffneten a, obwohl das lange s auch am Ende der Wörter jedoch vom r streng geschieden, herrschend ist, nur c und t sind noch ähnlich. Für unnöthig halte ich die Vertauschungen von c und t, und die jederzeit möglichen wie von u und n zu belegen.

5) Bemerkenswerth aber ist, daß i für l von nachläßigen Abschreibern genommen wurde und umgekehrt, was nicht nur die Zeit voraussetzt, in welcher i noch durch keinen übergesetzten Strich kenntlich gemacht war, sondern die ältere, wo das i noch oft oben über der Zeile hervorragte, so daß es vom l nur wenig verschieden ist, eine Eigenheit besonders des achten und neunten Jahrhunderts. So hat c. 31 vulg. foroliuii statt foroiulii, in diesem Stadtnamen

92) Was auch in die Hist. misc. übergieng, bei Murat. I. p. 91 D.

93) Murat. I. p. 83 B. Uebrigens zeigt sich bei Jornandes jene Verwechslung auch außerhalb der Namen c. 21 aluntur, cod. Ambr. utuntur.

Forojulium ist kein Zug zu viel oder zu wenig geschrieben, aber die genannte Verwechselung zweimal begangen; so entstand das schon als falsch erkannte Vidicula c. 5 zunächst aus Vidicuia für das Vidicoia des Cod. Ambr., besonders merkwürdig ist, daß mit der Vulgata Athelnil c. 3, Ambr. Helmil, auch die übrigen Handschriften in Bezug auf das falsche l für i übereinstimmen, welches bereits Zeuß S. 504 getilgt hat, indem er Vermii vorschlägt. Gerade am Ende der Wörter pflegte besonders häufig das hohe i angewendet zu werden.

6) Auch durch falsche Wortabtheilung sind Unnamen entstanden, wie das Mambolejo c. 42 vulg. in Acroventu Mambolejo, wofür Ambr. in agro Venetum Ambulejo; den ungeheuerlichen König Hactenusagil c. 58 vulg. u. cod. Ambr. hat schon Aschbach entlarvt, und hactenus Agila continuat regnum hergestellt; der gothische Heerführer Cumunila c. 60 verschwindet schon durch den Ambr. cum Hunila; so schrieb Jornandes wirklich und auch nicht Unila, denn er selbst giebt in der Schrift de regn. successione: Hunila ductante an der entsprechenden Stelle, zugleich aber ist in der vulg. c. 60 durch die Verschmelzung des Namens mit der Praeposition die Endung der umstehenden Worte durchaus verderbt worden, und statt Cumunilam ducem Gothorum manu muß gelesen werden: cum Hunila duce Gothorum manum. Aehnliches begegnet auch anderwärts bei deutschen Namen; das handschriftliche effullofaudem Amm. Marc. 27, 8 ist längst in et Fullofaudem hergestellt. Vielleicht ist der Name des einst viel besungnen gothischen Helden Eterpamara (Ambr. oder Ethespamara vulg.) erst durch ein ähnliches Schicksal so räthselhaft lang geworden. Alle Aufmerksamkeit verdient was Grimm wiederholt verglichen hat, um ihn einer Erklärung näher zu bringen[94]). Es wäre aber möglich, daß statt: majorum facta modulationibus citharisque canebant, Ethespamarae, Hanalae.. gestanden hätte, canebant ut Espamarae[95]). Hierin wäre ein goth. izpa, altn. iarpr, ags. eorp zusammengeflossen mit Amara, was als goth. Eigenname feststeht durch Cassiod. Var. 4, 27. 28.

94) Grimm G. D. S. (2) 336 und (1) 506.

95) Unter den bei Förstemann S. 390 verzeichneten Lesarten des Namens kommt auch eine vor ohne das Et, wenn er blofs Erpantana heifst.

Von andern des Namens Amara wäre in der Sage ein brauner Amara unterschieden worden, wie anderwärts eine blonde Isolde von einer schwarzen, Unterscheidungen aber treten auch in Compositionen ein, wie in Hugdietrich und Wolfdietrich. Nach Analogie des ags. Eorpvald Bed. 2, 15 scheint sich der erste Theil der Composition selbst durch Wolf erklären zu laßen.

7) Daß die Endungen hier und da Schaden gelitten haben, ist zum Theil schon bemerkt, Agil c. 58 muß hergestellt werden zu Agila; Amal c. 14 Ambr. zu Amala vulg., Athal der Enkel des Ostgotha nach c. 14 vulg., zu Athala wie Cassiod. Var. 11, 1 richtig giebt, dessen Schriften ja Cassiodor vor sich hatte; und so wird auch Gilfil c. 22 in Gilfila zu beßern sein. Eben so leicht konnte bei Völkernamen das i am Ende verloren gehen, wie in Gautigoth zunächst statt Gautigothi, Feruir zunächst für Feruiri.

8) Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch Glossen in den Text des Jornandes gerathen sind. Selbst in den Text des Ulfilas gerieth dann und wann eine zweite Uebersetzung vom Rande her, es wäre fast zu verwundern, wenn keinerlei Randbemerkung zur Erklärung in das Werk eines Schriftstellers gekommen wäre, der so ganz die gesuchte und unklare Latinität der jüngeren Zeit hat wie Jornandes. Ein deutliches Beispiel liegt in der Beschreibung der Scritifinnae vor c. 3, welche nicht vom Ackerbau sondern vom Fleisch der wilden Thiere und der Vögel lebten, die in grosser Masse in ihren Sümpfen vorhanden seien; davon heißt es: ubi tanta paludibus foetura ponitur, ut et augmentum praestent generi, was nun folgt et satietatem ac copiam genti ist Glosse, satietas und copia zu dem dunkelen augmentum, genti zu dem gleichbedeutenden generi, was aber Jornandes auch sonst c. 24 und 50 und öfter für den Volksstamm gebraucht. Nicht viel weniger durchsichtig ist derselbe Ursprung zweier nebeneinanderstehender Synonyme in demselben Abschnitt, wo von dem nördlichen Volk die Rede ist, dem die Sonne eine Zeitlang nicht untergeht. Procopius nennt das Volk in Thule nicht mit Namen, obwohl er dieselbe Erscheinung berichtet. Jornandes nennt den Namen auch nicht, denn was man dafür gehalten hat, Adogit vulg., Adegit Ambr., das ist kein Völkername, sondern enthält ein lateinisches Wort in der Form des Praesens; denn in dem Satze: In cujus parte arctoa gens adegit consistit,

quae.. hat allem Anschein nach ein degit zur Erklärung über dem consistit des Jornandes gestanden, und ist, nachdem die Abkürzung von vel, welche solchen Glossen vorherzugehen pflegte, nämlich das ū, in der verwandten Gestalt des ā mit dem degit zusammengerathen war, ebenso natürlich als gedankenlos für ein nomen proprium genommen worden[96]).

Gleich wahrscheinlich ist, daß das gothische Volk, welches neben den Finnen in Skandinavien wohnte, von Jornandes wie von Procopius einfach Gauti genannt wurde, und das Gautigoth c. 3 im zweiten Theil eine Erklärung dieses Namens enthält, welche darübergeschrieben war. Der Wegfall des i erklärt sich einfach daraus, daß goth nur über den ersten Buchstaben stand, wonach sich die Endung von selbst verstand, da sie im Text lag.

Nach diesen allgemeinen Wahrnehmungen ist es möglich klar zu werden zunächst über einige dunkle und gegenwärtig entstellte

Gothische Königsnamen bei Jornandes.

1) Achiulf, wie der Vater des Ermanarich, der neunte in der Stammtafel der Amalunge c. 14 nach dem jetzigen Texte lautet, auch nach dem Ambrosianischen, ist eine schreiende Unform, die dadurch nicht besser wird, daß sie c. 44 noch einmal an einem andern Manne wiederkehrt. Zum Glück bedarf es hier keiner Vermuthung, Jornandes schrieb Athiulf, was bei ihm abwechselt mit Athaulf, Ataulf[97]); denn dieser Vater des Ermanarich und nach der Stammtafel Urgroßvater des berühmten Winitharius, wird von Jornandes selbst c. 48 Ataulfus genannt, wo es heißt: Vinithario tamen Amalo principatus sui insignia retinente, qui avi Ataulfi virtutem imitatus, quamvis Ermanarici felicitate inferior... Genau genommen war allerdings Ermanarich der avus, und Athaulf der abavus, doch ist auch hier keine Textändrung nöthig, da der Gebrauch der Verwandtschaftsnamen bei diesem Schriftsteller ein etwas erweiterter ist, wie sich

96) Auch sonst gebraucht Jornandes das gezierte consistere für degere habitare, so gegen Ende der Schrift de regn successione: Gothi qui trans Padum in Liguria consistebant. Murat. I, 242 A.

97) Für diese namentlich bei dem westgothischen König Athaulf gewöhnlichen Formen ist wenigstens nach dem jetzigen Texte des Jorn. am Ende von c. 32 Athiulfus geschrieben. So auch im Eucharisticon des Paulinus v. 311 regis praecepto Athiulfi.

an dem fratruelis des Ermanarich in demselben Capitel zeigt, und c. 58 an nepos, dort heißt Eutharicus der nepos des Berimund und des Thorismund, obwohl er Enkel Berimunds, Urenkel Thorismunds war.

Nun begreift sich auch, woher der zweite Name gekommen ist, Odulf, den allein der ambros. Text, nicht der recipierte, als einen Bruder des Athiulf hat, während bis auf Ermanerich nur die Stammväter selbst, nicht müßige Nebenfiguren in der Genealogie zu finden sind: Odulf ist offenbar eine schlechte Variante des Namens Athaulf gewesen und von dem Rande oder dem Raum zwischen den Zeilen, wo sie wahrscheinlich mit t (= vel) stand, mit et in den Text gekommen.

2) Daß in dem andern Achiulf, der nach c. 44 kurze Zeit über die Suevier in Gallicien herrschte als Client des Theodoricus (des zweiten westgothischen Königs dieses Namens), ein andrer Fehler steckt, zeigt schon die wenn auch selbst wieder entstellte Lesart des Ambr.: Agrivulfus; sie muß nach Astringi (16) für Astingi, Aestri (23) für Aesti verstanden, und in Agivulfus, oder was wahrscheinlicher ist Aigulfus, Aigivulfus hergestellt werden. Denn Idatius in seiner Chronik erzählt vom Jahre 456, daß es ein Aiulfus war, der sich nach Theodorichs Siege über die Sueven von den Westgothen nach Gallicien begab, und indem er »regnum Suevorum spirat« 457 Portucale moritur mense Junio. Die richtigere Namensform ist offenbar dem Zeitgenossen Idatius, der über die Person so viel genaueres wuste, ebenfalls zuzutrauen. Den Namen Aigulf führte noch im siebenten Jahrhundert ein Bischof von Metz, und später ein Schüler Alcuins.

3) Filogud Arigis c. 4 sind grundverderbt, wie denn sowohl nach dem ambr. als dem gewöhnlichen Texte vollendeter Unsinn ist in der Stelle: Ibi vero magna populi numerositate crescente, etiam pene quinto rege regnante post Berig, Filimer Filogud Arigis consilio sedit, ut exinde cum familiis Gothorum promoveret exercitus. Indem ich mich auf das über falsche Wortabtheilungen und übersehene Wortendungen bemerkte berufe, und statt des filo in Filogud nur das fili des Ambr. aufnehme, stelle ich die hervorgehobenen Worte so her:

Filimer, fili' Gudarici, consilum cepit, ut

worin die in den Hdss. gewöhnliche Abkürzung für us den Schein eines überschriebenen o erregte, und sich nach der weichen Aussprache des ric ein ungehöriges rig ausbildete. Es muß so gelesen werden, denn in c. 24 schrieb Jornandes von demselben König: Filimer Rex Gothorum et Gundarici magni filius, nicht Gandarici, wie wir oben gesehen haben aus der Vergleichung der Hist. misc., die an dieser Stelle wörtliche Uebereinstimmung hat. Gudaricus aber kann als Nebenform von Gundaricus geduldet werden, da griechische Quellen in solchen Namen bald guth bald gund haben.

4) Vom Tode des Königs Athaulf heißt es c. 31 im recipirten Text: occubuit gladio ilio perforato Vernulfi, was herzustellen ist: occubuit gladio

ilia perforat' Everuulfi

wie der Cod. Ambr. nur in andrer Wortstellung wirklich hat. Der Name zeigt sich auch bei den Westgothen, ein Ebrulfus wird unter Wamba genannt, Bouquet T. II. p. 718 b.

5) Gnudiacum c. 44 in dem Satze: Burgundionum quoque Gnudiacum et Hilpericum reges auxiliares habens, nämlich der Westgothe Theoderich in dem vorhin erwähnten Kampfe gegen den suevischen Riciarius. In der fehlerhaften Abschrift Gnu statt Gun stimmt die Ambros. Lesart Gnuncdiuchium überein, häuft aber noch mehr Fehler hinzu, während die Vulg. nur noch den einzigen hat, a statt u gelesen zu haben. Der Name, bei Greg. von Tours 2, 28 Gundeuchus (d. h. Gundiuchus), ist bei Jornandes Gundiucus herzustellen, nach Ambr. Gundiuchius, Varianten für ein gothisches gunthajuks, welches den Kampfsieger bedeuten mochte.

6) Petzamin quoque suum Comitem schickt Theodorich der Große zur Besetzung von Sirmium nach c. 58, wofür Ambr. eben so falsch Pizzamum hat. Herzustellen ist Petzanim nach Arcadiopolim c. 50, aufzufassen ist dies aber als halb gothischer halb lateinischer Accusativ von dem Nominativ Petza, der in demselben Capitel von derselben Person gebraucht ist, denn in derselben Stelle sagt Jornandes (de) Attilanis quondam origine descendens, wozu ja niemals Attilanes, sondern Attila die Form ist, von der die Flexion ausgeht. Der Ambr. machte sie jedesmal nach der zweiten Declination: de Attilani, Pizzanum. Aus den oben S. 40 angeführten Analogien geht hervor, daß der Gebrauch der dritten lat. Decl. der ältere ist.

7) Theodigisglossa faßte Aschbach[98]) als die bei Jornandes beabsichtigte Namensform für den westgothischen König, der 548 bis 549 regierte, und den er selbst nach Gregor von Tours Theodisclus schreibt, welcher aber 3, 30 Theudegisilus seu Theudisclus für diesen Nachfolger des Theudes giebt. Bei Jorn. c. 58 lautet es jetzt: Post quem Thiodigis glossa regnum adeptus, non regnans (Ambr. non diu regnans) defecit occisus a suis. Zwar ist Thiodigis eine mögliche, weil die hypocoristische Form des vollen Thiodigisil, aber auf diesen König ist sie sonst nicht angewendet, und das glossâ auch im Sinne von nomine bei dem bekannten König völlig unwahrscheinlich. Wollte man in Thiodigisglus (für Thiodigisclus) ändern, so bliebe immer noch etwas unerklärtes zuletzt übrig; ich vermuthe, bis etwas beßeres gefunden wird: Post quem Thiodigisil astu regnum adeptus, non diu regnans defecit. Sein Vorgänger Theudes wurde ermordet, der Mörder hatte die List gebraucht, sich wahnsinnig zu stellen, hiernach wäre der Nachfolger auch als Anstifter des Mordes seines Vorgängers bezeichnet, was allerdings dem historischen Character des Theodegisil entspricht, von dem Aschbach auf Grund der Quellen sagt, daß er sich durch zügelloses Leben und Hinrichtungen verhaßt gemacht habe. Schließlich noch ein Wort über einen mythischen König.

8) Halmal, der zweite in der Stammtafel der Amaler c. 14, Sohn des Gapt, wofür Gaut richtig von Grimm eingesetzt ist, und Vater des Augis, womit oben das altn. Synonym für Schwerdt eygir verglichen wurde, wird sich in dieser Gestalt schwerlich durch eine Parallele aus irgend einem deutschen Stamme haltbar machen laßen. Ehr würde die Möglichkeit einer Nachweisung entstehen, wenn man Haimal liest, das erste l kann ja aus einem ehedem über die Linie hervorstehenden i nach l, 5 entsprungen sein, es giebt manche Personennamen der alten Zeit, die von haim abgeleitet, oder damit componirt sind, wie ags. Hêmgisl, Hêmele. Aber Analogien für menschliche Personen können hier nicht zur Rechtfertigung des Namens dienen, weil die drei ersten Namen noch offenbar göttliche Persönlichkeiten sein sollen. Der Name Anses, den Jornandes nach seiner euhemeristischen Ansicht zu Halbgöttern und Helden herab-

98) Geschichte der Westgothen S 191. Not. 13. 14.

setzt, bedeutet ja nach dem Zeugnis der älteren Dialecte vielmehr volle Gottheiten, eben die allgemeinen alten Götter, die unter dem nordischen Namen Asen am bekanntesten sind. Mit Amala, Isarna, Ostrogotha beginnen deutlich die menschlichen schon mehr historischen Namen, wo bleiben denn die Götter, von denen sich die gothischen Könige wie alle übrigen einst rühmten abzustammen, wenn sie nicht in Gaut, Haimal und Augis liegen, die den Amala, Isarna und Ostrogotha unmittelbar vorhergehen? Ferner die heilige Zahl Neun beherrscht die Reihe der Namen vor Ermanarich, davon liegen drei zwischen ihm und Ostrogotha, dem dritten nach Amala, vor diesem, dem ersten menschlichen Stammvater der Amalunge, mit dem schon wegen dieses Namensverhältnisses eine neue Reihe beginnt, stehen nun wieder drei, gerade in der Dreizahl aber pflegten die alten Götter aufzutreten. Nun ist aber Augis als ein Schwertgott wahrscheinlich, und Gaut vollkommen sicher Vôdan, den auch andre Königsgenealogien an ihre Spitze stellen, von Vôdans Söhnen aber keiner im Namen ähnlicher als der bisher noch im Deutschen unbelegte, aber durch Attribute als einst vorhanden vorausgesetzte nordische Heimdallr, und so wird sich nur darüber schwanken laßen, ob bei Jornandes Haimal oder Haimdal zu lesen sei für den gothischen Gottesnamen, der immerhin einfacher gewesen sein könnte.

Das Verzeichnis der skandinavischen Völker

ist, wie es im dritten Capitel des Jornandes vorliegt, gegen Ende ziemlich gut, im Anfang aber heillos entstellt überliefert, wo Völkernamen gegeben sind, die in der späteren historischen Zeit nicht mehr vorkommen, und mehrere so formlos, daß sie so gar nicht geschrieben werden konnten. Denn daß Vagoth, Bergio, Hallin, Liothida im Latein oder einer deutschen Mundart Plurale und daher Völkernamen sein könnten, ist geradezu unmöglich, und unbegreiflich wie man sich mit dieser offenbar schlechten Ueberlieferung als einem unantastbaren Heiligthum hat tragen können.

Nachdem die vermeintliche gens Adegit deutlich und hoffentlich auf immer abgethan, und in das lat. consistit und degit verschwunden ist, bleiben als die ersten einzelnen Namen die screte fennae[99])

99) So ist offenbar das tres crefennae des textus vulg. herzustellen, wo-

(nicht trefennae, weil das Hauptvolk genannt sein muß, das in derselben Zeit auch Procopius scrithifinni nennt) und die wahrscheinlich in gothischen Plural gesetzten suethans oder suueans, die nachher als suethidi wiederkehren und daher gewiss nicht auch noch den Namen liothida auf sich nehmen können, wie man gewollt hat.

Die folgende Hauptmasse besteht aus sechs Gruppen von Völkerschaften, deren Namen ich für die darüber anzustellende Betrachtung vorziehe ohne große Anfangsbuchstaben zu geben, weil es sein kann, daß nicht überall richtig abgetheilt ist[100]). Es heißt da nach dem gewöhnlichen Text: 1) sequuntur theustes, vagoth, bergio, hallin, liothida auf fruchtbarem ebenen Boden feindlichen Einfällen ausgesetzt, 2) post hos athelnil, finnaithae, feruir, gautigoth ein kriegerisches Volk, 3) de hinc mixti evagerae othingis, in Felsenhöhlen, 4) exteriores ostrogothae, raumaricae, raugnaricii, finni mitissimi, scanciae cultoribus omnibus mitiores, 5) pares eorum vinoviloth, suethidi, cogeni (Ambr. cogniti) in hac gente reliquis corpore eminentiores, obwohl dies auch von den dani gilt, welche die eruli vertrieben, und 6) illorum positurâ grannii, aganziae (Ambr. auganciae), unixae, ethelurgi (Mon. etelrugi) arochiranni.

Beleuchten wir zuerst die Wortgestalten nach ihren Endungen, so sind sie von der dritten Gruppe an fast ganz in Ordnung, in den beiden ersten aber hat jetzt nur ein einziges Volk, die finnaithae, eine wirkliche Pluralendung, denn daß oth in Vagoth nicht der gothische Plural auf ôs sein kann, ist von Grimm in der Geschichte der deutschen Sprache einleuchtend bewiesen, daß aber in gautigoth nur gauti Text, goth(i) aber Glosse sei, ist oben S. 100 hinlänglich wahrscheinlich gemacht. In der fünften Gruppe endlich muß vinovil von oth einer entstellten lateinischen Partikel getrennt, und getheilt werden wie athelnil, was bereits Zeuss richtig in

gegen die Verstümmelung des Ambr. in Reffennae so wenig beweist, als sein König Radarigis gegen Gudarigis c. 4. Da aber tres nicht mehr das lat. Zahlwort ist, wird auch statt Aliae vero ibi gentes vielmehr Alia gens, wenn nicht etwa (h)abitat vero ibi gens zu lesen sein.

100) Vgl. oben Nr. 6. So ist auch c. 36 Riparioli Ibriones falsch abgetheilt, wofür Zeuss S. 578 richtig Riparii olibriones nach Cod. Ambr. hergestellt hat.

athelnii umsetzte; vinovii ist ein so unantastbarer Völkername wie Gambrivii, Batavi, Chamavi, Lemovii bei Tacitus, das heißt es ist ein Compositum, dessen zweiter Theil Aue bedeutet. Aus feruir in der zweiten Reihe zunächst feruiri herzustellen, wird nicht zu gewagt heißen können, vgl. S. 99.

In der ersten Gruppe aber kommt man mit dem einfachen Zusatz lateinischer Pluralendung nicht aus. Wer hier das Hergebrachte schützen will, muß entweder Singulare rechtfertigen, etwa durch Zusammensetzung mit Wörtern für Volk, was sich aber schon dadurch als unthunlich zeigt, daß selbst von Svithiod der Plural Suithidi gebildet ist, oder darin Pluralendungen suchen, seien es gothische, nordische oder lateinische. Selbst theustes ist kein wahrscheinlicher Plural in diesem Kreise, da alle die zwanzig übrigen Völkerschaften desselben entweder auf i oder auf ae ausgehen. Die Handschriften aber, soweit sie in Zeuss trefflichem Werke mitgetheilt sind, geben gerade in dieser ersten Reihe keine Variante, die Fehler müssen also sehr alt sein und durch Vermuthung beseitigt werden. Ohne bedeutende Aenderung können nun die hallin zu einer giltigen Pluralform gebracht werden, wenn man das l des nächsten Wortes als i (was schon S. 97 mit vier Beispielen aus Jornandes belegt ist) hinzunimmt, und dasselbe auf das auch sonst mit l verwechselte h in Vagoth anwendet.

Wenn man also zunächst nur mit Wahrscheinlichkeit aus dem Texte abgeleitete Endungen will, wodurch wahre Plurale zum Vorschein kommen, so wird die allererste Berichtigung der in Rede stehenden Namengruppe sein: theuste, svagoti, bergii, hallinii, iothidae. Im Innern der Worte können immer noch Verderbnisse liegen, am leichtesten ist zu sehen, daß aus hallinii herzustellen ist halliuii, eine Form die der vorhin erkannten der vinovii entspricht, und einen eben so klaren Sinn hat; wie nämlich die Vinovii die Bewohner der Weide oder Wiesenaue sind, so die Hallivii die Bewohner der Steinaue, wodurch man unverkennbar nicht auf ein Gebirgland, sondern auf eine steinige Niederung und so mit Wahrscheinlichkeit auf das von J. Grimm verglichene schwedische Halland geführt wird, welches dem Jotland gerade gegenüber liegt[101]), während

101) Halland von altn. hella, hallr Stein, goth. hallus.

Berga ein District in dem an Halland angrenzenden Smaland ist, Svagoti aber, ich denke Sêvagoti, mögen die auf Siâland und den übrigen Inseln wohnenden Saegeátas des Alterthums sein, so daß nur ein nicht historisch erhaltener Name übrig bleibt, die theustae, wofür ich das tafstalond, was auf einem Runenstein genannt ist, einstweilen zum Beleg bringe, obwohl es Rafn im heutigen Finnland sucht[102]). Daß diese Völker alle in einer einzigen Ebene gelegen haben, folgt nicht aus Jornandes Beschreibung ihrer Wohnsitze, sub humo plana ac fertili, vielmehr läßt sich aus dem Zusatze, daß sie oft feindliche Anfälle zu leiden hatten, abnehmen, daß sie Küstenbewohner waren an der großen Waßerstraße der Völker, welche die seeräuberischen Wikinger fuhren. Davon aber muß man ausgehen, der Norden oder auch nur die mittleren Theile Skandinaviens waren den Römern und Griechen so gut wie unbekannt; was Handel und Krieg erbrachte, war einige Kenntniss von südschwedischen, südnorwegischen und dänischen Völkerstämmen.

2) Von den Völkern der zweiten Gruppe sind die Finnaithae zweifellos richtig von Zeuss bestimmt durch das heutige Finweden in Smaland, altn. Finneiði, und es dient zur Bestätigung der vorigen von mir gegebenen Erklärung, daß Smaland landeinwärts auf den Küstenstrich Halland folgt, da die zweite Gruppe mit Post hos eingeleitet ist. Westlich und nordwestlich folgt auf Halland aber Vestragautland, was mit den gauti dieser Gruppe gemeint sein muß, die Westgothen, die Jornandes Vesegothae nennt, müssen mutatis mutandis aber auch in seinem Text über Skandinavien gestanden haben, denn wozu sollten sonst die Ostrogothaę der vierten Gruppe in Gegensatz gestanden haben? Daher ist aus dem vorläufigen Texte: athelnii, finnaithae fer uir(i) gauti schließlich herzustellen:

goth
athelnii, finnaithaeq et uisigauti

denn wo nur drei bis vier Namen aufgezählt werden, pflegt Jornandes die Copula nicht wegzulassen, sondern vielmehr zweimal zu setzen[103]),

102) Mémoires des antiqu. du Nord. Copenh. 1852. p. 348. Eine Stadt in Finland heifst Tavastahûs.

103) So Marisia, Miliare et Gilfil et Grisia, c. 22; Walamiro et Theodemiro et Widemiro germanis, c. 38; Respa et Veduco Turovaroque c. 20 (Ambr.); Tysiam, Tibisiamque et Driccam transeuntes c. 34, in Moesia, Thraciaque et Dacia, c. 5.

die Verwechselung von r und s, die noch im achten Jahrhundert sehr ähnlich sind, und zwar gerade falsches r statt s ist oben S. 97 mit vier Beispielen aus Jornandes belegt. Nun wird auch vollkommen deutlich, wie die Glosse goth(i) über Visigauti entstand, ein Abschreiber wollte offenbar diese diphthongische Form mit dem weiter unten gefundenen gegensätzlichen Ostrogothae ausgeglichen wißen, um auch im Norden lauter Gothi zu bekommen[104]).

Die Athelnii möchte ich gegen die Helmii des Cod. Ambr. nicht aufgeben, da ihnen weiter hin Ethelrugi zur Seite stehen (das aðal, edel, vorzüglich, tritt in manchen nord. Compositionen auf, wie in aðalþollr für die Weltesche, den Hauptbaum, auch in schwedischen Ortsnamen wie in Athalfors in Smaland), wenn denn aber für den Grundnamen des Volksstammes bloß nii, nei übrig bleibt, so würde man noch nicht allen Boden verlieren, da auf die Westgautar nördlich ein Nêrîki folgte[105]).

3) Ueber die nächsten beiden Namen Dehinc mixti Evagerae Othingis habe ich so wenig eine zugleich durch historischen Nachweis begründete Vermuthung, als ich bisher ausgesprochen finde. Sie wohnten in Felsen, daher empfiehlt sich Grimms Wortabtheilung eva Greotingi, wenn auch evae, die weichere Aussprache für êbae von dem aus Weteraiba bekannten Wort für Gau, nur der Rest eines Völkernamens sein könnte, denn mixti oder misti ist als lateinisches Wort verdächtig. In so großer Ferne pflegt man nicht zu wißen ob zwei naheverwandte Stämme eines Volkes abgesondert, oder durcheinander gemischt wohnen. Rohe Völkerschaften, die noch ritu beluino in Höhlen wohnen, dürfen weiter im Norden, etwa dem gebirgigen Dalekarlien gesucht werden, wenn sie nicht bloß der Sage angehörten. Vielleicht hießen sie Mistiêvae, Nebelgauer[106]).

---

104) Natürlich ist für den Norden das richtige auch nicht Ostrogothae, sondern zunächst Ostrogauti.

105) Nêriki Fornm. 3, 47. 5, 25, Olap. p. 189, jetzt Nerike. Das Athalnius ist eine vollkommen klare gothische Composition wie unser Eigenname Adelmann, denn zu dem ahd. fem. -nivi, altn. nŷ, mufs es im goth. masc. nius gegeben haben, erhalten in Diceneus und Dorpaneus, vgl. oben S. 49.

106) Ich kann nicht unbemerkt lassen, dafs es auf einer sehr alten Runen-Inschrift einen Namen Mistivi oder Mistivir gab, in der rythmisch abgesetzten

4) Die vierte Gruppe ist, abgesehen vom Schluß, schon hinlänglich aufgeklärt von Zeuss S. 503, beweist aber, daß an genau geographische Folge in der Aufzählung bei Jornandes nicht zu denken ist, denn in der Reihe ostrogothae, raumaricae (beßer raumaricii Ambr.), ragnaricii (Ambr.), finni mitissimi wird von den schwedischen Austrogauti am botnischen Meerbusen übergesprungen zu dem norwegischen Raumarîki über der Nordspitze des Meerbusens Vîk, jetzt Vigen, und dann fortgegangen zu Ranrîki, dem schwedischen Küstenstrich zwischen der Gautelf und dem Svînasund, welche Gegend nur durch die große Provinz Vingulmörk von Raumarîki getrennt ist. Was aber die nochmaligen Finni betrifft, so kann ich meinen Zweifel an ihrer Berechtigung an dieser Stelle nicht verhehlen, aber finni mitissimi, als ethnographische Unterscheidung von anderen, ist ein geradezu lächerlicher Fehler der Abschreiber, entstanden wohl aus dem folgenden Satze: Scanziae cultoribus omnibus mitiores. Hier muß etwas ganz anders im Text gestanden haben, statt finni hat Ambr. finnu, dies scheint mir überzuleiten zu dem Landstrich der örtlich hierhergehört, weil er zwischen Raumarîci und Ragnarîci in der Mitte lag, nämlich zu Vingulmarcii.

5) Schon oben wurde mehrfacher Analogie gemäß das vinoviloth, suethidi cogeni (Ambr. cogniti) in hac gente reliquis corpore eminentiores zurecht gewiesen zu vinovii et suethidi, wofür auch ac suethidi gestanden haben kann, aber ohne Vermehrung der unerhörten Völker durch die sogenannten Cogeni der Abschreiber. Ihre Beseitigung ist durch das handschriftliche Zeugnis cogniti ausgemacht, denn es ist dem noch nicht beachteten Sprachgebrauch des Jornandes gemäß, daß er seine Aussagen durch den Zusatz von noscitur, noscuntur, cognoscitur, cognoscuntur, dem ein deutsches »wie man hinlänglich weiß« entsprechen würde, zur Form des allgemein Giltigen zu erheben pflegt[107]).

Grabschrift Tofa lêt görva kumbl: Mistivis dôthir, eftir môður sîna, kona Haralds hins gôða, Gorms sonar. Rafn will Mistivi für den Namen eines slavischen Königs 960—985 nehmen, bedarf aber noch mehrerer Hilfsannahmen. Wahrscheinlich war Mistivi eben der Name der Frau Haralds blatönn selbst.

107) Praefati, unde loquimur, Filimer regem habuisse noscuntur c. 5; Caucasus . . quando maximam partem orbis noscitur circuire jugo continuo c. 7,

Die Landschaft der Vinovii oder Wiesenaue suche ich in der schwedischen Provinz Dalr (Thal), welche westlich von Vingulmörk und Ranrîki, östlich vom Wenersee begränzt ist, dessen altn. Name, bald Vaenir bald Venir, auch wenn er den Ablaut enthält, den alten Namen der Landschaft fortsetzt.

6) Von Zeuss Deutungen der letzten Gruppe grannii, auganziae (Ambr.), unixae, ethelrugi, arochiranni, worin alles richtig abgetheilt ist, scheint die der Ethelrugi auf Rogaland in Norwegen am annehmlichsten, sie sind durch den Zusatz andern Rugiern entgegengesetzt, in der That gab es auch eine Rugierinsel Rugey bei der Küste von Vingulmörk, eine andre Niederlassung derselben in Schweden wird nachher nachgewiesen. Ebenso können aber auch die arochiranni nicht sachlich, sondern nur örtlich von den übrigen grannii getrennt werden.

Spuren vom einstigen Vorhandensein eines Volkes Grannii in Schweden liegen theils in Personennamen wie Granketill, Granmâr, letztrer ein schwedischer König der Ynglingasaga, woneben der noch heute vorhandene nordische Personenname Granfeld eine Gegend des Namens voraussetzt, theils in südschwedischen Ortsnamen. Unweit eines Rugierbergs, Rugbiargr, lag ein Gut oder Hof î Grennum, südlich aber vom Wetersee durch Smaland hin fanden sich ein Grenifal, weiterhin ein forne fem Greno, d. h. die alten fünf Grennen, noch südlicher nach Blekingen hin ein Graednae[108]). Außer diesen Binnenlandsgrennen gab es völlig historisch aber auch Küstengrennen, daher die ursprüngliche Form aurigiranni gewesen sein muß nach altn. eyri-r Küste, denn ein norwegischer Küsten-

---

Daciam dico antiquam, quam nunc Gepidarum populi possidere noscuntur c. 12; qui Vividarii . . gentem fecisse noscuntur c. 17; quem cum Amazonum viris absolute pugnasse cognoscimus c. 5. Aehnlich heifsen c. 5 die Bulgaren, als göttliche Zuchtruthe bekannt, quos notissimos peccatorum nostrorum mala fecere. Uebrigens wird ein Völkername Cogeni auch dadurch zurückgewiesen, zumal wenn man mit Zeuss bei Suethidi einen neuen Satz beginnt, dafs kein Anzeichen einer solchen Copula vorhanden ist, die bei drei und vollends zwei Namen bei Jornandes nicht fehlt.

108) Die drei letzten Ortsnamen in Liljegren Diplomatarium Suec. T. I. p. 26, vgl. 30, wo aber schon ae statt des älteren e herrscht; die erstere Stelle von 1248 lautet: praedia in Graennum et Rugbiarger eb. p. 346.

strich neben Vestfold am Vik führte den häufig erwähnten Namen Grenmar, worin man das an der See gelegene bezeichnete, gelegen in der Grenmörk Fornm. 4, 20, woraus die jüngere Zeit, nachdem der Name der alten Grennen verschollen war, etwas verständlicheres, nämlich Groenland, Gruenland, das grüne Land, machte, welches aber in der älteren Zeit, Olafs. ed. Unger p. 10 auch noch Grenland geschrieben ist. Noch jetzt giebt es in Sunmoeri in Norwegen einen Ort Grönningen, der im Mittelalter nach Fornm. 5, 22 Grenningar hieß.

Da die Grennen des Binnenlandes zumeist nach Smaland leiten, so setze ich die unixae, was noch nicht einmal formell Jemand hat als einen Volksnamen wahrscheinlich machen können, um in uuixae, und erkläre durch Wexiö, die bekannte alte Stadt in Smaland, welche sich isländische Sagenschreiber nach Fornm. 3, 167 durch Vegsiôrr verdeutlichten; da es bei einem »heiligen See« liegt, der goth. veihsaivs heißen müste, so würde Jornandes latinisirtes Wort Wixae für die Bewohner jener Gegend genauer Wixaei oder Wixavi lauten. Für die auganziae wird das Verständnis vorbereitet durch Schreibungen der Runensteine, wie Aubirn für Eybiörn[109]), es ist ein Inselvolk, und da neben Smaland die Gautasker (Fm. 1, 131) anfangen, westlich davon aber die große Insel Gotland liegt, so wird man nicht irren, wenn man augauziae d. h. einstweilen augautiae herstellt[110]), wobei ich die Frage ob die im 13. Jahrhundert vorhandne Schreibung Gautland für die Insel Gotland, deren Bewohner (im Gesetz des 12. Jahrhunderts Gutar) die Nachbarn der Gautasker, der Austrgautar und Vestrgautar waren, auf Verwirrung zurückzuführen sei oder auf ältere Nachrichten, ruhig andern zu entscheiden überlasse. Das sechste Jahrhundert wird sicher ältere Aussprachen bewahrt haben als das zwölfte und dreizehnte. Jornandes hat wirklich bedeutend ältere Formen aufbewahrt in Ragnarici, wofür bereits alle altn. Sagenschreiber nur Rânarici haben, gänzlich verschollene Composita in Ethelrugi, wofür Athalrugi herzustellen sein wird, und in Athelnii; Composita endlich mit dem Wort für Aue, die nicht oder mit Land erhalten sind in Hallivii und Vinovii.

109) Mémoires du Nord 1848. 49. p. 340.

110) Denn eine Hds. hat öfter unrichtig zi oder ci für älteres ti: der cod. Ambr. c. 57 Soncium für Sontium, c. 30 Bricios für Brutios.

7) Um schließlich eine Uebersicht der im Bisherigen von mir vertheidigten Auffaßungen und Herstellungen zu geben, laße ich mit Erinnerung an das arctoa gens consistit [ū degit], quae fertur, und an die gens Scretefennae die obigen Gruppen im Zusammenhang folgen 1) sequuntur Theuste, Sevagoti, Hallivi, Jothidae, 2) post hos Athelnii, Finnaithaeq et Uisigauti [Gothi], 3) dehinc Mistiêvae, Greotingiq, 4) exteriores Ostrogauti, Raumaricii, Ragnaricii, Vingulmarcii, Scandiae cultoribus omnibus mitiores, 5) pares eorum Vinovii et Suêthidi, cogniti in hac gente reliquis corpore eminentiores, 6) illorum positurâ Grannii, Augauti[ae], Uuixae, Athalrugi, Aurigiranni. Für die letzte Herstellung Aurigiranni statt Arochiranni berufe ich mich in kritischer Beziehung auf die Verderbnis des Auganziae (Ambr.) in Aganziae (vulg.) und auf die im früheren oft hervorgehobene Vernachläßigung der Diphthongen durch die Abschreiber; und ferner für die Annahme eines vor Vagoth abgefallenen e (denn s in sevagoti steht im Texte) auf das im vulg. durchgängige Decius c. 45 statt Ecdicius. Jornandes selbst wird auch nicht Sevagoti sondern Sevagauti geschrieben haben, er konnte nicht Ostrogothi sagen, sondern nur Ostrogauti, neben Visigauti, Augauti, die Consequenz fordert auch Sevagauti als das ursprüngliche anzunehmen, um so mehr da sie bei den Angelsachsen Saegeátas hießen und nicht Saegotas. Sonst schließt sich alles Laut für Laut und Zeichen für Zeichen an den überlieferten Text an, und ist eine starke Verderbnis nur in den Vingulmarcii, aber auf Grund thatsächlicher örtlicher Nachbarschaft mit den Ragnaricii angenommen. Nichtsdestoweniger muß ich erklären, daß ich die Vingulmarcii nachzulaßen bereit bin, und die Finnu mitissimi (Ambr.) Jedem zurückgebe, der sie haben will.

Register.

1. Gothische Namen.

aba 63.
*Achiulf l. Athiulf 100.
*Achiulf l. Aigulf 101.
Aiulfus 51. 101.
Alatheus (alha-þius) 49. 57.
Aligild (alhagilds) 54.
Altimir, Altericus 30. not. 33.
Aluvêth (Ἀλουήθ) 63.
Aonulphus 50.
Aordus 62. 81.
Aoricus 49.
Areobindus (hariovind, Heermann) 53. 78. not. 69.
Argaitus 46 f.
Argebaudus 38. 55.
*Arigis 101.
Arzes 85.
Astalaus (gunstlos) 38.
Athaulf 60. Athiulf 100.
Attila not. 33. Attilanis 46.
Auca 48. 49.
Aude-bertus, -mundus 38.
Audica 41.
Augis 48 f. 104.
Auredus 38. Auricus 49.
Aurigêna 44.
Austrigosa 33. 83.
Austrigotae 58.
Azimarca 85.
Bacauda 39.
Bainobaudes 55.
*Balchobaudes st. Valhobaudes 56.
Bassula 81.
Bauta 50, vgl. 55.
Baza 84.
*Bellovaedius 56. 63.
Braulio 37. 58.
*Camundus 73.
Cannabaudes 73.
Caucaland 56.
Ceurila, Cyrila 85.
Chindila 83.
Ciexa, Cicha 83.
Cichila not. 75.
*Coio 43 f.
Commundus 73.
Costula 43. 70.
*Cumunila 98.
Dagalaiphus 54. 71.
Dagisthaeus 69.
Daila 43. 44.
Davila (zu Δάος) 37. 72.
Diceneus, Dorpaneus 49.
Ebrulfus, Everuulfus 102.
Egila, Egilô 30. u. not. 33.
Egiza 83.
Eila 36.
Emila 31. not. 33.

Emilô 30.
*Erelieva (Hereliuba) not. 59.
Etespamera, Eterpamara 98.
Eudela 39.
Eumericus (iumjo-reiks) 69. 70.
Euredus (Auredus) 39.
Euricus (ibur-reiks) 69.
Eusendus 39.
Fantinus (fanthja) 76.
Farnabius, Farnobius 63.
Fâvila (st. Fêbila) 63.
Fêba, Acc. Fêbanum 63, vgl. 46.
Filimund (fêlimund?) 64.
*Filogud 101.
Frainigangus 42.
Fravitha, Frauiths 52.
Freidebadus 36.
Frôia, Frôaricus 37.
Froisclus (frôigisilus) 37.
Frôlêva (vgl. Erelieva) 68.
Frûinarith 44.
Gailesuintha 41.
Gâina 46.
Gaisericus 52.
*Gandaricus 97. l. Gundaricus 102.
Gaudila 37.
Gaudula gen. Gauduleni 40.
Geila 36.
Geilamêr 43.
Gento 82. 84 not. 76.
Genzerich not. 76, vgl. n. 43.
Ginsericus not. 43. S. 52.
—gisclus 74.
*Gnudiacus l. Gundiucus 102.
Gôisvintha 68.
Gudaricus 101.
*Guiliangus 42.
*Guldramirus 80.
Gunthisclus, Gunthigis 74.
Gundiucus 102.
haitha 46.
*Halmal 103 f.
Hicchilô 31. not. 33. S. 83.
Hôamerdigus 64.
Hôlemund 64.
Honila not. 33.
Hûnigaisus 53.
Huzdulphus 81.
Ildico st. Hildicô 77.
Iuno 32.
Ingeila (vgl. ags. infrôd, inflêde) not. 33.
Laufredus 38.
Laulfus 37.
Lausus 38.
Liuba 68.
Liubida 69.
Liubigito, Liubigotô 69.
Luvirit 71.
Mammo 82.
Marabaudus, -badus 52.
Maureco 35.
Maurila 37, vgl. 36.
Mausona 36 f.
Meribaudus 50. 52.
Môdaharius 64.
Nasibardus 81.
Nausti 38.
Neobigast 57.
*Neudi 44.
Neufila 57.
-neus 49. 57. not. 105.
Nîdisclus 74. 76.
Odothaeus 70.
Optila 75.
Ordulphus 81.
Osilo 82.
Passara 81.
Patza 84, vgl. 81.
Petza 46. 84.
*Petzamin 102.
Phaeba 81.

Pitzia 84.
Plintha 81.
*Provin 75. 43.
Quidila 43. 76.
Quiricus 71.
Radagaisus (ahd. Hratgêr) 53. 47.
Rainmir 66, not. 59.
Recila, Rechila 83.
*Reciverga 71.
Recithanc 76.
Ricila, Richila, Riχila n. 75.
Rumoridus 52.
Safrach (saba-rac) 49. vgl. Theuderacus 69.
Sanielh 96.
Saur 18.
Σβέσας 62.
Selva (silba) 71.
Senarius 56.
Seniauchus 56.
Sesuldus, Sesullus not. 66.
Sêtabius 63.
Sibja 71.
Sigericus, Sigisarus 74.
Silva 71.
*Sindval not. 91.
Sîsibut, Sîsifridus 74.
Sîsuvald not. 69.
Skipvar(d) not. 91.
Spâsandus, Spêsa 62.
Starcedius 43.
Stêlicho (stêlica) 62.
Stîliburgu 62.
Stoza, Stuza 65. 83.
Stutias 65.
*Sunhivadus (l. Sunievadus) 63.
Svavila 38.
Tâja 62.
Tata, Tatula 84.
Taunasis 49.
Têja, Τεΐας 62.
Tezutzat 84.
Tôila 37.
Trafstila s. Thrafstila.
*Tulum 43.
thanc, Tancila 76.
Theuderacus, Theudila 69.
theus, thaeus 69. 70.
*Thiodigis glossa 108.
thiuphadi 68, not. 60.
thragvila in Tragvila not. 68.
Transemirus 76.
Thulvin 43.
*Thurovaroque 96.
Thurovard 96, vill. aus Thunaravard, vgl. ags. þure-ferð, altn. þôrvardr.
*Ubiligisculus 79.
*Ubinibal st. Winibald 79.
Uldila 79.
*Uliaris 79.
*Uligagus (Ουλιγαγος) 42.
*Uligisalus 63.
*Ulingus 79.
Ulphila, dux 53.
Ustrigothus 79.
*Uvilia 78.
Vadila (uuadila) 79.
Valadamarca, Valdefredus not. 64.
Valeravans 71.
Vvandil 78.
Veranilda 77.
*Vernulfus 102.
*Vidicula 48. 73. 98.
Vilia (Uvilia) 78.
Viliaris (ahd. Williheri) not. 70.
Vuiligis 78.
Vvilithanchus 76.
Wisand 79.
Witiza 83.
Wuldramirus 89.
Xixa, Ciexa 83, vgl. not. 75.

Zabarda 85.
Zaza, Tsazo 84.
Zalla 85.
zâva 85.
Zitta 85.
(Ziurila) Ceurila 85.

2. Fränkische, alamannische und hochdeutsche Namen.

Abo, Abâ not. 55.
aud, als zweiter Namenstheil n. 35.
Austrapius not. 55.
Cambutta 86.
Chrônopius not. 55.
Donoaudus 39.
Dregil not. 68.
Elisbâ 63. not. 55.
Fâbigaud not. 54.
Frain, Fraino 42.
Frânemund, Frainoin 42. not. 37.
Geyno, Geino 46. not. 39.
Gênefûs 46.
Genzo, Genze not. 76.
Kerkjo, *Κερκίων* (Franke) 71.
Launovêthus 63.
Raginaudus 39.
Sêsithac not. 66.
Teilo, Teila 44.
Zaban, Langob. 85.
Zabulf 85. 88.
Zota 88.

3. Nordische Personen- und Völkernamen.

*Adegit 99 f.
*Aganziae, Auganziae 111.
*Arochiranni 110. 112.
Athelnii 107 f. not. 105.
*Bergio 106 f.
*Cogeni 109.
*Evagerae 108.
Eygir 49.
Fâbnir, Fâfnir not. 54.
Farbauti 55.
*Feruir 106. 107.
Finnaithae 107.
*Finni mitissimi 109.
Frânmar 42.
*Gautigoth 107.
Granmar 110.
Grannii 110.
Grenifal 110.
Grenmar 111.
Greotingî 108. 112.
Hallfreyðr 52.
*Hallin 106.
Kiarkr 71.
*Liothida 105. 106.
*misti Evae, Greothingi 108.
Ôlafr 59. 60.
Sinriod 56.
Theustes 106 f.
*Unixae 111.
*Vagoth 105. 106 f.
Vefreyðr 52.
*Vinoviloth 105 f. 110.
Uuixae 111.
þraell not. 68.

Von Herrn Professor Dr. Dietrich sind bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Codicum Syriacorum specimina

quae ad illustrandam

dogmatis de coena sacra

nec non scripturae syriacae historiam

facerent

e Museo Britannico

elegit, explicuit

tabulisque sex lapidi incidi

curavit.

br. 20 Sgr. oder Fl. 1. 12 kr.

Ueber die

Bedeutung der germanistischen Studien

für die Gegenwart.

br. 5 Sgr.

Zwei Sidonische Inschriften

eine griechische aus christlicher Zeit

und eine altphönicische Königsinschrift.

Mit drei Tafeln und einer Karte.

br. 8thl. 1.

De inscriptionibus duabus runicis

ad Gothorum gentem relatis.

Cum tabula annexa.

4. br. 8 Sgr.

Kynewulfi poetae aetas

aenigmatum fragmento

e codice Lugdunensi edito

illustrata.

Cum tabula lapidi incisa. 4. br. 12 Sgr.

Marburg, im Februar 1862.

N. G. Elwert'sche Univ.-Buchhandlung.